



m

HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ SPEYER

JUNGES MUSEUM

Das Alte Ägypten mit allen Sinnen
23. September bis Mai 2008

Handreichung zur Ausstellung

Gabriele Gierlich



Das Alte Ägypten mit allen Sinnen

1. Einleitung	3
2. Hauptteil	
2.1. Das alte Ägypten als Thema in der Schule	3
2.2. Informationsteil zu den Ausstellungsinhalten mit Hinweis auf die Exponate	
2.2.1 Ägypten – ein Geschenk des Nils	8
2.2.2 Schifffahrt und Handel im alten Ägypten	9
2.2.3 Der Alltag der Normalbevölkerung	
2.2.3.1 Handwerker und Bauern	13
2.2.3.2 Schönheit: Kleidung, Frisuren, Kosmetik	15
2.2.3.3 Wohnen im alten Ägypten	17
2.2.4 Der Pharao	20
2.2.5 Totenkult	23
2.2.6 Die ägyptische Religion	26
2.2.6.1 Der Sonnengott Re	26
2.2.6.2 Osiris - Isis - Horus	27
2.2.6.3 Sachmet und Bastet	28
2.2.6.4 Götterkult	28
2.2.7 Die Grabkammer des Nacht	29
2.2.8 Die Schrift	31
3. Anhang	
3.1 Das Märchen vom Schiffbrüchigen	35
3.2 Die Lehre des Dua-Cheti	36
3.3 Ein Kind erzählt	44
3.4 Die wunderbare Geburt der drei Königskinder	45
3.5 Herodot, Über die Mumifizierung	47
3.6 Der Mythos vom Sonnenauge	49
3.7 Herodot, Über die ägyptischen Priester	50
3.8 Platon, Über die ägyptische Schrift	51
3.9 Lehrerkommentar zur Bearbeitung der Quellentexte und Lösung zu 3.11	52

3.10 Arbeitsblatt zum Grab des Nacht (für den Gang durch die Ausstellung)	54
3.11 Übungen zur ägyptischen Schrift: Wie schreibe ich meinen Namen in Hieroglyphen?	55
3.12 Hieroglyphenalphabet	56
4. Literaturverzeichnis mit wissenschaftlicher Literatur, Kinder- und Jugendbüchern und Hörbüchern	58

1. Einleitung

„Das Alte Ägypten zu (be)greifen“ will die Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz in Speyer den Besucher im wahrsten Sinne des Wortes lehren. Denn Originale und hochwertige Repliken altägyptischer Kunstwerke und Alltagsgegenstände laden den Besucher ein, das zu tun, was ihm sonst im Museum strikt verboten ist, nämlich die Exponate anzufassen.

Insofern macht sich die Ausstellung die Doppeldeutigkeit unseres Wortes „Begreifen“ zu Nutze. Hat sich doch der übertragene Sinn „mit dem Verstand erfassen“ ganz konkret aus dem Vorgang, dass man etwas „mit Händen (be)greift“, entwickelt.

Was bei der altägyptischen Kultur über Kunstgegenstände hinaus zum (Be)greifen animiert und was auf den ersten Blick vielleicht erstaunlich anmutet, ist die Hieroglyphenschrift, da sie Menschen, Tiere, Pflanzen und Gegenstände möglichst wirklichkeitsgetreu abbildet. Damit unterscheidet sie sich von unserer Schrift, deren Buchstaben abstrakt sind und keinen direkten Objektbezug zu unserer Lebenswelt mehr erkennen lassen. Greifbare Erfahrungen mit der ägyptischen Hieroglyphenschrift zu machen, wird ebenfalls im Museum Gelegenheit sein, da Originalvorbilder für die in Stein gemeißelten oder gemalten Hieroglyphen, wie Tiere und Pflanzen, erfasst und erfüllt werden können.

Auch wenn die Ägypter keinen solch doppeldeutigen Begriff in der Art wie unser „(Be)greifen“ kennen, der sowohl abstrakt wie konkret gemeint sein kann, fällt doch auf, dass geistige Tätigkeiten im Ägyptischen meist nicht mit einem Zeichen für abstrakte Begriffe determiniert werden, sondern recht anschaulich mit einem Mann, der eine Hand an den Kopf hält.



2. Hauptteil

2.1 Das alte Ägypten als Thema in der Schule

Wenn der Lehrplan Geschichte (Rheinland-Pfalz) besonders für die Sekundarstufe I, in der das Thema „Ägypten“ (Klasse 7, Haupt-, Realschule, Gymnasium) behandelt werden soll, empfiehlt, dass Lehrende und Lernende auf Grund der in diesen Jahren zu behandelnden Stofffülle auch außerschulische Lernorte zur Vertiefung des Stoffes aufsuchen sollen, so stellt die Ägypten-Ausstellung in Speyer in diesem Sinne wahrlich ein lohnendes Angebot dar. Obwohl Ägypten im Schulunterricht sicherlich keine geringe Rolle spielt, wird im Vergleich dazu Griechenland und Rom mehr Aufmerksamkeit gewidmet.

Dies hat natürlich seine Gründe: Die Säulen der abendländischen Tradition ruhen in erster Linie auf diesen beiden Zentren der Antike. Doch wird bei dieser Sichtweise, so notwendig auch eine Beschränkung bei der Stoffauswahl ist, nicht berücksichtigt, dass gerade Griechenland und Rom Anleihen im alten Ägypten gemacht haben und wir deren Auseinandersetzung mit dem Land am Nil viele Erkenntnisse und Informationen verdanken, die sicherlich manchen Hinweis oder Ausblick im Unterricht verdienen. So stellten Griechen seit dem späten 4. Jh. v. Chr. die Herrscher im Land. Mehr noch im Gedächtnis ist sicher die letzte ägyptische Königin Kleopatra, die 30 v. Chr. vor den Römern kapitulieren musste. Die römische Herrschaft über Ägypten führte dazu, dass die römischen Kaiser zur Demonstration der Bedeutung ihrer neu gewonnenen Provinz schiffadungsweise Beutekunst vom Nil nach Italien transportierten, wie z.B. die berühmten Obelisken, an denen die Gelehrten sich seit dem 17. Jh. in der Entzifferung der Hieroglyphen versuchten. So ist Ägypten im wahrsten Sinne des Wortes nach Europa importiert worden, und insofern konnte auch ein deutlicher Einfluss auf die abendländische Entwicklung nicht ausbleiben.

Der Lehrplan Geschichte legt auf folgende Lerninhalte zum Thema „Ägypten“ besonderes Gewicht: *Schrift als Kommunikationsmittel, die religiöse Begründung der Stellung des Herrschers in Ägypten, Religion als gesellschaftlicher und politischer Ordnungsfaktor, Wasserregulierung als Beispiel für eine Arbeitsorganisation in sozialen Großgruppen, Mensch und Technik.*

Schrift als Kommunikationsmittel:

Abgesehen davon, dass zum Sachgebiet „Schrift“ im Museum Hieroglyphen „zum Anfassen“ präsentiert werden und die Schrift überhaupt ein Ausstellungsschwerpunkt ist, bietet die Handreichung außer einem Kapitel im Informationsteil zur Schrift (2.2.8) ein Arbeitsblatt nebst einem Hieroglyphenalphabet (3.11 + 3.12) an, wodurch die Schüler/innen zur weiterführenden Beschäftigung mit den Hieroglyphen angeregt werden sollen. Im Literaturverzeichnis sind darüber hinaus unter dem Stichwort „Schrift“ auch speziell Bücher für Kinder und Jugendliche angegeben, weil die ägyptische Schrift in dieser Altersgruppe erfahrungsgemäß auf Interesse stößt.

Da man vor der Entzifferung der Hieroglyphenschrift glaubte, dass die Bildzeichen generell das bedeuteten, was sie darstellten, kann man angesichts der Ausstellung Schüler/innen auch einmal überlegen lassen, was denn die Vor- und Nachteile einer Bilderschrift sind. Heute wissen wir ja, dass die Hieroglyphenschrift überwiegend eine Lautschrift ist, nichtsdestotrotz können einzelne Hieroglyphen als Bildzeichen Verwendung finden.

Da der Gebrauch von Piktogrammen zwar allgemeine Verständlichkeit fördert, aber Schwierigkeiten damit hat, abstrakte Begriffe umzusetzen, stellt eine reine Bilderschrift ein recht umständliches Instrument dar. Doch auch wir arbeiten heute noch mit Bildzeichen, wenn z.B. auf einem Straßenschild, das zum Hafen, Flughafen, Zoo führt, anstatt einer entsprechenden Beschriftung ein Schiff, ein Flugzeug oder ein Tier zu sehen ist.

Auch das Arbeitsblatt zum Grab des Nacht (3.10) greift das Thema „Hieroglyphen“ insofern auf, als die Schüler/innen aufgefordert werden, bestimmte Hieroglyphen an den Grabwänden zu entdecken.

Eher für die Sekundarstufe II ist im Anhang das Arbeitsblatt (3.8) gedacht, das sich mit Äußerungen Platons zur Schrift auseinandersetzt. Bemerkenswert ist hierbei, dass Plato lange vor der Entzifferung der ägyptischen Schrift erkannt hatte, dass es sich bei den Hieroglyphen nicht um Bilder, sondern um Buchstaben handelte. Er irrte nur in dem Punkt, als er annahm, dass die Ägypter Konsonanten und Vokale aufschrieben, wie dies auch im griechischen Alphabet üblich ist. Er wusste nicht, dass die Ägypter nur Konsonanten schrieben.

Religiöse Begründung der Stellung des Herrschers in Ägypten:

Was diesen Lerninhalt betrifft, so lässt sich an der Statue des Chephren in der Ausstellung einiges über die Auffassung des Königtums ableiten: Da ist zum einen der Falkengott Horus, der den Kopf des Pharaos mit seinen Flügeln schützend umgibt. Dies kann man zum Anlass nehmen, auf den wichtigsten Mythos des alten Ägyptens hinzuweisen, der von Isis, Osiris und Horus handelt. Nach diesem Mythos tritt Horus, der Sohn des Osiris, als Nachfolger seines Vaters Osiris das Herrscheramt auf Erden an, während Osiris selbst zum Herrscher des Totenreiches wird.¹ Jeder Pharaos tritt also in die Rolle des Horus ein, wenn er den Thron besteigt, und so ist es gewissermaßen folgerichtig, dass als der älteste Name des Pharaos in seiner Titulatur der „Horusname“ gilt. Wie der ägyptische Herrscher dann auch noch zu seinem Titel „Sohn des Re“ kam, erklärt der Mythos von der Geburt der drei Königskinder, der im Anhang (3.4) wiedergegeben ist.

Grundsätzlich lässt sich in der Ausstellung auch klären, woran man eigentlich einen Pharaos erkennt. Was unterscheidet ihn auf den ersten Blick z.B. von einem Adligen oder

¹ Zum Osirismythos, s. Kap.2.2.6.2

Vornehmen? Der Pharao trägt entweder eine Krone oder ein Königskopftuch. Der vornehme Ägypter dagegen nichts dergleichen, sondern nur eine kunstvolle Perücke.

Der Pharao setzt außerdem seinen Namen in eine Kartusche², die gewissermaßen seinen Namen schützend umgibt. Der normale Sterbliche darf seinen Namen nicht in eine solche Kartusche schreiben. Eine Kartusche mit dem Namen des Chephren sieht man in der Ausstellung an seinem Thronsockel.

In Speyer ist auch ein Sphinx zu sehen. Als Sphinx darf sich auch kein gewöhnlicher Sterblicher abbilden lassen, sondern nur der Pharao. Nur er darf sich die Kraft eines Tieres, meist eines mächtigen Löwen aneignen. Den Sphinx in der Ausstellung könnten Schüler/innen einmal im Hinblick darauf überprüfen, welche Merkmale sicher beweisen, dass hier ein Pharao dargestellt ist. Da der Sphinx ein Königskopftuch und den geraden Königsbart trägt, ist die Sache eindeutig.

Da die Ausstellung sich ausgiebig mit Perücken und Haartracht der alten Ägypter befasst, lässt sich auch an der Haartracht ein Unterschied zwischen dem Pharao und den Göttern feststellen. Der Pharao trägt einen Bart, der unten gerade abgeschnitten ist. An den zahlreichen Götterstatuen, die in Speyer gezeigt werden, kann man erkennen, dass die Götter einen Bart tragen, der unten nach vorne gebogen ausläuft. Allein an diesem Bart lassen sich Gott und Pharao gut unterscheiden. Man sieht an diesem äußerlichen Merkmal, dass eine Gleichsetzung Pharao-Gott nicht unproblematisch ist und dass die Ägypter offenbar feine Unterschiede machten.

Wenn man im Grab des Nacht die Barttracht des Grabherrn betrachtet, fällt sofort auf, dass er den Bart der Lebenden trägt, nicht den Götterbart – und dies, obwohl die Szenen auf den Grabwänden im Jenseits anzusiedeln sind und Nacht als vergöttlicht gedacht werden muss.

Was soll also damit ausgedrückt werden, wenn wir nicht unterstellen wollen, dass es sich um ein Versehen des Malers handelt?

Es ist natürlich kein Versehen, sondern bewusst so gestaltet: Nacht soll als Lebender wiedergegeben werden, als einer, der in das neue Leben im Jenseits eingegangen ist.

Auch Kleidung und Frisuren der Ägypter kann man gut in der Ausstellung studieren. Sehr genau lässt sich die Kleidung und Haartracht der vornehmen Ägypter, wie man sie an den Statuen und im Grab des Nacht erkennt, von der der kleinen Leute unterscheiden. Die Arbeiter, die im Grab des Nacht dargestellt sind, tragen nur einen einfachen Schurz und kurz geschorene Haare bzw. eine Kappe auf den Kopf, was beides natürlich beim Arbeiten sehr praktisch war.³

Religion als gesellschaftlicher und politischer Ordnungsfaktor:

In der Ausstellung sind an ägyptischen Gottheiten Isis-Osiris-Horus, Sachmet und Bastet mit Exponaten vertreten. Die Rolle der löwenköpfigen Sachmet wird im Text „Der Mythos vom Sonnenauge“ im Anhang (3.6) näher beleuchtet. Auffällig bei den ägyptischen Gottheiten ist natürlich im Gegensatz zu den griechischen, römischen und germanischen Göttern, dass sie gänzlich Tiergestalt bzw. eine Menschen-Tiergestalt annehmen können. Hier könnte man Schüler/innen zu Überlegungen anregen, was die alten Ägypter sich wohl dabei gedacht haben. Denn die Tierverehrung brachte ihnen von Griechen und Römern nur Spott ein.⁴

Der berühmteste Mythos Ägyptens, der von Isis-Osiris und Horus erzählt, begründet die Stellung des Königs als Nachfolger des Horus auf dem Pharaonenthron. Wie der Pharao auch in eine Beziehung zu dem Sonnengott Re gebracht wird, das verrät der Text, der von der wunderbaren Geburt der drei Königskinder berichtet (3.4).

² Wie eine solche Kartusche aussieht, dazu s. Kap. 2.2.4

³ Näheres zur Kleidung und Haartracht, Kap. 2.2.3.2

⁴ Dazu s. Näheres, Kap. 2.2.6

Isis, Osiris und Horus haben natürlich auch Bedeutung im Totenkult, der sowohl in der Ausstellung wie auch in der Handreichung (2.2.5) thematisiert wird, da die Mumifizierung der Toten eine der Besonderheiten Ägyptens darstellt. Da der Herrscher über die Unterwelt, der Totengott Osiris, immer mumienförmig dargestellt wird, wie in der Ausstellung deutlich wird, gilt der in Mumienbinden gewickelte Verstorbene ebenfalls als Osiris. Die Mumiengestalt spiegelt sich auch in den mumienförmigen Särgen wieder, in denen die Toten bestattet wurden und von denen die Ausstellung Beispiele zeigt. Wie die Mumifizierung vonstattenging, das verraten uns die Ägypter nicht. Das Einbalsamierungsritual galt als Tabu, von dem nichts an die Öffentlichkeit dringen durfte. Das wichtigste Zeugnis dazu stammt von dem griechischen Historiker Herodot, der um 450 v. Chr. das Nilland bereist hatte. Was er uns davon erzählt, ist im Anhang der Handreichung (3.5) dokumentiert.

Der Götterschrein mit der Statuette des Gottes Osiris offenbart Interessantes über das Aussehen ägyptischer Heiligtümer. Da wir nach unseren, vor allem durch die griechisch-römische Antike geprägten Vorstellungen, als Hauptkultbild des Tempels eine kolossale Statue erwarten, werden wir im Museum eines Besseren belehrt. Denn die ägyptischen Götterbilder waren im Gegensatz dazu recht klein. Welche Aufgaben die Priester beim Kult zu verrichten hatten, was sie im Innersten des Tempels taten, wo kein Laie Zutritt hatte, darüber informiert ebenfalls die Ausstellung. Auch hier ist es wieder der griechische Historiker Herodot, der uns von den ägyptischen Priestern berichtet. Der Text ist im Anhang (3.7) nachzulesen. Allerdings ist das Bemerkenswerte an diesem Text, dass er nur über Äußerlichkeiten berichten kann, von den priesterlichen Aufgaben im Tempel weiß Herodot nichts.

Die Formulierung des Lehrplanthemas *Religion als gesellschaftlicher und politischer Ordnungsfaktor* könnte vielleicht zu der Annahme verleiten, dass die Herrscher die Religion benutzt haben, um die Untertanen unter Androhung göttlicher Strafen in eine Ordnung zu zwingen und damit ruhig zu halten. Doch auf diese Weise darf der Lerninhalt nicht verstanden werden. Denn Pharao, Adel, wie auch die „kleinen“ Leute waren von der Existenz der Götter zutiefst überzeugt und versuchten ihr sittliches Handeln danach auszurichten.

Wasserregulierung als Beispiel für eine Arbeitsorganisation in sozialen Großgruppen, Mensch und Technik:

An Großprojekten, die eines Masseneinsatzes an Arbeitskräften bedurften, fehlte es im alten Ägypten nicht. Die Bearbeitung der Felder nach der Nilüberschwemmung und der Einsatz der Bevölkerung beim Pyramidenbau vermitteln uns einen Eindruck über die Art und Weise der Bewältigung von Gemeinschaftsaufgaben im alten Ägypten, und sie verraten uns etwas über das Leben der Normalbevölkerung.

Der Lehrplan nimmt als Beispiel die Wasserregulierung, die in einem Zusammenwirken menschlicher Arbeitskräfte die Böden fruchtbar machte und damit die Nahrungsversorgung garantierte. In der Schule bietet es sich deshalb an, am Beispiel des Nil die Unterschiede der Wasserbewirtschaftung im alten Ägypten im Vergleich mit der modernen Situation im Land herauszuarbeiten.

Die Speyerer Ausstellung weist darüber hinaus auch auf den Pyramidenbau hin, der sicher zu den bedeutendsten Großprojekten in Ägypten gehörte. Vielleicht sollte man Schüler/innen angesichts dieser großartigen Grabbauten fragen, von wem diese denn errichtet worden seien. Wahrscheinlich wird man zur Antwort bekommen, dass sie von Sklaven erbaut wurden. Doch mit diesem Vorurteil gilt es aufzuräumen, dass hier Sklaven zum Einsatz kamen. Denn in diesem Zusammenhang mit dem Sklavenbegriff zu operieren, heißt Verhältnisse des 19. Jh. unreflektiert auf eine frühere Zeit zu übertragen, in der die Vorstellung von individueller

Entfaltung und eigenbestimmter Arbeitsplatzwahl nicht zu den Postulaten des Menschen zählte.⁵

Die Arbeitskraft Mensch findet Berücksichtigung bei den Exponaten zum „Alltag“. Dazu gehören das Handwerk und die Lebensbedingungen der Normalbevölkerung. Um diese eindringlich auch durch ein literarisches Zeugnis zu dokumentieren, ist im Anhang der Handreichung (3.2) ein Text aus dem alten Ägypten „Die Lehre des Dua-Cheti“ beigefügt, der die einzelnen Berufe, was die Schwere ihrer Tätigkeit bzw. ihr Ansehen in der Gesellschaft angeht, charakterisiert, auch wenn er dabei sowohl im Positiven wie im Negativen übertreibt.

Die Lehre des Dua-Cheti bettet die Aufzählung und Charakteristik der verschiedenen Berufe in eine Rahmenhandlung ein. Es wird nämlich berichtet, dass Dua-Cheti seinen Sohn in die Palastschule bringt, damit er dort eine gute Ausbildung erhält und dann den Schreiberberuf, der in Ägypten die höchste Wertschätzung erfuhr, ergreifen kann. Dieses Zeugnis sollte auch einmal Anlass sein, über das ägyptische Schulwesen nachzudenken. Deshalb findet sich im Anhang der Handreichung (3.3) auch ein Abschnitt, in dem ein ägyptisches Kind über seinen Schulalltag erzählt. Vergleiche mit der heutigen Schule sind erwünscht!

Fragen wie: „Was war den Menschen im täglichen Leben wichtig? Wie wohnten sie? Wie kleideten sie sich? Welche Frisuren trug man? Welcher Schmuck wurde von Männern und Frauen bevorzugt? Wie sah die Schönheitspflege aus und wer, Mann oder Frau, benutzte Kosmetik?“ werden in der Ausstellung anhand der Exponate erläutert und ebenfalls in der Handreichung (2.2.3.2 und 2.2.3.3) behandelt.

Wie die alten Ägypter wohnten, davon kann man sich in der Ausstellung einen Eindruck verschaffen. Für Schüler/innen ist es sicher neu zu erfahren, dass man anhand der Reste der Wohnhäuser, die in Ägypten ausgegraben wurden, rückschließen kann, dass es nicht nur eine Oberschicht und eine Unterschicht gab, sondern dass dazwischen auch noch eine Mittelschicht existierte, die etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachte.

Aufgrund der Tatsache, dass Männer und Frauen gleichermaßen Schmuck trugen und Kosmetik benutzten, drückt sich eine Form der Gleichberechtigung aus, auf die man Schüler/innen aufmerksam machen sollte. Auch die Tatsache, dass bei Statuen und Malerei die Frau in der Regel gleich groß dargestellt wird, zeigt, dass sie keinen unterwürfigen Status dem Mann gegenüber hatte. Zu diesem Thema sollten auch Hinweise auf die rechtliche Stellung der Frau im alten Ägypten gegeben werden.⁶

Vergleiche bieten sich darüber hinaus an zur rechtlichen Stellung der Frau in Griechenland und im alten Rom, die in keiner Weise gleichberechtigt waren, sondern vom Mann abhängig. In Griechenland war die Frau extrem aufs Haus beschränkt, es sei denn, es handelte sich um Priesterinnen, die natürlich ihr Haus zum Tempeldienst verlassen durften. Auch war es in Griechenland und Rom nicht üblich, dass sich Männer mit Schmuck behängten und sich schminkten. Auch hier zeigt sich allein an äußeren Merkmalen in Griechenland und Rom eine klare Trennung zwischen den Geschlechtern.

Dass die Ausstellung die Schifffahrt⁷ besonders berücksichtigt, ist insofern verdienstvoll, als das Schiff das Transportmittel schlechthin in Ägypten war. Hier kann man die Schüler/innen natürlich auffordern sich zu überlegen, warum das so war. Hinweise auf ägyptische Redensarten, die die Bedeutung der Schifffahrt verraten, wären in diesem Zusammenhang angebracht, um den Wert des Schiffes als Transportmittel deutlich vor Augen zu führen. Die Schiffe waren sowohl mit Rudern als auch Segeln ausgestattet. Wann was zum Einsatz kam, können Schüler/innen ebenfalls herausfinden. Spekulieren können Schüler/innen auch, wie die Schiffe die Katarakte, also die felsigen Stromschnellen, bei Niedrigwasser überwinden

⁵ s. dazu auch Anm.23

⁶ ausführlich s. Kap. 2.2.3.2

⁷ zur Schifffahrt, s. Kap. 2.2.2

konnten. Dass wir es in Ägypten nicht nur mit kleineren Booten zu tun haben, das belegen die Aussagen eines ägyptischen Textes, der im Anhang (3.1) wiedergegeben ist.

Die Ausstellung bietet mit ihrem Themenspektrum einen umfassenden Überblick über das Leben am Nil, der nicht nur die Oberschicht ins Auge fasst, sondern auch den Alltag der einfachen Leute.

Da wir mit dem alten Ägypten vorwiegend Götter, Tempel, Pyramiden, Pharaonen verbinden, was ja auch durch die Fundsituation und die Ausgrabungen untermauert wird, ist es gut und wichtig zu erfahren, wie denn Leute wie wir im alten Ägypten gelebt haben. So kann die Ausstellung unseren Erfahrungshorizont erweitern und unser Wissen im Hinblick auf den Alltag der Normalbürger im alten Ägypten vertiefen. Dies kommt letztlich auch den Bemühungen im Unterricht zugute, nicht immer nur auf das Leben der Oberschicht abzuheben.

Für den Lehrbuch unabhängigen Einsatz in der Schule zum Thema „Ägypten“ sind auch die Materialien des Schöningh-Verlags zu empfehlen. Unter dem Titel „Lernerlebnis Ägypten – Hochkultur am Nil“ bieten sie Wort- und Bilderrätsel, Ausmalbilder, Puzzle, Karten- und Würfelspiele, Memory-Karten zu ägyptischen Amuletten, Bastelbögen für eine Nilbarke und die Cheopspyramide, Anleitung zur Herstellung ägyptischer Kleidung, sowie eine Anleitung zum Schminken auf Ägyptisch.

2.2 Informationsteil

2.2.1 Ägypten – ein Geschenk des Nils

„Sei begrüßt, Nil, der du aus der Erde hervorkommst und der du wiederkehrst, um Ägypten Leben zu schenken...“ Mit diesen einleitenden Worten feiert ein altägyptischer Nilhymnus die Segnungen des Flusses, der das ganze Land von Süd nach Nord durchquert.

Der Bedeutung des Stromes ebenso bewusst wie die alten Ägypter war sich der griechische Historiker Herodot, der um 450 v. Chr. das Nilland bereiste. Denn er nennt Ägypten „ein Geschenk des Nils“. In der Tat war es die jährliche Nilüberschwemmung, der Ägypten seinen Wohlstand verdankte. Wenn der Nil sich nämlich zurückzog, ließ er eine Schicht fruchtbaren, schwarzen Nilschlamm zurück. Daher ist es auch zu verstehen, dass die alten Ägypter das Land in ihrer Sprache „Kemet“ nannten, was so viel wie das „Schwarze“ bedeutet und den fruchtbaren, reich mit Nährstoffen versetzten, schwarzen Nilschlamm meint. Heute bleibt durch die Regulierung des Flusses auf Grund des Assuanstaudammes die jährliche Überschwemmung aus, dafür besteht aber auch nicht mehr die Gefahr zu geringer und zu großer Überflutungen. Allerdings muss jetzt mit Kunstdünger ausgeglichen werden, was der Nil nicht mehr am Ufer an wertvollen Mineralien ablagern kann.

Die Ägypter teilten die 12 Monate des Jahres je nach dem Stand des Nils in 3 Jahreszeiten mit je 4 Monaten ein. Die Nilüberschwemmung wurde jedes Jahr zwischen Juni und September erwartet. Diese Jahreszeit wurde ägyptisch „Achet“ genannt, was mit „Überschwemmung“ zu übersetzen ist, daran schloss sich die Zeit der Aussaat und Ernte an, die ägyptisch „Peret“, auf Deutsch „das Herauskommen“ heißt, also auf das Aufsprießen der Saat hinweist. Die letzte Periode des Jahres nannten die Ägypter „Schemu“, was so viel wie „Trockenheit“ bedeutet.

Das Nilwasser als Spender einer reichen Vegetation war so sehr in der Vorstellungswelt der alten Ägypter verankert, dass sie auch den Regen als „Nil am Himmel“ deuteten, wobei sie jedoch einschränkten, dass der himmlische Nil in Form der Niederschläge vor allem den Fremdvölkern zuteil werde, der wahre Nil aber in Ägypten fließe. Dies war in der Tat eine richtige Beobachtung, denn Regen fiel kaum im alten Ägypten, aber in dem Stolz, dass die Ägypter allein den wahren Nil besäßen, drückt sich auch in gewisser Weise ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Nachbarvölkern aus.

Schaut man sich die Landkarte an, so erkennt man, dass Ägypten im Norden im Nildelta und dann in dem nach Süden anschließenden Niltal durch die Farbe „Grün“ geprägt ist, also durch fruchtbaren Boden. Die angrenzenden Gebiete sind gelb eingezeichnet, was sie als Wüste charakterisiert. Da die Nachbarvölker Ägyptens ebenfalls in Regionen lebten, die sich ausschließlich in der Farbe „Gelb“ präsentieren, bewohnten sie folglich die unfruchtbaren Wüstengebiete, die, was leicht nachzuvollziehen ist, als unwirtlich, feindlich und bedrohlich galten. Die Ägypter sahen den Wüstensand allerdings nicht als gelb an wie wir, sondern sie nannten die Wüste „das Rote“, weil der Sand in der sengenden Sonne rot zu glühen schien.

Die Farbe „Rot“ hatte aber für die Ägypter wie für uns eine aggressive, gefährliche Note. So spiegelt sich im Gegensatz „schwarz = fruchtbar“ - „rot = unfruchtbar“ einerseits die hohe Wertschätzung der Ägypter für ihr eigenes Land wieder, das ihnen so günstige Lebensbedingungen bot, andererseits aber übertrugen die Ägypter gleichzeitig ihre Abneigung gegen die lebensfeindlichen Bedingungen in den Nachbarländern auch auf deren Bewohner. Die Nachbarn waren folglich für sie die Verkörperung der Gefahr und des Chaos, das man unbedingt von den Grenzen fernhalten musste. Denn dies hätte die gottgewollte Ordnung gestört, die Ägypten eben so und nicht anders geschaffen hatte.

Nach dem Glauben der Ägypter war auch der Nil mit der Schöpfung entstanden, sein periodisches Ansteigen und Zurückweichen war göttlicher Wille. Deshalb musste man dem Nilgott Opfer darbringen und Riten zelebrieren, damit die Überschwemmung auch jedes Jahr im richtigen Maße wiederkäme, weder zu hoch noch zu niedrig, da beides eine Hungerkatastrophe zur Folge gehabt hätte.

Eine naturwissenschaftliche Betrachtung des Phänomens der Nilüberschwemmung war dem Denken der Ägypter somit fremd. Dieses Bedürfnis einer genauen Erforschung des Flusses hatten in der Antike nur die Griechen und Römer. Sie gingen mit wissenschaftlicher Neugier daran, die Ursache des jährlichen An- und Abschwellens auszumachen, und sie bemühten sich, die Nilquellen zu entdecken. Heute wissen wir, dass diese einerseits im äquatorialen Afrika und andererseits im äthiopischen Bergland zu finden sind. Damals waren sie noch unbekannt.

2.2.2 Schifffahrt und Handel im alten Ägypten⁸

Angesichts der Bedeutung des Nils ist es naheliegend, im Schiff das wichtigste Verkehrsmittel im alten Ägypten zu vermuten. Deshalb steht das begehbbare **Schiffsmodell** aus der Zeit des Neuen Reiches, das in der Ausstellung gezeigt wird, nicht nur als Beispiel für irgendein Transportmittel unter vielen im alten Ägypten, sondern für das Transportmittel schlechthin.

Boote waren nicht nur zum Transport von Waren da, sondern wurden auch zur Kriegführung eingesetzt. Auf Schiffen brachte man die Götterbilder in feierlichen Prozessionen von einem Tempel zum anderen, der Tote wurde in einer Barke zur Nekropole im Westen übergesetzt, und man glaubte, dass die Götter und Verstorbenen sich im Jenseits per Schiff durch die Regionen der Unterwelt bewegten.

Bevor der Assuan-Staudamm in den 60-iger Jahren gebaut wurde, floss der Nil mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 1,85 km in der Stunde in den Monaten des Niedrigwassers dahin. In der Hochwasserzeit schwoll die Durchschnittsgeschwindigkeit auf 7,40 km die Stunde an. Während die Strömung von Süd nach Nord geht, bläst der Wind fast das ganze Jahr vom Mittelmeer, also von Norden nach Süden, so dass auch die Fahrt gegen den Strom nicht allzu beschwerlich vonstattengeht. Das Haupthindernis auf der Fahrt nach Süden war der 1. Katarakt bei Assuan. Bei Hochwasser konnte man ihn befahren, bei Niedrigwasser war es zumindest für größere Schiffe unmöglich, den Katarakt zu überwinden. Versuche, den

⁸ Literatur: H. Grapow, Die bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen, Darmstadt, 1983 (Ndr. von 1924), S. 151ff.; Reclams Lexikon des Alten Ägypten, s.v. Schiffe und Boote; Strouhal, S. 169ff.; S.Vinson

Katarakt zu vertiefen wurden in der 6. Dyn.(ca. 2200 v. Chr.) unternommen, doch das übliche Vorgehen war es, die Schiffe über Land mit Seilen zu ziehen und hinter der Stromschnelle wieder zu Wasser zu lassen. Furchen entlang des Flusses legen davon Zeugnis ab, dass man die Schiffe über Land bewegte. Als Ägypten seine Grenze ab dem Mittleren Reich (ab. ca 2000 v. Chr.)weiter nach Süden ausdehnte, gehörte auch der 2. Katarakt bei Wadi Halfa zum ägyptischen Reich. Dieser stellte ein noch größeres Problem dar als der 1. Katarakt.

Vom Nil gingen zahlreiche Kanäle ab, die einerseits zur Bewässerung der Felder dienten, andererseits zum Transport von Waren und Materialien. So hatte auch die Hauptstadt des Alten Reiches (ca. 2600-2100) Memphis ein Kanalsystem, das bis zu der Nekropole von Giza führte und Materialtransporte per Schiff für den Pyramidenbau ermöglichte. Aus der Zeit der persischen Fremdherrschaft in Ägypten (um 500 v. Chr.) hören wir, dass ein Kanal vom Nil zum Roten Meer angelegt wurde. Häfen wurden an Siedlungen gebaut für den Warenhandel, Tempel hatten Häfen, die zum einen zum Materialtransport und zur Versorgung der Priesterschaft, zum anderen als Anlegestelle für die Zeremonialboote der Götterprozessionen dienten.

Die ältesten ägyptischen Bootsdarstellungen sind zwischen 6000 und 5000 v. Chr. zu datieren. Die frühesten Boote müssen wir uns als kleine Nachen vorstellen, die aus zusammengebundenen Papyrusstängeln bestanden. Diese Art von Booten wurden für Fischfang und Jagd sicherlich bis zum Ende der Pharaonenzeit beibehalten.

Zwischen 3300 und 3050 können wir anhand von Bootszeichnungen ausmachen, dass die Ägypter sich jetzt einer sensationellen Neuerung im Schiffsbau bedienten, nämlich dem Einsatz des Segels, das die Fahrt gegen den Strom mit dem Wind, der von Norden wehte, erleichterte. Bei der Fahrt mit der Strömung von Süd nach Nord kamen vor allem die Ruderer zum Einsatz. In altägyptischen Berufsbeschreibungen kommt natürlich auch der Beruf des Ruderers vor, der wie üblich in solchen Berufstypologien gegen den Schreiberberuf abgesetzt wird, der als die beste von allen Tätigkeiten gilt.

Der Ruderer ist erschöpft,
mit einem Ruder in der Hand,
einer Peitsche auf dem Rücken
und einem Bauch ohne Brot.⁹

Im Gegensatz dazu heißt es vom Schreiber:

Der Schreiber aber sitzt in der Kabine,
während ihn die Kinder der hohen Beamten rudern.¹⁰

Wurden die Schiffe bis jetzt, obwohl es schon um größere Schiffe handelte, wohl immer noch aus Schilf gebaut, wurde seit dem Alten Reich (ca. 2600-2100 v. Chr.) Holz zum Schiffbau verwendet. Da das Holz kostbar war, wurden selten Bretter verarbeitet, die lang genug waren, um den Schiffsrumpf zu bilden. Also stückelte man die Planken aneinander und zwar so, wie die Ziegel an einem Dach sich überlappten. Die Verbindung wurde mit Holzstiften hergestellt. Sog. **Schwalbenschwänze**, die in der Ausstellung aus Stein zusehen sind, um Steinblöcke miteinander zu verzahnen, fanden auch in der Holzbauweise entsprechend aus Holz Verwendung, allerdings nicht vor der 19. Dynastie (ca. ab 1200 v. Chr.). Tätig auf der Werft waren die Zimmerleute. Obwohl der Zimmermann natürlich auch beim Hausbau eingesetzt wurde¹¹, wird in Grabdarstellungen vornehmlich seine Tätigkeit auf der Werft gezeigt. Auch dieser Beruf kommt in Berufsbeschreibungen vor, und er kommt ebenso wenig gut weg wie alle anderen Handwerksberufe im Gegensatz zum Schreiber.

Der Zimmermann, der in der Werft ist,

⁹ entnommen aus pChester Beatty V, rt.5,14-6,7; zit. bei Jäger, S. 233

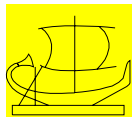
¹⁰ ebd.

¹¹ s. Lehre des Dua-Cheti, Kap. 3.2 im Anhang

trägt das Holz auf seiner Tragegestange.
Heute erst gibt er das Arbeitssoll von gestern ab:
Wehe seinen Gliedern!
Der Vorarbeiter steht immer hinter ihm, um ihm Böses zu sagen.¹²

Interessant ist die Darstellung auf Grabwänden, die dokumentiert, wie die Zimmerleute Balken und Brettern auf dem Schiff die richtige Krümmung verliehen. In die Mitte des Schiffs wurde ein Holzpfeiler eingeschlagen, der oben ein gabelartiges Ende hatte, durch diese Gabelung wurde ein dickes Seil gespannt, das an Bug und Heck befestigt wurde und das die Zimmerleute mit Hilfe von Stöcken so weit zusammendrehten, bis sich die Planken in gewünschter Weise wölbten. Welcher Kraftakt dies gewesen sein muss, kann man sich vorstellen.

Die Schiffe waren mit einem Mast ausgestattet, an dem ein langes schmales Segel aufgezogen werden konnte, und hatten mehrere Steuerruder. Das waren lange Ruderstangen mit schmalen, zugespitzten Blättern, die je von einem Steuermann am Heck des Bootes bedient wurden. Die Schiffe konnten damals schon eine beträchtliche Größe erreichen, so hören wir von einem „Breitschiff“ zur Beförderung schwerer Lasten, das etwa 30 m lang und 15 m breit war. Selbst große Schiffe hatten verhältnismäßig geringen Tiefgang, um auch bei Niedrigwasser noch fahren zu können. Im Mittleren Reich (ca. 2000-1700 v. Chr.) wurde die Vielzahl von Steuerrudern durch ein einzelnes Ruder mit Pinne, also waagrecht gehalten zur Handhabung des Ruders, ersetzt, das von einer hohen senkrechten Ruderstütze gehalten wurde und von einem Mann bedient werden konnte. Der Mast konnte umgelegt werden, wenn man nur die Ruder brauchte. Am Heck befand sich eine Kabine. Im Neuen Reich (ca. 1550-1000 v. Chr.) gab es Kajüten an Bug und Heck, die Steuermann und Kapitän zum Aufenthaltsort dienten, und zusätzlich eine in der Mitte des Schiffs, die dem Passagier als Wohnkajüte diente. Das Steuerruder blieb wie im Mittleren Reich konstruiert. Das Segel, das im Alten Reich noch höher als breit war, konnte im Neuen Reich die doppelte Länge des Mastes annehmen, wurde also immer breiter.



Unter griechischem Einfluss (ab 332 v. Chr.) dürfte sich das Aussehen und die Ausstattung der ägyptischen Schiffe der griechischen Flotte angeglichen haben. Da wir nach dem Ende des Neuen Reiches aber nur wenig Schiffsdarstellungen haben, ist die Frage, ob alte Traditionen im Schiffbau weiter gepflegt wurden oder moderne Techniken angewandt wurden, letztlich schwer zu entscheiden. Z.Zt. der Seeschlacht bei Actium (31 v. Chr.) scheinen die ägyptischen Schiffe denen der Römer geglichen haben.

An der Mittelmeerküste scheinen die Ägypter erst z.Zt. des Neuen Reiches (ca. 1550-1000 v. Chr.) Häfen gebaut zu haben. Der Hafen von Alexandria wurde erst unter Alexander d. Gr. angelegt. Es scheint, als hätten zuvor Siedlungen von fremden Händlern an der Küste existiert, die ihre Waren über den Nil in Ägypten verteilten, z.B. kam Kupfer aus Zypern, Holz aus dem Libanon. Ägypten exportierte wiederum Getreide nach Syrien, kosmetische Öle in den Libanon und nach Kreta.

Die Ägypter hielten sich, wenn sie Mittelmeer und Rotes Meer befuhren, immer in Küstennähe auf, was in der antiken Seefahrt das Übliche war.

Im Dezember 2004 fand man an der Küste des Roten Meeres im Wadi Gawasis, etwa 20 km von der heutigen Hafenstadt Safaga entfernt, Gruben, in denen Teile von seetüchtigen Schiffen auftauchten. Die Schiffe, die man dort ausgrub, sind ins 3. Jt. v. Chr. zu datieren. Dass es Seeschiffe waren, bewies die Untersuchung der Schiffsteile, die Fraßspuren und Schalen von Würmern und Bohrmuscheln aufwiesen, die nur im Salzwasser vorkommen.

¹² entnommen aus pLansing 4,2-5,7, zit. bei Jäger, S. 209

Aufgrund der Fundlage ist zu schließen, dass die Ägypter diese Seeschiffe auf dem Nil bauten, anschließend zerlegten und die Schiffsteile 150 km über Land zum Roten Meer brachten. Dort wurden die Schiffe zusammengebaut und für Expeditionen ins Land Punt eingesetzt, das an der Küste Somalias vermutet wird, wo es auch heute noch eine Puntland-Provinz gibt. Aus diesem Land, das etwa 1500 km Seeweg entfernt lag, importierten die Ägypter Luxusgüter wie Elfenbein, Gepardenfelle und Weihrauch. Für dieses Vorgehen, die Schiffe am Roten Meer erneut zusammenzubauen, spricht einerseits, dass die in den Gruben entdeckten Schiffsteile nummeriert waren, um so offensichtlich das Zusammensetzen zu erleichtern, andererseits konnte im Gebiet des Wadi Gawasis keine Siedlung nachgewiesen werden, wo die Schiffsbauer und Werftarbeiter hätten leben können. Zudem existierte damals der Kanal vom Nil zum Roten Meer noch nicht. Das Zedernholz, aus dem die Schiffe gefertigt wurden, gab es nicht in Ägypten, es wurde vom Libanon wahrscheinlich in kleineren Booten die Küste entlang zum Nil gebracht und dort bis Coptos transportiert, das dem Roten Meer am nächsten lag. Dort wurden die Seeschiffe wohl auch gebaut.¹³ Warum man nicht den nächsten Seeweg vom Libanon zum Roten Meer wählte, ist schwer zu sagen, vermutlich galten die Gewässer als zu tückisch.

Aber nicht nur die Naturgewalten konnten dem Schiffern einen Strich durch die Rechnung machen, sondern auch Seeräuber machten das Meer unsicher. Aus dem Neuen Reich liegen uns Berichte vor von gekaperten Schiffen, von Schiffen, die beschlagnahmt wurden und von blockierten Seewegen.¹⁴

Wie wichtig das Schiff für die alten Ägypter war, davon zeugen selbst alltägliche Redewendungen. Selbst wenn man vom *Gehen oder Fahren zu Lande* sprach, wurde dasselbe Wort benutzt, das auch für *nach Süden und nach Norden Segeln* verwendet wurde. Ein allgemeines Wort für „reisen“ gab es nicht. Die Vokabel für *etwas umdrehen, sich umwenden* bedeutet wörtlich übersetzt eigentlich „kentern“, und man wird davon ausgehen müssen, dass die Ägypter ihre Urerfahrung mit dieser Wortbedeutung gemacht haben, wenn Fallwinde auf dem Nil manches überladene Boot zum Kentern brachten. Die letzte Fahrt des Toten über den Nil zur Nekropole beschrieb man mit dem Vorgang des *Anlandens beim Totengott*. Daraus wurde bald ein Synonym und eine freundliche Umschreibung für den Begriff „Sterben“.

Auch das Land Ägypten wurde als Boot gedacht, das der Pharao durch rechtes Handeln bzw. durch seine treffliche Art „landet“, also in den sicheren Hafen bringt. Ägypten wird auch als Steuer betitelt, das der Pharao als Kapitän lenkt. Die Vergleiche im alten Ägypten mit „Steuer, Ruder, Steuermann“ sind zahlreich, ebenso Assoziationen mit „anlanden, in einen sicheren Hafen bringen“, wobei Begriffe wie Haltetau und Landepflock die bildliche Ausdrucksweise unterstreichen. So wird ein tüchtiger Beamter, als „Bugtau bezeichnet, der Ägypten am Land festhält“.

Zu den guten Taten, die sich ein Mensch im Laufe seines Lebens zurechnen konnte, gehörte es auch, dem „Schifflosen ein Fährboot“ zu geben. So bekennt es jedenfalls der Verstorbene vor dem Totengericht, wo er sich für sein Leben verantworten muss. Auch dies beweist die Bedeutung der Schifffahrt im alten Ägypten.

Etwa um 4000 v. Chr. ist ein Bootsmodell aus Keramik zu datieren, das sich heute im ägyptischen Museum Leiden befindet. In ihm liegt der Körper eines Mannes in Hockerstellung auf der Seite. Da die Hockerstellung die typische Lage für die Verstorbenen in Gräbern der Frühzeit ist, kann man vielleicht darauf schließen, dass mit diesem Modell die Jenseitsreise eines Verstorbenen mit dem Schiff angedeutet werden soll. Denn auch das Jenseits wurde mit Flüssen durchzogen gedacht.

Bereits in der 1. Dyn. (ca. 3000- 2800 v. Chr.) ließen sich reiche Ägypter mit einem Schiff begraben. Der wohl berühmteste Schiffsfund stammt von der Cheopspyramide, wo zwei Boote vergraben wurden (etwa 2600 v. Chr.): Waren es die Schiffe, die der Pharao zu

¹³ T. Hürter, Süßwassermatrosen im Roten Meer, in: Die Zeit v. 20.12. 2006, S. 37

¹⁴ W. Helck, Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens, S. 42f.

Lebzeiten benutzte, wenn er durch das Land fuhr? Waren es die Schiffe, die ihn zur Begräbnisstätte übersetzten oder waren die Schiffe gedacht für die Fahrt im Jenseits? Vielleicht spielten alle drei Bedeutungen eine Rolle.

• *Zur Schifffahrt im alten Ägypten: Text „Das Märchen vom Schiffbrüchigen“ im Anhang 3.1*

2.2.3 Der Alltag der Normalbevölkerung

2.2.3.1 Handwerker und Bauern

Unser Wissen über das alte Ägypten beziehen wir vornehmlich aus dem gehobenen Lebensstil der oberen Gesellschaftsschichten. Der König und seine Beamten liefern uns die meisten Erkenntnisse über die antike Kultur am Nil. Doch sind eben die Bauwerke und Monumente, die sie errichteten, kein Abbild des Lebens der „normalen“ Bevölkerung, die vor allem als Bauern und Handwerker tätig war. Von dieser erfahren wir wenig.

Wenn wir Pharao Ramses II. (13. Jh. v. Chr.) hören, der einer der eifrigsten Bauherren unter den Königen war, wie er seine Arbeiter in überschwänglichen Tönen lobt, dann könnte man meinen, die Bevölkerung habe in paradiesischen Zuständen gelebt:

O ihr Handwerker, ausgesucht, geschickt und stark, die für mich Denkmäler in großer Zahl errichten, die kundig sind in jeder Arbeit mit Stein, die vertraut sind mit dem Granit ... Hört, was ich euch zu sagen habe: „Eure Versorgung wird überfließen, nicht wird es einen Mangel geben. Zahlreich wird eure Nahrung sein, denn ich kenne eure wahrhaft mühsame Arbeit, bei der der Arbeiter nur jubelt, wenn sein Bauch voll ist.“¹⁵

Doch ist diese Hochschätzung der Handwerker, die hier zum Ausdruck kommt, nicht die Regel. Die im Anhang abgedruckte Lehre des Dua-Cheti zeigt eine ganz andere Sichtweise auf, wie wir sie auch in einer Vielzahl von sog. Berufstypologien aus dem alten Ägypten finden, deren Fazit immer darin besteht, dass nichts über den Beruf des Schreibers geht. Manfred Gutgesell¹⁶ zieht folgendes deprimierende, aber wohl realistische Fazit für die Arbeiter und Handwerker im alten Ägypten:

Unter schlechten, oft menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen mussten die Arbeiter ihre Tätigkeit verrichten, ohne dass die von Beamten beherrschte Gesellschaft bereit gewesen wäre, diese Leistungen gebührend zu würdigen.

Die Masse des ägyptischen Volkes war in der Landwirtschaft tätig und garantierte durch ihre Nahrungsmittelproduktion die Ernährung der ägyptischen Bevölkerung. Die Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung waren nämlich Getreide, Gemüse, Hülsenfrüchte, Salat und Obst. Fleisch, das wir immer in Gräbern als Opfer für den Toten abgebildet sehen, fand sich im täglichen Leben kaum auf dem Speiseplan. Wohl gerade deshalb steht es auf der „Wunschliste“ der Verstorbenen ganz oben. Trotz ihrer unverzichtbaren Aktivitäten für die Gemeinschaft rangierten die Bauern in der sozialen Hierarchie ganz am Ende, noch weit unter den handwerklichen Berufen.

Nicht nur die Produkte der landwirtschaftlichen Arbeit, sondern auch die Tätigkeit der Bauern selbst finden wir in Reliefs oder Malereien in Gräbern der reichen Leute abgebildet, so dass wir hier auch einen Einblick in das Leben der normalen Bevölkerung bekommen. Der reiche Grabherr, der sich eine kostspielige Bestattung und einen aufwändigen Grabbau leisten konnte, verfügte natürlich auch über eine Schar von Arbeitern und Bauern. Durch ihre Darstellung in den Gräbern sollte einerseits die herausgehobene Stellung des Toten dokumentiert werden, andererseits hatten die Ägypter die Vorstellung, dass die Arbeiter im

¹⁵ zit. nach: R. Schulz/ M. Seidel: Das alte Ägypten, S. 76

¹⁶ Gutgesell, S. 253

Jenseits auch weiterhin für ihren Herrn sorgten. Denn die Ägypter glaubten fest daran, dass das, was man darstellte, auch so Realität werden würde.¹⁷

Die ganze Palette landwirtschaftlicher Arbeit tut sich vor uns auf, wenn wir diese Wandbilder in den Gräbern anschauen: Wir sehen Bauern beim Säen und Pflügen, Bäcker beim Brot backen und Bierbrauer beim Brauen. Die Abbildung dieser Tätigkeiten war wichtig, da Brot und Bier die Grundnahrungsmittel im alten Ägypten waren. Auch das einfachste Totenopfer hatte mindestens aus diesen Bestandteilen zu bestehen. Deshalb war die Wiedergabe solcher Verrichtungen, die ja auch die Ernährung des Toten sicherten, wenn einmal die Opfergaben der Angehörigen ausbleiben sollten, von großer Bedeutung. So stellte man den Brotbäcker und Bierbrauer nicht nur auf den Wandmalereien dar, sondern gab sie dem Toten auch als Modell mit ins Grab. Ein solches **Modell eines Bierbrauers** ist in der Ausstellung zu sehen.

Ebenso wurden die Berufe der Handwerker in den Grabdarstellungen thematisiert. So kann der Betrachter Fischer, Vogelfänger, Schreiner, Goldschmiede, Gerber, Steinmetze und Weber bei der Arbeit beobachten.

In Speyer sind ebenfalls Handwerkszenen aus Grabdarstellungen zu sehen. Töpfer, Weber, Bildhauer gehen hier ihrer Beschäftigung nach. In der Ausstellung sind Produkte der Handwerkerkunst zu bewundern, z.B. ein nachgebautes **Bett**, wobei eine solche Liegestatt in die Häuser der Wohlhabenden gehörte. Die kleinen Leute schliefen auf Leimbänken. Die Liegefläche des Bettes war mit einem elastischen Flechtwerk aus Leinen ausgestattet. Es gab ein hoch gezogenes Fußteil, das Kopfende war flach. Man schlief auf einer hölzernen **Kopfstütze**, auf die man den Kopf seitlich lagerte und die ebenfalls in der Ausstellung gezeigt wird. Die halbkreisförmige Auflage für den Kopf ist in Form zweier Hände gestaltet, in die man den Kopf bergen sollte. Auf solchen Kopfstützen findet man auch magische Zeichen und Sprüche, die die bösen Dämonen, die schlechte Träume verursachten, vom Schlafenden fern halten sollten.

Die Handwerker waren in Werkstätten organisiert, unterstanden entweder dem Königspalast oder einem Tempel und arbeiteten nach genauen Vorgaben. Deshalb darf man auch bei den Steinmetzen, die die Statuen der Könige und Beamten schufen, nicht eigenständige Schöpfertätigkeit voraussetzen. Sie waren an feste inhaltliche Vorgaben gebunden und hatten keinen eigenen Gestaltungsspielraum. Es wurden die genauen Maße vorgegeben, auch im Verhältnis der Teile zueinander. Es wurden Modelle angefertigt, nach denen gearbeitet werden musste. Man hat aus der Zeit des Pharaos Echnaton (ca. 1350 v. Chr.) bei Ausgrabungen eine Werkstatt entdeckt, in der sich solche Bildhauermodelle befanden.

Darunter war auch der Kopf der Gemahlin des Echnaton, der berühmten Nofretete, der heute im ägyptischen Museum Berlin besichtigt werden kann. Ebenso waren die Typen der Darstellung vorgeschrieben. Die bekanntesten waren wohl die Sitzstatue und die Stand-Schreit-Statue. Letztere hat ihren Namen daher, weil die Standfigur immer im Gehen gezeigt wird, da geschlossene Beine den Gedanken an eine ganz von Binden umhüllte Mumie und damit an den Tod wachriefen. Mit der Zeit vermehrte sich das Typenrepertoire jedoch. Künstler konnten durchaus Karriere am Hof machen, aber das war eher die Ausnahme. In der Masse bleiben sie für uns anonym. Gefragt war beim künstlerischen Schaffen nicht die Originalität der Künstlerpersönlichkeit, sondern wie W. Wolf es formulierte: „... stets handelte es sich darum, eine Form zu finden, die Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben konnte, nie aber darum, ein ängstlich gehütetes Recht auf geistiges Eigentum an ihr zu erwerben ...“¹⁸

- Zum Thema *Berufe und ihr Ansehen in der Gesellschaft*: „Die Lehre des Dua-Cheti“ im Anhang 3.2

¹⁷ s. landwirtschaftliche Szenen im Grab des Nacht in der Ausstellung; s. auch Kap. 2.2.7 „Die Grabkammer des Nacht“

¹⁸ W. Wolf, Das Problem des Künstlers in der ägyptischen Kunst, Hildesheim 1951, S. 39

- Zum Schulalltag im alten Ägypten: „Ein Kind erzählt“, im Anhang 3.3

2.2.3.2 Schönheit: Kleidung, Frisuren, Kosmetik

Das Wort für „schön“ heißt im alten Ägypten *nefer*. *Nefer* bedeutet aber nicht nur äußere Schönheit, sondern ebenso innere. Dadurch hat *nefer* auch die Bedeutung „gut.“ Innere und äußere Schönheit müssen einander entsprechen. Die Ägypter teilten diesen Schönheitsbegriff mit den alten Griechen, die dafür das Adjektiv „Kalokagathos“ verwendeten, was wörtlich übersetzt „gut und schön“ heißt. Auch für die Griechen bedingte das Eine das Andere, und das Eine war ohne das Andere nicht vorstellbar. Die Ägypter waren den Griechen nur darin voraus, dass sie für beides nur ein Wort hatten und nicht zwei Begriffe zu einer Einheit verbanden.

Zur Schönheit gehörte im alten Ägypten tadellose Kleidung. Sie spielte als Statussymbol eine wesentliche Rolle. Insofern hatten die Weber eine verantwortungsvolle Aufgabe. Die Kleidung wurde aus Leinen hergestellt und dieses wurde wiederum aus Flachs gewonnen. Flachs war im Land am Nil neben der Gerste, die zur Ernährung gebraucht wurde, die wichtigste Anbaupflanze.

Man liebte rein weiße Gewänder. Der Mann trug in der Regel einen kurzen Schurz und der Oberkörper blieb frei, der Schurz konnte teilweise oder ganz plissiert sein. Auf den Handwerkerdarstellungen der Grabwände tragen die Arbeiter jeweils einen einfachen, kurzen Schurz, der sie nicht beim Arbeiten behinderte. Die Frauen hüllten sich in lange weiße Gewänder, doch gab es für sie auch farbige Stoffe. Sie konnten überdies über einem einfachen Gewand einen netzartigen Überwurf aus Röhrenperlen tragen. Im Neuen Reich, wo Mode und Körperpflege eine herausragende Rolle spielten, bevorzugten die Frauen lange Gewänder mit plissierten Ärmeln und lange mantelartige durchsichtige Umhänge. Meist wurden die Gewänder von Frauen gewebt, aber seit dem Neuen Reich, wo der Bedarf an Kleidung offensichtlich auf Grund des großen Modebewusstseins stieg, waren auch immer mehr Männer in diesem Gewerbe tätig. **In Nachbildungen** zum Anfassen zeigt das Museum **Frauen- und Männerkleider**. Die Wandmalereien im **Grab des Nacht** dokumentieren die Kleidung der damaligen Zeit.

In der Ausstellung wird darauf hingewiesen, dass die Ägypter, Männer wie Frauen, **Perücken** trugen, und man findet sie hier nicht nur in Stein an den Statuen fein ziseliert, sondern auch in natura **nachgearbeitet**, so dass man die ägyptische Haarpracht auch „erfühlen“ und im wahrsten Sinne des Wortes begreifen kann.

Dass die Ägypter gerne Perücken trugen, veranlasst natürlich zu der Frage, ob die Ägypter sich die Schädel kahl rasierten und dann zu Perücken griffen. Von den Priestern wissen wir, dass sie alle Körperhaare entfernten, weil Haare als unrein galten. Bei den Privatpersonen war es so, dass sie ihr eigenes Kopfhaar behielten, dieses aber schneiden ließen, wie aus Wandbildern in Gräbern hervorgeht, die Frisörscenen zeigen. Einen weiteren Beweis dafür, dass nicht alle Ägypter ihren Kopf kahl rasierten, kann man in ägyptischen Rezepten finden, in denen es um Haarmittel für Männer und Frauen geht. Man wünschte Mittel gegen Haarausfall und Haarfärbemittel. Der stärkste Hinweis darauf, dass die Ägypter ihre Köpfe nicht zur Glatze rasierten, sind Mumienfunde mit eigenem Haar. Die Perücken trugen die Ägypter also normalerweise über ihrem eigenen Haar, manchmal schaut auch das echte Haar unter der Perücke hervor. Die Perücke ermöglichte es, verschiedene Frisuren tragen zu können. Den Perücken und Haaren ließ man aufwändige Pflege angedeihen. Es wurden erhitzbare Lockenstäbe aus Bronze gefunden und auch Haarfestiger kannte man. Hier kam Bienenwachs zum Einsatz. Bei den **Handwerkerszenen**, die die Grabwände schmücken, kann man erkennen¹⁹, dass die Männer Kurzhaarfrisuren trugen oder eine am Kopf eng anliegende Kappe. Eine solche trägt auch der für die Handwerker zuständige Gott Ptah.

¹⁹ In der Ausstellung zu sehen bei den Landarbeitern im Grab des Nacht.



Die Männer tragen im Alten Reich (ca. 2600-2100 v. Chr.) noch einen spitzen Kinnbart, aber auch der fiel bald der Vorstellung der Ägypter zum Opfer, dass Haare unrein seien. Eine Reminiszenz an alte Zeiten, in denen es üblich war, Bart zu tragen, findet sich noch beim Pharao, der zwar keinen natürlichen Kinnbart mehr trägt, sich dafür aber einen künstlichen umbindet. Dieser künstliche Bart wurde unter dem Kinn angebracht und mit zwei Bändern hinter den Ohren befestigt. Diese Bänder repräsentieren wohl noch die Reste des alten Backenbartes. Götter werden mit einem kunstvoll geflochtenen, am unteren Ende leicht hervorgewölbten Bart abgebildet.

Die Statuen in der Ausstellung, die aus dem Neuen Reich stammen: **Figurengruppe eines sitzenden Ehepaars** und **lebensgroße Sitzfigur eines Mannes** sind ohne Bart dargestellt, dafür tragen sie sorgfältig gelockte Perücken auf dem Kopf.

Die Statuengruppe des Ehepaars verrät auch etwas über die Stellung der Frau im alten Ägypten. Die Tatsache, dass beide gleich groß wiedergegeben sind - von dieser Regel gibt es nur selten Ausnahmen -, bestätigt die Vermutung, dass Frauen im alten Ägypten relativ emanzipiert waren. Sie konnten ihre Rechte juristisch wahrnehmen, eigenes Vermögen besitzen und dies selbständig verwalten. Sie konnten ein Erbe antreten sowie selbst Erblasserin sein, auch ohne Zustimmung ihres Mannes Eigentum erwerben, einen Beruf ausüben, weltliche und religiöse Ämter verwalten.²⁰

Auch **Schmuck** trugen Männer wie Frauen. Hier gab es ebenfalls keine Unterschiede. Dies zeigen **die männlichen Statuen** in der Ausstellung. Der Schmuck diente zum einen natürlich der Verschönerung, zum anderen aber zeigte er den sozialen Status des Besitzers an, und nicht zuletzt hatte der Schmuck als Amulett schützende Funktion. Gold galt als Fleisch der Götter. Silber war noch wertvoller als Gold, da es in Ägypten nicht vorkam. Die Ägypter glaubten, die Knochen der Götter bestünden aus Silber. Beliebte Halbedelsteine waren der Türkis, dessen grüne Farbe an die Vegetation und das neu aufspießende Leben erinnerte, der Lapislazuli, der mit seiner Farbe das Blau des Himmels widerspiegelte. Karneol oder roter Jaspis waren Symbole der Sonne und des Feuers. Das **Programm des Jungen Museums** macht Vorschläge zum **Herstellen von Amuletten**.

Körperpflege spielte im alten Ägypten eine große Rolle. Man kann die Bedeutung der Sauberkeit aus der Lehre des Dua-Cheti herauslesen, der sich bei vielerlei Handwerksberufen darüber mokierte, dass man sich dabei schmutzig machte. Wichtig war auch der Einsatz von Kosmetik und Schminke, die ebenfalls die Geschlechter vereinte. Schon aus der Frühzeit, aus dem 4. Jt. v. Chr. sind Schmuck und Kosmetikgefäße erhalten, was auf die lange Tradition des Strebens nach Schönheit im alten Ägypten verweist. In der klassischen Antike wurden Parfüm und Salben aus Ägypten importiert. Zwei Arten von Schminke wurden verwendet: die grüne, mit der das untere Augenlid gefärbt wurde und die schwarze, mit der die Brauen nachgezogen, sowie die Lider umrandet und durch einen Strich verlängert wurden. Diese **Methode, die Augen zu schminken**, ist sehr schön **an der lebensgroßen Sitzfigur eines Mannes** auszumachen, die einer Statue der 18. Dyn. (ca. 1550-1290 v. Chr.) nachgearbeitet wurde. Auch **bei der lebensgroßen Statue einer vornehmen Frau**, die ebenfalls einer Vorlage der 18. Dyn. nachgebildet wurde, ist die Augenschminke sehr gut zu erkennen. Die Gesichter der Dargestellten sind zeitlos idealisiert, gewissermaßen einer Schönheitsoperation durch den Bildhauer unterzogen. Die grünblaue Schminke wurde aus Malachit gewonnen, die

²⁰E. Feucht, Frauen, in: Donadoni (Hrsg.), Der Mensch des alten Ägypten, S.381

schwarze aus Bleiglanz. Die Augenschminke konnte mit anderen medizinischen Substanzen vermischt werden und so desinfizierende Wirkung erzielen.

In der Frühzeit (ca. 3000-2700) verrieb man diese Schminke mit Kieselsteinen auf **Schminkpaletten**, die zahlreich als Fundobjekte zu Tage traten. Häufig in der Form von Tieren gestaltet, sind sie auch in der Ausstellung vertreten. Diese Schminkpaletten trug man um den Hals. Von der Sitte, die Schminke selbst zu zerreiben und herzustellen, ließ man seit dem Alten Reich ab und benutzte jetzt Fertigprodukte, die in Gefäßen aufbewahrt wurden, die aus Alabaster oder auch aus Fayence gefertigt waren. Man trug die Augenschminke mit einem einseitig verdickten Stäbchen auf. Öle und Salben auf die Haut aufzutragen, gehörte zu den notwendigsten Bedürfnissen des alltäglichen Lebens. Es war so wichtig wie die Nahrung. So klagten im Neuen Reich Arbeiter nicht nur darüber, dass man ihnen nichts zu essen gibt, sondern auch dass man ihnen keine Salben zuteilt.²¹ Während sich die Arbeiter wohl mit einfachen Substanzen begnügen mussten, liebten die reichen Leute Salben und Parfüms aus fremden Ländern.

Um zu überprüfen, ob die Verschönerung auch wirklich gelungen ist, brauchte man natürlich einen Spiegel. Da Spiegelglas damals noch unbekannt war, benutzte man Metallspiegel aus Bronze oder Kupfer, die blank poliert wurden, und so ihren Dienst taten. Die Griffe der Spiegel konnten kunstvoll gestaltet sein. In der Ausstellung ist ein **Spiegel** zu sehen, der einen Griff in Form einer Lotusblüte hat. Die Lotusblüte galt als Symbol der Wiedergeburt, weil die Blüte sich am Abend schließt, um am Morgen neu aufzugehen. Da die Spiegel meist rund waren und durch Polieren glänzten, galten sie als Abbild der Sonnenscheibe. Einen Blick in einen solchen Spiegel zu werfen, sollte regenerierend wirken, also Anti-Aging auf Altägyptisch.²²

2.2.3.3 Wohnen im alten Ägypten

Wenn wir die Lebensbedingungen der Bauern und Handwerker betrachten, dann liegt es auf der Hand, dass sie sich kein großartiges Leben leisten konnten. Und so fragen wir uns natürlich, wie sie gelebt und gewohnt haben. Die Pyramiden und Tempel, die heute die Haupttouristenattraktionen ausmachen, haben auf jeden Fall nichts mit dem Alltag der kleinen Leute zu tun. Es sei denn, man stellt in Rechnung, dass sie zu Arbeiten bei diesen gigantischen Bauvorhaben herangezogen wurden, wobei man hier nicht an Sklavenarbeit²³ denken sollte. Denn wie bei uns Militär- oder Zivildienst üblich ist, leisteten die Ägypter ihr Arbeitssoll für die Gemeinschaft an den Stätten der Pharaonen ab. In der Jahreszeit der Überschwemmung, in der nichts angebaut werden konnte, hatten die Bauern gewissermaßen freie Zeit, um diese Arbeiten für den Staat zu erledigen. Diese gigantischen Bauvorhaben waren eine gewaltige Kraftanstrengung und bedurften vieler Helfer. Denn auf Grund der

²¹ Gutgesell, S. 88. Z.Zt. Ramses III. streikten die Arbeiter von Deir-el-Medineh und beschwerten sich: "Es gibt keine Kleidung, keine Salbe, keinen Fisch und kein Gemüse. Schickt zu Pharaon, unserem guten Herrn, deswegen."

²² Zu Perücken, Kosmetik, Schmuck: s. H. Wilde, Streben nach Vollkommenheit. In Alltag, Fest und Kult schön auszusehen, bedeutete für die Alten Ägypter auch den Ausdruck innerer Schönheit, in: Antike Welt 2/2007, S. 39ff.

²³ Den Begriff *Sklaverei* in Bezug auf das alte Ägypten anzuwenden, ist nicht unproblematisch, weil wir hier Vorstellungen aus dem Alten Rom oder aus dem 19. Jh. (Sklaverei in Amerika) auf altägyptische Verhältnisse übertragen. Wir müssen sehen, dass im alten Ägypten insgesamt eine viel größere Unfreiheit galt, die man jedoch nicht Sklaverei nennen sollte. Berufe wurden vom Vater auf den Sohn vererbt. Männer und Frauen konnten zum Besitz eines Tempels, Beamten, Königs gerechnet werden, ohne dass sie deshalb rechtsunfähig wie ein Sklave waren. Erst aus der ptolemäischen Zeit scheinen sich Anzeichen zu häufen, dass Personen in römischen Sinne versklavt wurden, d.h. sich selbst verkaufen mussten, um Schulden abzutragen oder ihren Lebensunterhalt zu sichern. Ein sklavenähnliches Dasein führten sicher die Kriegsgefangenen, die in Steinbrüchen und Bergwerken arbeiten mussten. (Reclams Lexikon des Alten Ägypten, s.v. Sklaverei; E. Seidl, Ägyptische Rechtsgeschichte der Saiten- und Perserzeit, Glückstadt-Hamburg-New York 1956 (Ägyptolog. Forschungen, H. 30)

Tatsache, dass die alten Ägypter nur unzureichende Gerätschaften zur Verfügung hatten, musste das fehlende technische Know-how durch Einsatz menschlicher Muskelkraft ausgeglichen werden.

Da die Pyramiden als Grabstätten der Könige und die Tempel als Wohnhäuser der Götter für die Ewigkeit gedacht waren, wurden sie aus Stein errichtet. Steine aber waren in Ägypten knapp, so dass man die Wohnhäuser, ja sogar den Palast des Königs, aus Ziegeln erbaute, die aus Nilschlamm hergestellt wurden und somit natürlich stark der Verwitterung ausgesetzt waren. Deshalb haben sie sich im Gegensatz zu Steinbauwerken nicht gut erhalten. Allerdings ließen sich die Gebäude auf diese Art schnell hochziehen und der Lehm sorgte im heißen ägyptischen Klima für erträgliche Temperaturen.

Wie die alten Ägypter lebten, davon zeugen Ausgrabungen in Amarna, der Stadt, die der Pharaon Echnaton (ca. 1350 v. Chr.) in Mittelägypten gründete. Hier zeichnet sich ein differenziertes Bild der Bevölkerung ab. Neben den Wohnpalästen der Oberschicht und den bescheidenen Hütten der Unterschicht gab es eine Mittelschicht, deren Häuser eine Mittelstellung zwischen Arm und Reich einnahmen und die offenbar mit 35 % der Bevölkerung doch eine relativ große Schicht ausmachte. Die kleinsten Häuser umfassten kaum 20 m². Sie besaßen 1 Wohnraum mit 2 kleinen Kammern. Die mittelgroßen Häuser konnten zwischen 6 und 10 Räume haben. Die großen Häuser waren mit 20 und mehr Räumen ausgestattet. Der Grundriss war bei allen im Wesentlichen gleich: Ein zentraler Wohnraum wurde von mehreren kleineren und größeren Räumen umgeben. Den Wohlstand des Hausbesitzers kann man auch an der jeweiligen Dicke der Wände ausmachen. Denn je dicker die Wände, desto besser schützten sie vor Hitze.

Nur ein gewisser Prozentsatz der Häuser lässt sich bestimmten Typen zuordnen, d.h. nur bei einem Teil der Bevölkerung kann eine soziale Schichtzuordnung aufgrund Hausgröße und -qualität erfolgen. Die restlichen Gebäude sind, was ihre Zweckbestimmung angeht, nur schwer festzulegen und können deshalb für die soziale Einteilung der Bevölkerung keine Berücksichtigung finden. Entsprechend der Hausgröße und -ausstattung lassen sich demnach folgende Aussagen über die soziale Gliederung der Bevölkerung von Amarna vornehmen:

Die Unterschicht nimmt den größten Teil der Bevölkerung ein. Die Bewohner leben in bescheidenen Häusern mit ½ Stein dicken Wänden. 5% der Gesamtbevölkerung besaßen nur einen Hauptraum mit kleinen Kammern an einer Seite, 13 % verfügten über Nebenräume an zwei Seiten, bei fast 20% lassen sich an drei Seiten Nebenräume nachweisen und bei mehr als 12 % wird der Wohnraum an allen Seiten von Nebenräumen umschlossen. Die Wohnfläche umfasst eine Spanne von ca. 23-69 m².

Die Mittelschicht ist durch drei Haustypen von ca. 62-147 m² Wohnfläche repräsentiert: 6 % der Bevölkerung lebten in kleinen Häusern mit Nebenräumen an drei Seiten, 17 % besaßen einen allseitig umschlossenen Wohnraum und 9 % verfügten über einen zusätzlichen Vorraum.

Die Oberschicht lebte mit einem erstaunlichen Komfort. Die Häuser besaßen nicht nur Außenwände von mindestens einer Elle Dicke (0,525 m), sie verfügten auch über eine Bruttofläche von durchschnittlich 330 m². Mit 7 % Anteil an der Bevölkerung waren ihre Häuser zudem erstaunlich reich ausgestattet. Gepflasterte Fußböden, Toiletten, mehrere Wohn- und Empfangsräume, zahlreiche Nebenräume, Speicheranlagen in eigenen Höfen; Gärten mit Baumreihen, Wasserbecken, kleine Kapellen und Eingangspylone gehörten hier zum Inventar.

Von daher lässt sich schätzen, dass die Unterschicht 58 % der Bevölkerung umfasste. Es waren Handwerker und Arbeiter, die in bescheidenen Häusern lebten, die keine eigenen Höfe hatten, sondern direkt aneinander gebaut waren. Ein Brunnen gehörte hier zu mehreren Häusern.

Die Mittelschicht, zu der 35 % gehörten, rekrutierte sich aus Priestern, Offizieren und leitenden Handwerkern.

7 % gehörte der Oberschicht an. Prachtige Häuser und kleine Hütten standen in Amarna nebeneinander, so dass man feststellen kann, dass es für Reiche und Arme keine getrennten Wohnbereiche gab.²⁴

Von einer reinen Handwerkersiedlung haben wir Kenntnis durch eine archäologische Ausgrabung im Gebiet von Deir-el-Medineh in Oberägypten, die von einer französischen Expedition in den Jahren 1923-1951 durchgeführt wurde. Dort trat ein ägyptisches Dorf zu Tage. Hier lebten die Nekropolenarbeiter, die im Tal der Könige mit der Anlage der Königgräber beschäftigt waren.

Auch hier kann man einen Unterschied zwischen den Häusern eines einfachen Arbeiters (Haus mit 4 Räumen) und einem Leiter von Arbeitstrupps (Haus mit 8-10 Zimmern) erkennen. Die Häuser in Deir-el-Medineh waren alle eingeschossig. In Amarna gab es bei den Wohlhabenderen auch mehrgeschossige Häuser. Selbst die bescheidensten Häuser besaßen ein festes Dach, das über eine Treppe zugänglich war und damit als Terrasse dienen konnte. Dort hielt man sich in den kühlen Abendstunden auf, sofern man keinen Garten sein Eigen nennen konnte. In das **Wohnen der Normalbevölkerung** gibt die Ausstellung ebenfalls Einblick. In der Handwerkersiedlung von Deir-el-Medineh standen die Häuser sehr dicht, und es war überhaupt kein Platz für Gärten und Höfe. Die Wohnräume waren im vorderen Teil des Hauses zu finden. Der erste Raum diente wohl als Schlafrum, wobei es nicht ganz klar ist, ob eine in die Wand eingelassene Nische, die 75 cm über dem Fußboden lag und zu der eine Treppe hinaufführte, das Bett aufnehmen sollte, das dann erhöht gelegen hätte, um die Schlafenden vor Ungeziefer und Kriechtieren zu schützen, oder ob hier Götterstatuen aufgestellt waren. Aus den Häusern der Wohlhabenden sind uns auch Möbel erhalten: Stühle, Tische, Truhen für Wäsche oder Vorratshaltung und Betten aus Holz, das als Material im alten Ägypten sehr kostbar war, da es nur wenig davon gab. Inwieweit die armen Leute Möbel besaßen, lässt sich nicht durch Funde nachweisen, wahrscheinlich mussten sie sich aber mit Matten als Sitz- und Liegemöbel begnügen.

An den ersten Raum schloss sich in Deir-el-Medineh ein zweiter an, der als Wohnraum diente und dessen Decke durch eine oder zwei Säulen abgestützt sein konnte. Ein gepflasterter Boden in den Wohnräumen fand sich nur in Häusern der gehobenen Art. Daran grenzte ein Nebenraum an, der verschiedentlich genutzt werden konnte. Schließlich fand sich als letzter Raum, ganz hinten, die Küche mit Feuerstelle und großen Vorratsgefäßen, an die auch noch ein kleiner Vorratsraum angebaut sein konnte.

Was man in der Handwerkersiedlung nicht ausgegraben hatte, waren Badevorrichtungen und Toiletten. Diese hat man in reicheren Wohngebieten entdeckt, wo sich Hausreste erhalten haben. Die altägyptische „Dusche“ muss man sich so vorstellen, dass sich die Person, die sich duschen wollte, auf eine eingetiefte Kalksteinplatte stellte, die neben dem Schlafrum in einem kleinen Raum gemauert war, und dort aus einem Behälter Wasser über sich goss oder von einem Diener gießen ließ. Für einen Abfluss des Wassers im Boden war gesorgt. Die Toilette war im alten Ägypten, sofern vorhanden, kein Wasserklosett. Hier arbeitete man mit einem Sitz oder einer auf Lehmziegelmauern aufgelegten Platte mit einer Öffnung in der Mitte. Darunter stand ein Gefäß mit Sand, das dann entleert wurde.

All diesen Luxus gab es in den Häusern der gehobenen Schichten, die Handwerker in Deir-el-Medineh waren davon ausgeschlossen. Wenn man in Betracht zieht, dass die Familien oft sehr groß waren und alle in einem kleinen Haus leben mussten, dann dürften die Lebensverhältnisse sehr beengt gewesen sein.

Wir wissen aber auch inzwischen, dass die Nekropolenarbeiter von Deir-el-Medineh unter der Woche wohl gar nicht zu Hause lebten, sondern dass es eigens Hütten direkt bei ihrer Arbeitsstätte gab neben den Gräbern, an denen sie gerade arbeiteten. In diesen übernachteten

²⁴ Zitat und Zahlenangaben entnommen aus: C. Tietze/C.Kral, Die Mitte der Gesellschaft. Die Analyse der Wohnhäuser von Amarna (Mittelägypten) ermöglicht Rückschlüsse auf die Sozialstruktur der ägyptischen Gesellschaft, in: Antike Welt 1/2007, S.25ff.

sie auch, wenn der Nachhauseweg sich als zu lange erwies. Deir-el-Medineh war eine gute Dreiviertelstunde jenseits einer Bergkette entfernt gelegen. Die Hütten der Handwerker, die direkt aneinander gerückt sind, sind sehr klein und bestehen nur aus einem einzigen Raum von 2 x 2-2,5 m. Die Mauern wurden aus unbehauenen Steinen aufgehäuft, oft an die Rückwand eines Felsens angebaut. Wahrscheinlich waren die Hütten, deren Dachbedeckung nicht mehr erhalten ist, mit Palmwedeln oder Strohmatte und Ästen gedeckt. Im ungepflasterten Boden fanden sich eingetieft Vorratsgefäße. Feuerstellen waren ebenfalls nachweisbar, auf denen die Arbeiter ihr Essen zubereiteten. Man konnte belegen, dass eigens Getreiderationen ins Tal der Könige geliefert wurden, von denen sich die Arbeiter unter der Woche ernährten.²⁵ Die Arbeiter in Deir-el-Medineh wurden in der 19. und zu Beginn der 20. Dyn. (ca. 1290-1100 v. Chr.) gut versorgt, danach hören wir auch von Streiks, weil die Lebensmittelversorgung zeitweise abbrach. Da die Bewohner des Dorfes mit der äußerst wichtigen Arbeit, die Königsgräber anzulegen, betraut waren, nahmen sie eine Sonderstellung in der Gruppe der Handwerker ein. Allerdings bedeutete das auch, dass sie in ihrer Siedlung mehr oder minder kaserniert waren und ihr Dorf nur mit strengen Kontrollen oder unter Begleitung von Hofbeamten verlassen durften.²⁶

2.2.4 Der Pharao

Die Ägypter kannten kein Wort für „Staat“, sondern nur eine Bezeichnung für „Königtum“. Dies führt deutlich vor Augen, dass sich die Ägypter kein funktionierendes Staatswesen ohne König vorstellen konnten.

Der König, der an der Spitze des Reiches stand, war der Pharao. Das Wort „Pharao“ leitet sich vom altägyptischen Wort „Per-aa“ ab, was so viel wie „Großes Haus“ bedeutet. Der Wohnsitz des Königs, also der Palast, dient somit zur Benennung der Person, die die Herrschaft ausübt. Wir können dies in etwa vergleichen, wenn wir heutzutage vom „Weißen Haus“ sprechen und damit eigentlich den amerikanischen Präsidenten meinen. Die Bezeichnung des altägyptischen Herrschers als Pharao in der Form eines Titels taucht zum ersten Mal in der Bibel im Alten Testament auf, findet sich dann aber auch in gleichzeitigen ägyptischen Quellen (ca. 900 v. Chr.). Ansonsten sprechen ihn ägyptische Texte mit „Majestät“, „Hoheit“, „Herr der beiden Länder“ oder „König von Unter- und Oberägypten“ an.

Seine offizielle Titulatur setzt sich eigentlich aus 5 Thronnamen zusammen. Die ersten vier Namen werden gerne unter dem Begriff „der wahre Name“ zusammengefasst und bezeichnen die Titel, die der König bei der Thronbesteigung annimmt und die gewissermaßen sein Regierungsprogramm darlegen. Der 5. Name kann als Eigenname des Pharao gelten. Der älteste Name des Königs ist der sog. Horusname, womit die Bezeichnung des Königs als Horus gemeint ist. Horus²⁷ ist eine Falkengottheit. Sein Name bedeutet wahrscheinlich „der Ferne“ oder „der oben Befindliche“, was im Zusammenhang mit dem hoch am Himmel schwebenden Falken leicht nachvollziehbar ist. In der Ausstellung wird eine Nachbildung einer Statue des **Pharao Chephren** gezeigt. Der Falkengott Horus thront auf seinen Schultern und legt schützend die Flügel um den Kopf des Pharao.

Der König wurde jedoch wohl nie mit diesem Gott völlig gleichgesetzt, sondern er galt als Mittler zwischen diesem Gott und den Menschen, als Stellvertreter dieses Gottes auf Erden. Denn nach ägyptischem Glauben hatten die Götter, die einst auf der Erde mit den Menschen lebten, sich aus Enttäuschung von ihnen zurückgezogen. An ihrer Stelle steht nun der Herrscher, der den Menschen die Gottesnähe ersetzen und vermitteln soll. Der König wird

²⁵ Dazu: s. A. Dorn, Leben auf der Baustelle. Funde aus Arbeiterhütten im Tal der Könige lassen den Alltag pharaonischer Handwerker nachvollziehen, in: Antike Welt 1/2007, S. 19ff.

²⁶ G. Burkhard, „...die im Dunkeln sieht man nicht“. Waren die Arbeiter im Tal der Könige privilegierte Gefangene?, in: H. Guksch (u.a.), S. 128ff.

²⁷ Näheres zu Horus in Kap. 2.2.6.2 „Osiris-Isis-Horus“

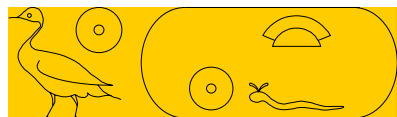
zwar als Gott, ägyptisch „netscher“, bezeichnet, aber die Texte sprechen von ihm anders als von den „wirklichen“ Göttern, er handelt in ihrem Auftrag. Erst nach seinem Tode wurde der Pharao ein „wirklicher“ Gott.

Dass nur ein Mann Pharao sein konnte, hängt sicher einerseits mit der Tatsache zusammen, dass er Vertreter eines männlichen Gottes war, nämlich des Horus, der auch als Mann mit Falkenkopf dargestellt wurde, andererseits dürfte auch eine Rolle spielen, dass der König bei seinem Amtsantritt u.a. die Rolle des Schöpfergottes übernahm. Denn das Interregnum zwischen dem alten und neuen König wurde als Chaos aufgefasst, und der neue Amtsinhaber hatte die Ordnung wiederherzustellen, was dann als Neuschöpfung interpretiert wurde. Der Schöpfergott wurde aber ebenfalls als männliches Wesen gedacht. Es gibt nur wenige Ausnahmen von der Regel, dass der Pharao ein Mann sein musste. Eine der berühmtesten ist Hatschepsut, die als männlicher Pharao regierte. Das heißt zwar nicht, dass sie Männerkleidung trug, aber sie führte die Titulatur eines Pharao und führte selbständig die Regierungsgeschäfte.

Von den fünf Thronnamen des Pharao werden zwei in eine sog. Kartusche bzw. einen Königsring eingeschlossen, der offenbar dazu dient, den Namen des Königs mit besonderem Schutz zu umgeben.



Es sind dies der Titel „Sohn des Re“ und der Titel „König von Ober- und Unterägypten“, der auch als „Herr der beiden Länder“ erscheinen kann. Letzter Titel beweist, dass die Vorstellung, die Einheit Ägyptens verdanke sich dem Zusammenschluss zweier Landesteile, ihre Spuren bis in die Königstitulatur hinterlässt. Auf dem **Thronsockel des Chephren** sind an der Seite deshalb auch ineinander verschlungen **die beiden typischen Pflanzen von Ober- und Unterägypten** abgebildet als Zeichen der Einheit. Dieses „Reichswappen“ besteht aus der Lotuspflanze für Oberägypten und dem Papyrus für Unterägypten. Auf dem Thronsockel neben den Füßen des Königs sieht man auch dessen **Namen Chephren in eine Kartusche eingeschrieben**. Der Name lässt sich in etwa so übersetzen: „Sein Erscheinen gleicht dem Erscheinen des Re“.



Die Bezeichnung des Königs als „Sohn des Re“ setzt den Pharao mit dem ägyptischen Sonnengott in Beziehung.

Der Titel, der auch in der Ausstellung thematisiert wird, schreibt sich mit einer Gans, die für das Wort „Sohn“ steht und „sa“ ausgesprochen wird, und mit der Sonne für den Sonnengott Re. Ägyptisch heißt der Titel also „Sa-Re“



Das ägyptische Märchen von der wunderbaren Geburt der drei KönigsKinder (3.4) erzählt davon, dass der Sonnengott diese drei Kinder mit einer Priesterin gezeugt habe. Sie sind dazu bestimmt, die Pharaonen der 5. Dynastie zu stellen. Zu einem üblichen Titel, der vor den Eigennamen des Pharao gesetzt wird, wird die Bezeichnung „Sohn des Re“ erst ab der 9./10. Dynastie (ab ca. 2100 v. Chr.). Vorher taucht er nur vereinzelt auf.

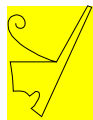
Ein altägyptischer Text formuliert die Gottessohnschaft des Pharaos so:

Re (=der Schöpfer- und Sonnengott) hat den König eingesetzt auf der Erde der Lebenden für immer und ewig, um den Menschen Recht zu sprechen und die Götter zufrieden zu stellen, um die Ma'at (= Gerechtigkeit) zu verwirklichen und das Chaos zu vertreiben. Er gibt den Göttern Gottesopfer und den Toten Totenopfer.²⁸

Nach diesem Text ist die Abkunft von Re eher in übertragenem, statt in wörtlichem Sinne zu verstehen, als Übernahme eines Stellvertreterpostens durch den Pharaon auf Erden.

Auch in den Kronen des Königs spiegelt sich die Zweiheit des Landes wieder. Es gibt eine rote Krone Unterägyptens und eine weiße Krone Oberägyptens, die getrennt oder aber auch als Doppelkrone vereint getragen werden können.

Rote Krone



weiße Krone



Doppelkrone



Wie man unschwer erkennen kann, trägt Chephren keine dieser Kronen, sondern das sog. **Königskopftuch**. An seiner Stirn bäumt sich wie auch an den Kronen die Kobra auf, die sich den Feinden entgegenstellt, um den König zu schützen. Chephren trägt den geraden **Königsbart**, der nicht gewachsen war, sondern umgebunden wurde.²⁹ Sein **Schurz** ist kunstvoll plissiert, wie er auch in Nachbildung bei der lebensgroßen Sitzstatue eines Mannes aus dem Neuen Reich in Augenschein zu nehmen bzw. auch zu „begreifen“ ist.

Der König ist auch der oberste Priester im Kult; da er aber nicht bei allen Gottesdiensten und Opferfesten selbst als Priester auftreten kann, behält er nur ideell diese Funktion. In der Realität beauftragt er mit den Riten die Priester in den Tempeln der verschiedenen Gottheiten. Außerdem muss er durch Tempelbauten das Ansehen der Götter im Volk ständig fördern und mehren. Er hat ebenso dafür zu sorgen, dass die Bevölkerung keinen Hunger leidet, wobei den Ägyptern bewusst war, dass die Höhe der Nilüberschwemmung nicht in seiner Macht lag, doch war sie, wenn sie günstig ausfiel, ein Geschenk der Götter an den Pharaon.

Weiterhin war er der oberste Gesetzgeber und Richter und der oberste Kriegsherr, der die Feinde von den Grenzen des Landes fernhalten musste. Die Kriegführung nannten die Ägypter „sehetep“, was so viel wie „befrieden“ bedeutet. Im Neuen Reich (ab ca. 1550 v. Chr.), als Ägypten sich ein Weltreich eroberte, kam als Kopfbedeckung des Königs die sog. **blaue Krone** auf. Man sieht sie an der **Büste Ramses II.** Die blaue Krone ist nichts anderes als ein Kriegshelm, der wahrscheinlich aus Leder gefertigt war; in die Oberfläche sind Kreise und Punkte eingepreßt.

Auch am Kriegshelm bäumt sich die Kobra auf. Ramses trägt allerdings keinen Zeremonialbart wie Chephren. In der Hand hält er ein Szepter, den sog. **Krummstab**, der heute noch bei uns als Bischofsstab weiterlebt.

Eine beliebte Darstellung des Königs war auch die in Gestalt einer **Sphinx**. Sphingen kennen wir auch aus der griechischen Mythologie, doch sind sie dort weiblich. In Ägypten sind sie, da sie den Pharaon wiedergeben, männlich. Das griechische Wort *sphinx* bedeutet wörtlich „Erdrosselnder“ und passt zu den böartigen Fabelwesen in der griechischen Mythologie. Vielleicht muss man das Wort aber ursprünglich aus dem Ägyptischen ableiten. Da als Beiname des Sphinx „schesep anch“ (=lebendes Abbild) genannt wird, könnte sich der

²⁸ Text aus dem 2. Jt. v. Chr. zit. nach J. Assmann, Herrschaft und Heil, S. 37

²⁹ s. auch Kap. 2.2.3.2

Name „Sphinx“ auch von dorthier erklären. Sphingen sind meist Mischwesen aus Löwenkörper und Menschenantlitz.

Der in der Ausstellung gezeigte Sphinx hält ein Opfergefäß in Händen. Der Pharao, dessen Name nicht auf der Sphinx eingeschrieben und somit unbekannt ist, ist aber als solcher durch das Königskopftuch und den königlichen Zeremonialbart auszumachen. Der König wird als mächtiger und gefährlicher Löwe präsentiert. Berühmt ist der große Sphinx von Giseh und die gewaltigen Sphinxalleen, die im Neuen Reich die Prozessionsstraßen zu den Tempeln säumten.

Bestattet wurden die Könige des Alten Reiches in Pyramiden. Gezeigt wird in der Ausstellung ein **Schnitt durch die Pyramide des Chephren** (ca. 2500 v. Chr.). Anhand dieses Modells lassen sich die ungeheuren Ausmaße dieses Bauwerks besser ermessen, was wiederum bedeutet, dass man die dazu nötige Arbeitsleistung der damaligen Menschen besser würdigen kann. In diesem Zusammenhang ist dann auch mit dem Vorurteil der Sklavenarbeit bei solchen Gemeinschaftsleistungen aufzuräumen.³⁰

- *Zum Thema Pharao: Text „Die wunderbare Geburt der drei Königskinder“, im Anhang 3.4*

2.2.5 Totenkult

Da die Ägypter sich nicht einer solch langen Lebenszeit erfreuen konnten wie wir heutzutage, war der Tod bei ihnen viel gegenwärtiger als bei uns. Die Ägypter zählten zu den guten Taten des Schöpfergottes die Tatsache, dass der Schöpfer es dem Menschen unmöglich gemacht habe, seinen Tod zu vergessen.

Und so teilt der Ägypter sein Leben in folgende Phasen ein:

Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er klein ist,
bevor er gefunden hat, was Tod und Leben sind.
Er verbringt weitere zehn Jahre, indem er das Handwerk lernt,
von dem er leben kann.
Er verbringt weitere zehn Jahre, indem er spart,
um ein Vermögen zu erwerben, von dem er leben kann.
Er verbringt weitere zehn Jahre, bis zur Grenze des Alters,
bevor sein Herz vernünftig ist.
Es bleiben sechzig Jahre übrig von der ganzen Lebenszeit, - ...
Nur einer unter Millionen, die Gott segnet, erlebt sie,
wenn das Schicksal gnädig ist.³¹

100 bis 110 Jahre galten als ideale Lebenszeit, die jedoch niemand erreichte. Bei Ausgrabungen eines Friedhofs der „Kleinen Leute“ in Elephantine, der um die Wende 3./2. Jt. v. Chr. zu datieren ist, konnte folgende Bilanz gezogen werden:

Im alten Elephantine ... starb von drei Kindern eines, bevor es 5 Jahre alt wurde; nur die Hälfte der 20-Jährigen erlebten ihr 40. Jahr; ... Nur einer von 450 erreichte ein Alter von 80 Jahren.³²

Dass dieses kurze Erdenleben den Wunsch nach ewigem Dasein verstärkte, ist nur allzu verständlich. Auf Erden konnten die Menschen diese Sehnsucht nicht verwirklichen, also strebte man ein ewiges Leben nach dem Tod an. Da die Ägypter glaubten, das Jenseits sei eine Fortsetzung des Diesseits, nur unter angenehmeren Bedingungen, brauchten sie auch nach dem Tod ihren Körper zum Weiterleben. Deshalb mumifizierten die Ägypter ihre Toten.

Diese Praxis verschaffte ihrem Totenkult bis in unsere heutige Zeit spektakuläre Aufmerksamkeit. Moderne Technik wie Röntgendiagnostik, Computertomografie, DNA - Untersuchung machen heute eine Erforschung der Mumien möglich, ohne dass man sie

³⁰ s. Kap.2.1 zu „Mensch und Technik“ und Anm. 23

³¹ Zit. bei E. Feucht, *Das Kind im alten Ägypten*, Frankfurt/New York 1995, S. 556

³² S. Seidlmayer, *Vom Sterben der kleinen Leute. Tod und Bestattung in der sozialen Grundsicht am Ende des Alten Reiches*, in: H. Guksch (u.a.), S. 62

sezieren muss. Als die Medizin noch nicht diesen Stand erreicht hatte, wurde der Körper der Toten zerstört, um Kenntnisse über die Mumifizierungstechnik zu erhalten. Dies war seit dem 16. Jh. der Fall. Das Auswickeln und Untersuchen der Mumien, die man von Ägypten nach Europa transportiert hatte, geriet oft zum Zirkusspektakel. Außerdem galt *Mumia*³³, das den Mumien den Namen gab, als Heilmittel, so dass viele Mumien zermahlen wurden, um an das Heilmittel zu kommen.

Wie die Mumifizierung vollzogen wurde, das erfahren wir nicht aus ägyptischen Quellen. Offenbar war das Mumifizierungsritual ein Tabu, über das nichts nach außen dringen durfte. Der Priester, der das Mumifizierungsritual leitete, trug denn auch den Titel „Hüter des Geheimnisses“. Die Ersten und Einzigen, die uns Genaueres über die Mumifizierung berichten, sind die Griechen: Herodot, der etwa um 450 das Nilland bereiste, und Diodor, der im 1. Jh. v. Chr. sogar eine Zeit lang in Alexandria lebte.

Wir erfahren, dass die Balsamierung 70 Tage dauerte und diese Zeitangabe wird auch durch ägyptische Zeugnisse gestützt. Um den Körper auszutrocknen, setzte man Natronsalz ein. Das ist eine wesentlich effektivere Methode als die Verwendung von Natronlösung, von der Herodot spricht und mit der man auch im Anfang, als die Mumifizierung noch im Entwicklungsstadium steckte, experimentiert hatte. Weiterhin war es nötig, die inneren Organe zu entfernen, da sie die Verwesung beschleunigten. Die Organe wurden entnommen und in sog. Eingeweidekrügen, die mit dem Fachbegriff „Kanopen“ genannt werden, beigesetzt. In der Regel sind dies Gefäße, die tier- und menschengestaltige Köpfe tragen. In der Ausstellung sind solche **Kanopenkrüge** zu sehen. Die Schutzgötter der Eingeweide galten als Söhne des Gottes Horus. Der menschenköpfige Amset beschützte die Leber, der falckenköpfige Kebech-senu-ef war für die Unterleibsorgane zuständig, der affenköpfige Hapi bewachte die Lunge bzw. die Milz und der schakalköpfige Dua-mut-ef war der Schutzgott des Magens. Natürlich muss man sich fragen, wie sich die Bemühung der Ägypter um den unversehrten Erhalt des Körpers mit den getrennt vom Körper beigesetzten Organen vereinbaren lässt. Da die Notwendigkeit der Austrocknung des Körpers der Entfernung der Eingeweide bedurfte, musste die „Vereinigung“ der Organe mit dem Leib auf magischem Weg durch Gebete und Sprüche hergestellt werden.

Der mumifizierte und mit Binden umwickelte Körper sollte weiterhin vor Beschädigungen jedweder Art geschützt werden, indem er in mehrere Säрге gebettet wurde. Diese **Särge** konnten die **Form der Mumie** annehmen, wie die Ausstellung demonstriert. Der Mensch wurde nach seinem Tod zum Totengott Osiris, der ebenfalls immer als Mumie dargestellt wird. Zuvor musste der Tote aber noch das Totengericht bestehen, in dem überprüft wurde, ob er auch ein moralisch einwandfreies Leben geführt habe.

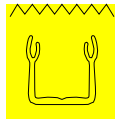
War der Tote dann im Jenseits aufgenommen, musste er verhindern, dass er dort für schwere Arbeiten herangezogen wurde. Denn wenn das Jenseits die Fortsetzung des Diesseits war, dann musste dort auch gearbeitet werden. Für diesen Fall hatte der Tote die Uschebtis bei sich. **Uschebti** kommt von Schawabti, was so viel wie „Antwörter“ heißt. Der Name rührt daher, dass der Uschebti anstelle des Toten antworten sollte, falls er zur Arbeit verpflichtet würde. Die Uschebtis hatten Mumiengestalt und waren mit den Arbeitsgeräten wie z.B. verschiedenen Harken versehen. Zu Beginn des Neuen Reiches vermehrten sich die Scharen der Uschebtis in den Gräbern. Es gab bisweilen für jeden Tag einen Uschebti, also 365, dazu für jede Woche einen Aufseher-Uschebti, der eine Peitsche in Händen hielt, also 36, in der Summe 401 Dienerfiguren. Im Grab Sethos´ I. fand man sogar 700 davon. Auf den Körper

³³ Das Wort stammt aus dem Arabischen mumiya, was so viel wie Erdpech oder Bitumen bedeutet. Da bei den ägyptischen Mumien die Leinenbinden mit harzigen Salbölen bestrichen wurden, ergab dies eine Braunfärbung, die an Erdpech/Bitumen erinnerte. Bitumen fand wohl erst seit der 26. Dyn. bei der Mumifizierung Verwendung.

des Uschebti ist der sog. Uschebtispruch geschrieben, also das, was er antworten sollte, wenn er zur Arbeit gerufen würde. Er lautet:

Oh, ihr Uschebtis, wenn ich verpflichtet werde, irgendeine Arbeit zu leisten, die dort im Totenreich geleistet wird – wenn nämlich ein Mann dort zu seiner Arbeit(sleistung) verurteilt wird - dann verpflichte Du dich (zu) dem, was dort getan wird, um die Felder zu bestellen und die Ufer zu bewässern, um den Sand (Dünger) des Ostens und des Westens überzufahren. >Ich will es tun, hier bin ich< sollst Du sagen.³⁴

Die Ägypter dachten sich den Menschen aus verschiedenen „Bestandteilen“ zusammengesetzt. So gab es neben dem Körper den „Ka“, was sich mit Lebenskraft übersetzen lässt. Der Ka war auch der Teil des Menschen, der der Nahrung bedurfte und auch nach dem Tod noch weiterexistierte. So wurden die Nahrungsmittel „für den Ka“ des Toten gespendet. Auf Ägyptisch heißt das: „n Ka“. Die Präposition „für“, im Ägyptischen „n“, wird mit einer Wasserlinie geschrieben³⁵, so dass die Zeichengruppe so aussieht:



Salopp könnte man den Segenswunsch „Für deine Lebenskraft“ auch mit „Zum Wohl“ übersetzen. Da die Ägypter keine Perspektive dargestellt haben, sondern alles in die Fläche projizierten, sehen die beiden Arme aus, als seien sie nach oben gestreckt. Man muss sich jedoch vorstellen, dass in den Raum hineinragende Arme gemeint sind, also eigentlich eine Umarmung wiedergegeben wird, die Lebenskraft spendet.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Menschen ist der Ba, ein Begriff, den wir in etwa mit „Seele“ übersetzen können. Den **Ba** stellen sich die Ägypter als **Vogel** vor. Dies ist auch für unser Denken nicht völlig abwegig, denn auch die christliche Vorstellungswelt kennt den Seelenvogel. Der Ba, der in der Ausstellung gezeigt wird, trägt ein menschliches Gesicht und hat die Arme anbetend zur Sonne erhoben, die ihm jeden Tag neues Leben schenkt. Die Ägypter glaubten, dass die Seele frei beweglich sei, sie konnte sich im Himmel aufhalten, aber auch wieder zur Mumie zurückkehren.



Hieroglyphenschreibung für Ba: Ba-Vogel mit Menschenkopf, davor eine Schale mit Weihrauch

So heißt es in einer ägyptischen Totenliturgie:

Es schaut dein Ba im Himmel, dein Leichnam in der Unterwelt,
deine Statuen in den Tempeln.³⁶

Oder:

Der Himmel trägt deinen Ba,
die Erde trägt deine Statuen,
die Unterwelt ist ausgestattet mit deinem Geheimnis.³⁷

• *Zum Totenkult: „Herodot, Über die Mumifizierung“, im Anhang 3.5*

³⁴ Übersetzung: Hornung, Totenbuch, Spruch 6, S. 48

³⁵ s. Hieroglyphenalphabet im Anhang

³⁶ Assmann, Tod und Jenseits, S. 548, Anm. 17

³⁷ ebd.

2.2.6 Die ägyptische Religion

Die ägyptische Religion kennt viele Götter. Die ganze Welt ist von Göttern durchwaltet, es gibt keine Trennung von Geist und Materie, alles ist göttlich. Während sich in unserem westlichen Denken eine Unterscheidung zwischen Heiligem und Profanem auftut, werden wir diese Trennung im alten Ägypten vergeblich suchen. In Tieren, Pflanzen, lebloser Materie, überall wohnt Gott. Das besondere Merkmal der ägyptischen Götter, das schon in der Antike auffiel, ist, dass sie auch Tiergestalt annehmen oder in Tier-Mensch-Mischgestalt auftreten konnten. Dahinter steht natürlich die Erfahrung der Ägypter, dass Tiere durchaus dem Menschen überlegene Kräfte haben können, und diese Überlegenheit wird als göttliche Macht interpretiert. Deshalb pflegten die Ägypter auch den Brauch, Tiere zu mumifizieren. Doch gerieten die Ägypter schon in der Antike wegen ihrer Tierverehrung und ihrer merkwürdigen mischgestaltigen Götter ins Kreuzfeuer der Kritik. Die Griechen und die Römer machten sich über diesen Kult lustig, ganz zu schweigen von den späteren christlichen Schriftstellern, die diese Art der göttlichen Tierverehrung überhaupt nicht tolerieren konnten.³⁸

2.2.6.1 Der Sonnengott Re

Trotz der Vielzahl der Götter gibt es Perioden in der ägyptischen Geschichte, in denen ein bestimmter Gott die Spitze des Pantheons einnimmt. Im Alten Reich ist das z. B. der Sonnengott Re.



Der Sonnengott Re, menschengestaltig wiedergegeben, trägt die Sonnenscheibe als Kopfbedeckung. Vor der Sonnenscheibe richtet sich wie an der Krone des Pharaos eine Uräusschlange auf. Sie soll die Feinde gleichermaßen vom Gott wie vom König fernhalten. Dass der Sonnengott eine so wichtige Rolle spielt, ist nicht verwunderlich, wenn man sich einmal in die Psyche der alten Ägypter hineinversetzt. Da sie die Ursachen des Sonnenauf- und -untergangs nicht naturwissenschaftlich erklären konnten, aber die Notwendigkeit des Lichtes als Voraussetzung für alles Leben erkannten, mussten sie die Sonne als wichtigsten Gott verehren.

In einem Sonnenhymnus aus dem Neuen Reich aus der Zeit des Pharaos Echnaton (ca. 1350 v. Chr.), der die Sonne, die er allerdings nicht Re, sondern Aton nannte, als höchsten und einzigen Gott in Form der Strahlensonne verehren ließ und damit als erster einen Monotheismus begründete, heißt es über den Sonnengott:



Gehst du unter im Westhorizont,
so ist die Welt in Finsternis,
in der Verfassung des Todes.³⁹

³⁸ Der lateinische christliche Schriftsteller Minucius Felix prangert in seiner Verteidigungsschrift des Christentums (Octavius 28,8) die heidnische Religion an: „Betet ihr nicht mit den Ägyptern den Apisstier (=eine in Ägypten verehrte Stiergottheit) an, und füttert ihn dann? Auch ihre übrigen Kulte, eingerichtet für Schlangen, Krokodile und andere Ungeheuer, für Fische und Vögel, missbilligt ihr durchaus nicht.“ (Übers. B. Kytzler 1965) Minucius Felix übersieht bei seinem Angriff gegen die römische Religion, dass die Römer selbst den ägyptischen Tierkult angegriffen hatten. Er tut hier so, als seien ägyptische und römische Religion ein- und dasselbe. In dieselbe Kerbe wie der christliche Autor Minucius Felix haut nämlich der römische Satiriker Iuvenal gleich zu Beginn seiner 15. Satire.

³⁹ zit. nach E. Hornung: Echnaton, Die Religion des Lichts, Zürich 1995, S. 88

Als das Alte Reich aufgrund innerer Probleme zerfiel (ca. 2100 v. Chr.) und das ägyptische Volk alle bisher gültigen Normen bedroht sah, da verzweifelte man auch am Sonnengott Re, der die Katastrophe nicht verhindert hatte, und man sprach davon, dass der Sonnengott alt geworden sei und offenbar keine Kraft mehr habe.

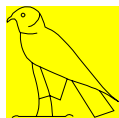
2.2.6.2 Osiris - Isis - Horus

Der bekannteste Mythos, den wir aus dem alten Ägypten kennen, ist der Osirismythos. Er ist auch einer der wenigen ägyptischen Mythen, die uns überliefert sind. Den Mythos, der sich um Osiris rankt, erfahren wir erst in aller Ausführlichkeit von dem griechischen Schriftsteller Plutarch im 1./2.Jh. n. Chr. Von den Ägyptern haben wir ihn nur bruchstückweise überliefert.

In Kürze zusammengefasst berichtet uns der Mythos, dass Osiris ein guter und gerechter König in der Vorzeit gewesen ist. Er hat einen Bruder namens Seth, der ihm sein Amt neidet. Dieser lässt Osiris töten und seinen Leichnam zerstückeln. Osiris' Gemahlin Isis macht sich daraufhin auf, die zerstreuten Leichenteile des Osiris zu suchen und wieder zusammenzufügen. Isis, die sich durch ihre Liebe zu Osiris und ihre Fürsorge für den toten Gatten auszeichnet⁴⁰, stellt den Körper des Osiris wieder her, belebt ihn neu und zeugt mit ihm einen Sohn, dessen Name Horus ist. Der übernimmt nun das Königsamt in der Nachfolge des Vaters auf Erden, während Osiris Herrscher der Unterwelt wird.

Durch diesen Mythos wird der Pharao in seinem Königsamt als Nachfolger des Horus legitimiert, was wohl die früheste Vorstellung in Bezug auf die Person und das Amt des Königs ist. Das ist auch der Grund, dass im alten Ägypten mehr Geschichten vom Pharao erzählt werden als Göttermythen. Denn der Pharao agiert jetzt auf Erden als Stellvertreter Gottes. Die Götter selbst haben sich von der Erde zurückgezogen. Erst gegen Ende des Alten Reichs, als die Verehrung des Sonnengottes in den Vordergrund tritt, wird der Pharao als „Sohn des Re“ auch zu diesem in Beziehung gebracht. Der Titel „Sohn des Re“ ist nicht als Ersatz zur Horusvorstellung gedacht, sondern kommt ergänzend hinzu. Auch hierin zeigt sich wieder, dass die Idee der Göttlichkeit des Pharao sehr kompliziert ist und auch eine Entwicklung durchmacht.

Der Gott Horus wird falkengestaltig oder als Mensch mit Falkenkopf gedacht und dargestellt.



Da Horus ursprünglich wohl ein Himmelsgott war, ist er erst im Nachhinein in die Familienkonstellation Osiris und Isis als Sohn einbezogen worden. Denn die Ägypter liebten es, die Götter zu Familien zu gruppieren, die in der Regel Gott, Göttin und ein göttliches Kind umfassten.

Die Götterfamilie Osiris-Isis-Horus wird in der Ausstellung vorgestellt. **Isis** hält ihren kleinen Sohn Horus auf dem Schoß. Auf dem Kopf trägt sie ein Kuhgehörn mit Sonnenscheibe. Die Kuh, die ihr Kälbchen säugt, gilt als Inbegriff der Mütterlichkeit und kann im Ägyptischen auch als Hieroglyphe für den Begriff „froh sein“ stehen. Die Sonnenscheibe beweist, dass Isis gleichfalls einen solaren Aspekt hat. Dies macht deutlich, dass die Zuständigkeiten der ägyptischen Götter nicht so klar abgegrenzt sind, wie z.B. bei griechischen, römischen und germanischen Gottheiten, und es zu Überschneidungen der Aufgabenbereiche kommen kann. Die Mutter, die Leben weitergibt, kann man natürlich gut mit der lebensspendenden Sonne vergleichen. Die thronende Isis, die ihrem Sohn die Brust reicht, wird zum ikonografischen Vorbild der Mariengestalt, die das Jesuskind stillt. Bei den

⁴⁰ Diese treu sorgende Haltung zeigt sie nach dem Glauben der Ägypter allen Toten gegenüber. Dies erklärt auch den Siegeszug des Isiskultes im römischen Reich, da die römische Religion als Jenseits nur eine düstere Region der Schatten anbieten konnte, die den Menschen wenig attraktiv erschien.

Kopten, den Christen Ägyptens, entsteht dieses Marienbild, wobei die Angleichung so erstaunlich ist, dass man ohne Beischrift, um wen es sich handelt, Marien- und Isisdarstellung nicht auseinanderhalten kann. Der auf dem Schoß der Isis sitzende **Horus** wird als Kindgott dadurch gekennzeichnet, dass er eine lange Seitenlocke trägt, die typisch ist für Kinderfrisuren.

Der der Isis beige-sellte **Osiris** sitzt ebenfalls auf einem Thron. Die Darstellungsweise ist ganz typisch für diesen Gott. An seiner Mumiengestalt, die ihn als Herrscher über die Toten (= Mumien) kennzeichnet, ist er zu erkennen. Als Herrschaftsabzeichen trägt er gleich dem Pharaon Krummstab und Wedel. Auf dem Kopf hat er eine kegelförmige Krone, deren Seiten Straußenfedern zieren.

2.2.6.3 Sachmet und Bastet

Eine interessante Göttin, die wir in der Ausstellung kennenlernen, ist die löwenköpfige **Sachmet**. Sachmet heißt übersetzt „die Mächtige“. Sie wird gerne in Mensch-Tiergestalt abgebildet mit Löwenkopf und Frauenkörper. Sie galt als Tochter des Sonnengottes Re. Sie verkörperte den aggressiven Aspekt, galt als Kriegsgöttin und als „feuerspeiendes Auge des Re.“ In einem Mythos wird erzählt, dass Re die Ausrottung des Menschengeschlechtes plante, weil sich die Menschen gegen ihn empört hatten. Daraufhin schickt er Sachmet aus, die Menschen zu vernichten. Als sie zu grausam zu Werke geht, bekommt er Mitleid mit den Menschen und verhindert die Vernichtung des Menschengeschlechtes.

Ebenfalls eine Tochter des Sonnengottes und ursprünglich eine Löwengöttin war die Göttin **Bastet**. Seit dem Mittleren Reich (ca. 1900 v. Chr.) galt die Katze als heiliges Tier der Bastet und seit dem Neuen Reich (ca. 1550 v. Chr.) wurde sie selbst mit Katzenkopf oder als Katze dargestellt. Gleichzeitig erhielt sie immer freundlichere Züge. Die altägyptische Theologie setzte sie in Bezug zum Mond und machte sie zum Mondaugen. Sie repräsentiert nun die sanfte Seite des Weiblichen und bildet praktisch den Gegenpart zur grausamen Sachmet. Die Bronzefigur der Bastet, die in der Ausstellung zu sehen ist, ist innen hohl und sollte wohl, wie zu vermuten ist, eine Katzenmumie, das hl. Tier der Bastet, aufnehmen.

- Zur Göttin Sachmet: Text „Der Mythos vom Sonnenaugen“, im Anhang 3.6

2.2.6.4 Götterkult

Wenn man sich die riesigen ägyptischen Tempelanlagen mit ihren gewaltigen Eingangstoren (Pylone), Säulenhallen, Sphingenalleen vorstellt, dann ist es erstaunlich, dass zum Allerheiligsten, dem Götterbild hin, der Tempel immer niedriger und enger wurde und nicht größer und prächtiger, wie man vermuten könnte. So ist es für uns, die wir aus Griechenland und Rom Kenntnis von riesigen Götterstatuen haben, ungewöhnlich, dass das Kultbild im ägyptischen Tempel recht klein ausfiel und meist nicht größer als 50 cm war. Einen Größenvergleich kann man bei der kleinen **Osirisstandfigur im Götterschrein** machen. Osiris steht in einem Götterschrein, einem Schränkchen, das wir vielleicht mit einem Tabernakel gleichsetzen könnten.

Dass die Götterstatuen recht klein waren, mag seinen Grund darin gehabt haben, dass nur die Priester in Stellvertretung des Königs Zutritt zum Kultbild hatten, das Volk musste draußen bleiben. Deshalb musste die Götterstatue auch nicht so groß sein, dass sie für die Masse sichtbar war. Die Priester versorgten das Götterbild in täglichem Ritual. Sie entnahmen die Statue, salbten, schminkten, schmückten und bekleideten sie, spendeten Weihrauch, Duftöle und natürlich erlesene Speisen. Nur bei Prozessionen an Festtagen verließ der Gott das Heiligtum, aber auch dann konnte das Volk keinen Blick auf den Gott werfen. Denn es wurde nicht der Gott, sondern nur die hl. Barke umhergetragen. Die Ägypter, die dem Schiff die Priorität unter den Verkehrsmitteln einräumten, konnten sich somit auch nur ein Schiff als Fortbewegungsmittel eines Gottes vorstellen. Die Rituale im Tempel wurden von Musik

begleitet. Ein typisches Musikinstrument, eigentlich eine Rassel, ist das **Sistrum**, das in der Ausstellung gezeigt wird.

Einen Eindruck von der Gewaltigkeit der ägyptischen Tempel erhält man im Museum, wo die **Fassade des Horus -Tempels von Edfu** aus der ptolemäischen Zeit nachempfunden wird. Der Tempel von Edfu weist eine reiche Beschriftung aller Wandflächen mit Hieroglyphen aus, die uns über die Funktion der einzelnen Räume und den Ablauf der dort gefeierten Kulthandlungen informieren. Allerdings sind diese Inschriften, wie es zur ptolemäischen Zeit üblich ist, verschlüsselt und statt der sonst üblichen etwa 600 Zeichen werden mehrere Tausend Hieroglyphen verwendet. Auf den Pylonen ist der Pharao in einer seit der Frühzeit bekannten und ritualisierten Pose dargestellt, wie er die Feinde erschlägt.

• *Zu den ägyptischen Priestern: Text „Herodot, Über die ägyptischen Priester“, im Anhang 3.7*

2.2.7 Die Grabkammer des Nacht⁴¹

Die Ägyptenausstellung in Speyer gibt ihren Besuchern Gelegenheit, einen Eindruck von einer Grabkammer zu bekommen. Durch einen Nachbau wird es möglich, die **Grabkammer des Nacht** zu begehen und zu erkunden. In der Nekropole Theben-West wurde sie errichtet für den Beamten Nacht, von dem leider nichts außer seinem Grab bekannt ist. In den Grabinschriften wird er Schreiber genannt, d.h. er gehörte zu der privilegierten Schicht, deren Loblied in der ägyptischen Literatur vielfach gesungen wird. Weiter wird er in den Grabtexten als Stundenpriester des Amun bezeichnet. Dies wiederum weist ihn als einen der Priester aus, die im Amuntempel von Karnak für den Vollzug des Tempeldienstes zuständig waren. Das war kein sehr hohes Amt und auch in Anbetracht der relativ geringen Größe seines Grabes lässt sich auf einen Beamten des mittleren Dienstes schließen. Auch die Datierung des Grabes und damit die Lebenszeit des Nacht kann nur, da genaue Angaben fehlen, anhand stilistischer Kriterien der Grabdekoration erschlossen werden. Man vermutet die Zeit Thutmosis IV. (Beginn des 14. Jh. v. Chr.).

Welch beredte Zeugen altägyptische Gräber sind und was sie uns über das Alltagsleben verraten, beweisen die Wandbilder. Landwirtschaftliche Szenen machen seit dem Alten Reich (ca. 2600-2100 v. Chr.) einen festen Bestand der Darstellungen aus, allerdings fehlen im Grab des Nacht die Handwerkerszenen, obwohl diese ansonsten ebenfalls zum üblichen Repertoire gehören.

Da die Ägypter ja der Überzeugung waren, Bilder könnten auf magischem Wege aktiviert werden, sollten diese Abbildungen der Versorgung des Toten dienen. Wir können Arbeiter beobachten, die mit der Aussaat beschäftigt sind, nachdem Vorarbeiter ihnen den harten Boden aufgehackt haben. Man sieht sie mit dem Einklopfen der Samen in den Boden beschäftigt. Zwei Bauern pflügen mit einem von Rindern gezogenen Pflug. Das Getreide wird mit der Sichel geschnitten, geworfelt, die Ähren in große Körbe verpackt, das Getreide abgemessen. An derselben Grabwand trennen zwei Schlachter einem Rind einen Schenkel ab. Über diesen türmt sich ein riesiger Opfertisch, auf dem Weintrauben, Rinderschenkel, Rippenstücke, Geflügel, Gemüse und Brote liegen. Vor diesem stehen ein Mann und eine Frau, die viel größer dargestellt sind als die übrigen Personen auf dem Bild. Es ist der Grabherr und seine Frau, die durchweg die anderen Personen überragen. Würde und Größe in übertragenem Sinn drücken die Ägypter durch Körpergröße aus.

Nacht gießt Myrrhe über die Speisen auf dem Tisch aus, wodurch deutlich wird, dass diese Gaben den Göttern geopfert werden sollen. Vor Nacht und seine Frau tritt eine kleinere Gestalt hin. Es ist ein Diener, der für das Speiseopfer Weihrauch reicht, der die Form von zwei spitzen Dreiecken hat.

⁴¹ S. Hodel-Hoernes, *Leben und Tod im alten Ägypten*, S.35ff.; A. Ghaffar Shedid/M. Seidel, *Das Grab des Nacht. Kunst und Geschichte eines Beamtengrabes der 18. Dyn. in Theben-West*, Mainz 1991

Leider nicht mehr ganz vollständig erhalten sind die Szenen, die ein Festmahl darstellen. Es handelt sich um ein Bankett anlässlich des „Schönen Festes vom Wüstental“. An diesem Fest wurden die Götterstatuen der thebanischen Götterfamilie Amun, seiner Gemahlin Mut und ihres Sohnes Chons von Karnak nach Theben-West in die Totenstadt gebracht, um dort in einer Prozession die Totentempel der Pharaonen zu besuchen. Dieses Fest war denn auch für die Ägypter die Gelegenheit, die Gräber ihrer Verstorbenen zu besuchen und dort ein Festmahl abzuhalten.

Man sieht hier in der untersten Reihe des Bildes - die übereinander angeordneten Bildabschnitte bezeichnet man auch als Register -, 3 Musikantinnen mit jeweils einer Harfe, einer Laute und einer Flöte. Die Dreizahl, die im Bild immer wieder auftaucht, ist nicht konkret zu verstehen, sondern steht für den Plural. Es gibt also nicht nur 3 Gäste und 3 Musikantinnen, sondern eine Vielzahl davon. Die beiden sitzenden Personen, auf die die Musikantinnen zuschreiten, sind leider nicht mehr vollständig erhalten. Aber es sind der Grabherr und seine Frau, unter deren Stuhl sich gerade eine Katze über einen Fisch hermacht. Im Register darüber sind zwei Gruppen von jeweils 3 Frauen festgehalten, drei werden von einer Dienerin gesalbt, zwei dieser Frauen halten Früchte in Händen, ein dritte eine Lotusblüte, das Symbol der Wiedergeburt, weil sich ihre Blüte abends schließt, um am Morgen neu aufzugehen. Vor diesen Frauen sitzt ein blinder Harfner. Seine Blindheit ist dadurch angedeutet, dass er statt Augen nur Striche hat. Die Lieder, die die Harfner sangen, handelten von der Vergänglichkeit des Diesseits und gelten in der ägyptischen Literatur als eine besondere Gattung. Die Frauen tragen auf ihren festlichen Perücken einen parfümierten Kegel, der womöglich aus Myrrhe bestand und Wohlgeruch verbreiten sollte.

Weitere Szenen, die in Grabdarstellungen immer wiederkehren und auch hier auftauchen, sind der Fischfang, die Jagd und der Vogelfang im Papyrusdickicht. Der Mann, der die Fische mit einer Harpune fängt, die allerdings hier nicht ausgeführt, sondern nur durch die typische Armhaltung zu erahnen ist und vom Beschauer ergänzt werden muss, und der Mann, der die Vögel mit dem gebogenen Wurfholz jagt, ist der Grabherr selbst. Unter ihm, der in einem Nachen steht, sitzt seine Frau. Die weiteren Personen auf dem Bild sind seine Kinder und seine Diener. Diese Jagdszenen haben vermutlich noch einen tieferen Sinn als das vordergründige Szenario. Das Papyrusdickicht galt als Ort der Fruchtbarkeit, als Stätte, wo das Leben üppig gedeiht und sprießt. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Anspielung auf die Zeugungs- und Fortpflanzungsfähigkeit, die auch nach dem Tod gewünscht wird, wie ja auch der Totengott Osiris posthum seinen Sohn Horus gezeugt hat. Die Jagd ist im alten Ägypten auch ein Symbol für Ordnung, die ins Chaos gebracht werden soll.

Unter dem Register mit den Jagdszenen ist eine Weinernte dargestellt. Wie auch im oberen Register schließen der Grabherr und seine Frau, die jeweils auf einem Stuhl sitzen und Lotusblüten in den Händen halten, die Szene ab. An der rechten Schmalwand geht es ebenfalls um die materielle Versorgung des Toten im Jenseits. Nacht und seine Frau, wiederum auf Stühlen sitzend, empfangen zwei Reihen von Opferträgern. Vor sich haben sie wieder Opfertische, auf denen sich Brote, Fleisch, Obst, Trauben und mit Lotusblüten geschmückte Krüge befinden. Diese Wandmalereien sind nicht fertig ausgeführt. An den Hieroglyphen kann man gut erkennen, dass ihre Silhouette vorgezeichnet, aber noch nicht ausgemalt wurde.

Die Wandfarbe ist gelblich. Dies soll die Farbe Gold, die auch das Fleisch der Götter genannt wird, nachahmen, und damit verdeutlichen, dass sich diese Szenen in einer göttlichen Atmosphäre, also im Jenseits, abspielen. Die Perücken, die zuvor in der Ausstellung in natura zu erspüren waren, sind hier in Malerei wiedergegeben. Die stark umrandeten Augen zeugen vom Gebrauch der Augenschminke. Die feinen weißen Festtagsgewänder, die Nacht und seine Frau tragen, belegen, dass hier nicht wirklich z.B. eine Jagd stattfindet, sondern dass dies stilisierte Szenarien sind, hinter denen sich eine tiefergehende Botschaft verbirgt.

Als Hauptkultstelle des Grabes diente die Scheintür, deren rot gesprenkelte Farbe den wertvollen Rosengranit nachahmen soll. Die Scheintür trägt ihren Namen zu Recht, denn sie ist in Wahrheit keine Tür, die man öffnen kann, sondern sie ist zugemauert. Trotzdem glaubten die Ägypter, dass hier der Tote auf magischem Weg in Kontakt mit den Lebenden treten und Opfergaben entgegennehmen könnte. Deshalb sieht man auch hier viele Diener, die Wasser, Bier, Wein, Speisen, kunstvoll arrangierte Blumensträuße und Salben herbeibringen. Die untere Mitte wird wieder von einem beladenen Opfertisch beherrscht. Rechts und links davon steht eine Frau, die einen Baum als Kopfschmuck trägt und damit als Personifikation der Fruchtbarkeit gelten kann.

Die Decke des Grabes ist mit einem bunten Teppichmuster ausgestaltet, nach dem Vorbild von Matten, mit denen man die Wohnräume schmückte. Dies demonstriert, dass man das Grab als Wohnhaus für die Ewigkeit sah.

• s. Arbeitsblatt: *Grab des Nacht (für den Gang durch die Ausstellung), im Anhang*

2.2.8 Die Schrift

Die Schrift der alten Ägypter wird „Hieroglyphenschrift“ genannt. Diesen Ausdruck haben die Griechen geprägt. Er leitet sich von den griechischen Wortbestandteilen „hieros = heilig“ und „glyphein = einmeißeln“ ab. „Hieroglyphen“ sind also „heilige Einmeißelungen“. Der Name hatte für die Griechen deshalb seine Berechtigung, weil sie die Zeichen an heiligen Orten wie Gräbern und Tempeln in Stein eingemeißelt sahen. Da die Ägypter ihre Schrift und Sprache als Geschenk der Götter empfanden und sie „Gottesworte“ nannten, hätten die Ägypter der griechischen Bezeichnung „Heilige Zeichen“ wohl nicht widersprochen.

Bei den Hieroglyphen handelt es sich um eine Schrift, die sich mit Hilfe von Bildern ausdrückt. Die Schriftzeichen geben Götter, Menschen, Tiere, Pflanzen und Gegenstände wieder, die der Lebenswelt entnommen und so realistisch, wie es die Ägypter vermochten, zum Zwecke der Schrift abgebildet wurden.

Deshalb glaubte man auch lange Zeit, dass die Hieroglyphen eine reine Bilderschrift seien, d.h. dass die Zeichen genau das bedeuteten, was die darstellten. Ein Vogel wäre also ein Vogel, ein Auge somit ein Auge.

Dies ist aber nur bedingt richtig. Denn in erster Linie sind die Hieroglyphen eine Lautschrift, auch wenn sie manchmal ihre Bildbedeutung durchaus behalten können. Aber normalerweise stehen die Zeichen für Buchstaben und zwar ausschließlich für Konsonanten. Die Hieroglyphenschrift kennt Einkonsonanten- und Mehrkonsonantenzeichen, d.h. eine Hieroglyphe kann einen Konsonanten repräsentieren oder aber auch mehrere.

Diese Entdeckung machte der Franzose Champollion im Jahre 1822, nachdem es ihm in jahrzehntelanger Arbeit gelungen war, die hieroglyphische Inschrift auf dem sog. Rosetta-Stein zu entziffern. Dieser Stein war bei Befestigungsarbeiten, die die Soldaten Napoleons auf ihrem Ägypten-Feldzug 1798/99 bei der Stadt Rosetta im Nildelta durchführten, gefunden worden. Er enthielt eine Inschrift in dreifacher Ausführung: einmal in Altgriechisch, das man damals lesen konnte, dann eine in Hieroglyphen und noch eine in einer ägyptischen Schreibschrift, dem sog. Demotischen, was wiederum eine griechische Benennung ist und übersetzt so viel wie „Volksschrift“ bedeutet. „Volksschrift“ besagt jedoch nicht, dass jeder im Volk schreiben konnte, sondern nur, dass man sich dieser Schrift damals in Ägypten im Alltag und der Verwaltung bediente. Denn auf Grund der Tatsache, dass das Demotische die Zeichen sehr vereinfacht wiedergab, taugte es zum schnelleren Schreiben im Gegensatz zu den doch sehr aufwändig zu malenden Hieroglyphen.

Da Champollion den griechischen Text übersetzen konnte, wusste er, dass er den Beschluss einer Priestersynode zu Ehren des Pharaos Ptolemaios V. aus dem Jahre 196 v. Chr. vor sich hatte. Weiterhin schloss er, dass der Name des Königs auch im Hieroglyphentext auftauchen

müsse und zwar von einer Kartusche⁴² umrandet. Unter diesen Voraussetzungen gelang es ihm schließlich in mühevoller Arbeit, den Hieroglyphentext entziffern.

Allerdings war die erste und wichtigste Bedingung für seinen Erfolg, dass er sich von der damals herrschenden Meinung frei gemacht hatte, die Hieroglyphen seien eine reine Bilderschrift.

Aber obschon Champollion den Weg zum Verständnis der Texte geebnet hatte, bestand doch das Problem weiter, dass die Ägypter nur Konsonanten schriftlich festhielten. Vokale wurden zwar gesprochen, aber nicht schriftlich fixiert. Das bedeutet für uns, dass wir die Inschriften übersetzen können, jedoch nicht wissen, wie die Wörter ausgesprochen wurden. Nur die Konsonanten zu schreiben, eint das Ägyptische mit den semitischen Sprachen (z.B. Hebräisch), aber es zeigt auch Affinitäten zu den hamitischen, also z.B. zu afrikanischen Berbersprachen.

In der Literatur kann man nachlesen, dass das Ägyptische zur afroasiatischen oder sog. semitohamitischen Sprachgruppe gehört und eine Sprachstufe repräsentiert, in der die beiden Zweige noch nicht getrennt waren.

Die Frage, warum die Ägypter keine Vokale schrieben, ist nicht eindeutig zu beantworten. Vielleicht gab es im alten Ägypten verschiedene Dialekte, die sich nur auf Grund der Vokalisierung unterschieden. Indem man diese beim Schreiben wegließ, hätte man dann eine einheitliche Schrift gefunden, die im ganzen Land lesbar war.

Eine andere Theorie geht dahin, dass die Vokale im Gegensatz zu den Konsonanten nicht sehr beständig waren und in Konjugation und Deklination als sehr variable Größen auftraten, wie dies z. B. in den semitischen Sprachen der Fall ist.

Da die Ägypter aber ein Volk sind, das viel für Ewigkeit und Dauer⁴³, wenig aber für den flüchtigen Augenblick übrig hat, könnte auch in ihrer Handhabung der Schrift dieser Wunsch nach Fortdauer und Beständigkeit zum Ausdruck kommen, indem sie eben nur das festhielten, was sich nicht veränderte, nämlich die Konsonanten.

Was die Schriftform des Ägyptischen - die Hieroglyphen - betrifft, haben neueste Schriftfunde in Ägypten in der Nähe von Theben semitische Alphabetzeugnisse zu Tage gefördert, deren Zeichenformen eindeutig bildhaft sind, so dass sich die Indizien immer mehr verdichten, dass sich das semitische Alphabet, das über die Phönizier an die Griechen weitergegeben und anschließend von uns übernommen wurde, letztlich aus der Hieroglyphenschrift ableitet.⁴⁴

Hieroglyphen kann man von rechts nach links und von links nach rechts schreiben. Der Anfang der Zeile ist immer da, wohin die menschen- und tiergestaltigen Hieroglyphen blicken. Das heißt also, dass der Zeilenanfang links ist, wenn sie nach links schauen, und umgekehrt. Werden die Hieroglyphen in senkrechten Kolumnen angeordnet, muss ebenfalls an der Blickrichtung der Zeichen erkannt werden, wo man mit dem Lesen anfangen muss.

Nur bei der Hieroglyphenschrift kann die Schreibrichtung variieren, bei den in Ägypten in der Verwaltung gebräuchlichen Schreibschriften⁴⁵ dagegen ist die Schreibrichtung festgelegt.

⁴² Zur Bedeutung der Kartusche: s. Kap. 2.2.4 „Der Pharao“

⁴³ Der Wunsch der alten Ägypter nach ewiger Fortdauer macht sich einerseits in ihrem Glauben an ein Leben nach dem Tod bemerkbar, der für antike Kulturen überhaupt nicht selbstverständlich ist, andererseits in ihren Monumenten, wie z. B. den Pyramiden, die sie aus Stein für die Ewigkeit erbauten.

⁴⁴ K.-Th.Zauzich, Von Bildern zu Hieroglyphen, in: Schrift, Sprache, Bild und Klang. Entwicklungsstufen der Schrift von der Antike bis in die Neuzeit, Würzburg 2002, S.39ff.

⁴⁵ Neben dem „Demotischen“, das auf dem Rosetta-Stein zu finden war, gibt es noch eine ältere Schreibschrift, nämlich das „Hieratische“. Auch diese Benennung geht auf die Griechen zurück. Griech. „hieratikos“ heißt „priesterlich“. Die Griechen glaubten, dass diese Schrift nur für religiöse Texte genutzt wurde. Doch war das „Hieratische“ zunächst ebenso eine Alltagsschrift wie das „Demotische“. Doch als die Griechen mit der ägyptischen Kultur in Berührung kamen (ab 7. Jh. v. Chr.) war das „Hieratische“ in der Tat nur noch für religiöse Zusammenhänge in Gebrauch. Im Alltag wurde längst das „Demotische“ verwendet. Insofern lagen die Griechen mit ihrer Einteilung der ägyptischen Schrift gar nicht falsch. Die Schreibschriften existierten neben der Hieroglyphenschrift von Anfang an, sie wurden nicht erst später der Einfachheit halber „erfunden“.

Man schreibt immer von rechts nach links. Dies hat seinen Grund darin, dass die Schreibschriften die Zeichen so abstrakt wiedergeben, dass man ihre Bildhaftigkeit nicht mehr erkennen und deshalb auch die Blickrichtung der tier- und menschengestaltigen Hieroglyphen zur Feststellung der Schreibrichtung nicht mehr ausmachen kann.

Aber noch eine andere Frage drängt sich im Zusammenhang mit der ägyptischen Schrift auf: Da die Ägypter 24 Einkonsonantenzeichen (d.h. eine Hieroglyphe steht für einen Konsonanten) kannten, mit denen sie alle Laute ihrer Sprache abdecken konnten, fragt man sich, warum sie aus diesen 24 Lauten ca. 800 verschiedene Hieroglyphen gebildet haben. Die Anzahl der Zeichen wuchs in der griechisch-römischen Zeit sogar auf das zehnfache, also etwa 8000 Hieroglyphen, an.

Der Grund dafür, warum die Ägypter ihr kompliziertes Hieroglyphensystem nicht vereinfacht haben, liegt wohl darin, dass die Vielzahl der gegenständlichen Hieroglyphen einen umfassenden Überblick über die gesamte Lebenswelt der alten Ägypter gibt. Denn Lebewesen und Gegenstände werden in erschöpfendem Umfang durch die Schriftzeichen erfasst, und da die Welt als vom Göttlichen durchwaltet verstanden wurde, hätte die Reduktion der Zeichen eine Minderung des Göttlichen in der Welt bedeutet. Der Ägyptologe Friedrich Junge hat die Welt aus ägyptischer Sicht treffend als „Hieroglyphenschrift der Götter“ bezeichnet.⁴⁶

Im alten Ägypten hat man erst den Schritt zu einer Alphabetschrift mit Vokalen nach der Christianisierung Ägyptens im 3. Jh. n. Chr. vollzogen. Bevor man aber völlig auf eine Schrift umstellte, die auch Vokale schrieb, hatten die Ägypter sich im Kontakt mit fremden Völkern, vor allem den Griechen, daran gewöhnt, deren Vokale durch entsprechende Konsonanten der eigenen Hieroglyphenschrift umzuschreiben. Dieses Hilfsmittel benötigten die Ägypter in erster Linie bei den fremden Eigen- und Ortsnamen, wenn sie diese in ihre Schrift übertragen wollten.⁴⁷

Die Verbreitung des Christentums war dann der Auslöser, der nach einem einfacheren Schriftsystem verlangte, um die heiligen Schriften besser dem Volk nahebringen zu können. Nachdem seit der griechischen Herrschaft Griechisch die Amtssprache in Ägypten war, bildete man aus griechischen Buchstaben und ägyptischen Zeichen, die in ihrer Schreibweise ihre Form aus dem Demotischen entliehen hatten, ein Alphabet aus 31 Buchstaben.

Wenn die alten Ägypter ihre Schrift für Texte im Alltag brauchten, dann meißelten sie nicht in Stein, sondern benutzten dafür Papyrus. Er war das Schreibpapier der Ägypter und daher leitet sich auch unser Wort „Papier“ ab.

Das Wort „Papyrus“ haben wiederum die Griechen geprägt. Man vermutet, dass der Begriff „Papyrus“ eigentlich „der (Beschreibstoff) der Verwaltung“ bedeutet. In der griechischen Wortbildung würde demnach in der Silbe „py“ wieder der ägyptische Begriff „Haus“ stecken, den wir schon von „Per-aa“ „Großes Haus = Pharao“ kennen. „Haus“ hätte bei „Papyrus“ aber den Sinn „Verwaltung“. Die Vorsilbe „pa“ entspräche dem ägyptischen Artikel „der“ und das „us“ (oder griechisch ursprünglich „os“) wäre eine Endung, die die Griechen an das Wort angehängt hätten, ohne dass es eine weiter gehende Bedeutung hätte.

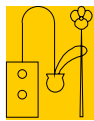
Um eine Papyrusrolle herzustellen, wurde das Mark der Stängel der Papyrusstaude in Längsrichtung in dünne Streifen geschnitten. Diese reihte man senkrecht aneinander und legte eine zweite Schicht waagrecht darüber. Beide Schichten wurden dann platt geklopft, bis der Pflanzensaft austrat und gewissermaßen den Klebstoff bildete, der die beiden Schichten verband.

Derjenige, der schreiben konnte, stand in hohem Ansehen. Dies ist kein Wunder, denn nur höchstens 5 % der Bevölkerung beherrschten das Schreiben. In der Ausstellung ist die

⁴⁶ F. Junge: Zur „Sprachwissenschaft“ der Ägypter in: Studien zu Sprache und Religion Ägyptens (Festschr. W. Westendorf) Göttingen 1984, S.272

⁴⁷ Diese Praxis, ägyptische Konsonanten zu Vokalen umzufunktionieren, wird im Hieroglyphenalphabet im Anhang (3.12) umgesetzt, damit wir auch die Vokale in unseren Namen schreiben können.

Schreiberstatue des Henka zu sehen. Er zeigt die typische Pose des Schreibers: Er sitzt auf dem Boden im Schneidersitz. Dadurch strafft sich sein kurzer Schurz, der damit zur Unterlage für den Papyrus wird. Der Griffel wurde nur mit zwei Fingern gehalten, zwischen Daumen und Zeigefinger liegt das Schreibgerät auf. Geschrieben wurde auf Papyrus von rechts nach links. Der Papyrus war der kostbarste Beschreibstoff, in der Schule wurde auf Holztafeln geschrieben, die mit Stuck überzogen und so geglättet waren, dass man die geschriebenen Zeilen wieder auswischen konnte. Die Griffel waren Binsenstängel, die leicht angespitzt und faserig angekaut wurden. Zur Reserve steckte sich der Schreiber meist noch einen zweiten Griffel hinters Ohr. Außer dem Schreibpinsel gehörte zur **Ausstattung des Schreibers** ein **kleiner Lederbeutel**, der trockene Farbpigmente enthielt. Zum Schreiben wurden die Farben rot und schwarz gebraucht. Schwarz für den normalen Text, Rot für Hervorhebungen und Überschriften. Um die Farbpigmente gebrauchsfertig zu machen, brauchte man Wasser, so dass man deren verdünnte Konsistenz mit unseren Wasserfarben vergleichen kann. Die Farbe wurde in den beiden **Näpfchen** angerührt, die ebenfalls zur Ausrüstung des Schreibers gehörten.



Mit den Utensilien des Schreibers wurde auch das Wort „Schreiber“ im Ägyptischen geschrieben.
(Links ist die Farbpalette zu sehen, in der Mitte das Säckchen mit den Pigmenten, rechts der Griffelbehälter.)

Die Lehre des Dua-Cheti, die im Anhang (3.2) abgedruckt ist, ist das Hohelied auf den Schreiberberuf. Dua-cheti ist aber nicht der Einzige, der diese Meinung vertritt, sondern diese Ansicht war im alten Ägypten allgemein verbreitet:

„Der Schreiber ist es, der Ober- und Unterägypten veranlagt,
er ist es, der von ihnen empfängt;
er ist es, der für alle berechnet,
alle Dienstverpflichteten sind von ihm abhängig.
Er ist es, der die Beamten anführt am Hofe,
jedermann liegt ihm zu Füßen
Er ist es, der über das ganze Land befiehlt,
jede Tätigkeit untersteht ihm.
Werde Schreiber, damit deine Glieder geschmeidig werden,
und damit deine Hand entspannt ist;
damit du (in) weiß(er Kleidung) ausgehst, indem du geehrt bist,
damit dich die Höflinge anrufen und du aufgesucht wirst,
weil du geschätzt wirst.
Den Geringen kennt man nicht,
Geschätzt wird der, der klug ist.
Er steigt Schritt für Schritt auf,
bis er das Amt eines Beamten in (königlicher) Gunst erreicht,
entsprechend seinem vollendeten Charakter.⁴⁸

Zur Schrift:

- „Platon, *Über die ägyptische Schrift*“, im Anhang 3.8
- *Übungen zur ägyptischen Schrift: s. entsprechendes Arbeitsblatt, im Anhang 3.11*
- *Hieroglyphenalphabet, im Anhang 3.12*

⁴⁸ Jäger, S. 298, pChester Beatty IV, vs. 4,1-6

3. ANHANG

3.1 Das Märchen vom Schiffbrüchigen

Ein altägyptisches Märchen erzählt von einem Schiffbrüchigen, der auf einer einsamen Insel landet. Wo diese genau liegt, geht aus dem Text nicht hervor. Es ist im Text von einer Reise zu den Bergwerksminen die Rede. Da viele dieser Minen, in denen man vor allem Türkis und Kupfer abbaut, auf dem Sinai lagen, wird es sich wahrscheinlich um eine Seefahrt auf dem Roten Meer gehandelt haben. Auf der Insel, wo der Schiffbrüchige landet, lebt ein Schlangengott. Der Schiffbrüchige begegnet diesem Gott, der ihn fragt, woher er käme. Daraufhin berichtet der Schiffbrüchige, was ihm passiert ist:



Ich stach in See zu den Bergwerksminen auf Befehl des Königs in einem Schiff von 120 Ellen in der Länge und 40 Ellen in der Breite. 120 Matrosen waren die Mannschaft. Wenn sie in den Himmel blickten, wenn sie aufs Land schauten, dann waren ihre Herzen tapferer als Löwen. Sie konnten einen Sturm vorhersagen, bevor er kam, ein Unwetter, bevor es zuschlug. Jeder von ihnen – das Herz des einen war tapferer als das des anderen, der Arm des einen stärker als der des Anderen. Es gab keinen unter ihnen, der nicht zu gebrauchen war. Ein Sturm kam auf, während wir auf See waren, bevor wir das Land erreichten. Plötzlich türmte sich das Wasser zu einer Welle von 8 Ellen auf. Der Mast zerbrach und das Schiff ging unter. Keiner überlebte, außer mir. Hier bin ich nun, hierher gebracht von einer riesigen Wasserwelle.

- 1) *Die wichtigste Maßeinheit im alten Ägypten war die sog. Königselle, mit einer Länge von 52,5 cm. Sie entsprach in etwa der Unterarmlänge eines Mannes. Wenn eine Elle etwa 52,5 cm beträgt, wie groß war das Schiff dann in Meter umgerechnet?*
- 2) *Wie hoch war die Welle, die es zerbrach?*
- 3) *Wenn Du Größe des Schiffes und der Welle ausgerechnet hast, suche Dir Vergleichsgrößen aus, damit Du Dir die Angaben besser vorstellen kannst. Miss´ z.B. Dein Klassenzimmer aus. Wie lang und breit ist es?*

3.2 Die Lehre des Dua-Cheti¹

Die Lehre des Dua-Cheti ist uns aus dem Mittleren Reich (etwa 2000 v. Chr.) überliefert. Dort gibt ein Vater seinem Sohn, den er in die Palastschule² schickt, damit er dort eine angemessene Ausbildung erhält, entsprechende Verhaltensregeln mit auf den Weg. Als Alternative zu seiner Schulausbildung beschreibt er seinem Sohn andere mögliche Berufe.

Kapitel 1

- 1 Beginn der Lehre,
die ein Mann aus Sile³ verfasst hat,
- 2 dessen Name Dua-Cheti war,
für seinen Sohn mit Namen Pepi.
- 3 Es war, als er stromaufwärts fuhr,
um ihn in die Schreibschule zu bringen,
- 4 unter die Kinder der hohen Beamten,
die an der Spitze der Residenz stehen.

Kapitel 2

- 1 Da sagte er zu ihm:
„Schau dir doch die Misshandlungen an!
- 2 Wenn du dich mit dem Schreiberberuf beschäftigst,
wirst du dich vor körperlicher Arbeit gerettet sehen!
- 3 Es gibt nichts, was über den Schreiberberuf ginge,
er ist ein Abbild des Himmels.
- 4 Lies am Ende der Kemit,⁴
du wirst dort folgenden Spruch finden:
5. ‚Der Schreiber in jedem seiner Ämter in der Residenz,
dem geht es darin nie schlecht‘.

Kapitel 3

- 1 Er kann Bedürfnisse gegenüber einem anderen geltend machen,
und es gibt niemanden, der ihn an Zufriedenheit überträfe.
- 2 Ich sehe keinen Beruf, der ihm gleicht,
von dem dieser Spruch gesagt werden könnte.
- 3 Ich will dich den Schreiberberuf mehr lieben lassen als deine Mutter,
und ich will dir seine Schönheit vor Augen führen.
- 4 Er ist nämlich bedeutender als alle anderen Berufe,
seinesgleichen gibt es nicht auf der Welt.
- 5 Wenn er zum ersten Mal Weisungen erteilt, ist er noch ein Kind,
und man begrüßt ihn schon.
- 6 Man schickt ihn mit einem Auftrag aus,
noch bevor es dazu kommt, dass er sich den Schurz anlegt.

¹ Die Lehre des Dua-Cheti ist auch als Lehre des Cheti überliefert bzw. unter dem Titel „Satire der Berufe“ bekannt. Nur ist an der folgenden Beschreibung der einzelnen Berufe nichts Witziges und Satirisches, sondern die Charakterisierung ist durchaus ernst gemeint. Die Textgestaltung folgt Jäger, Altäg. Berufstypologien, S. 5ff. An manchen Stellen wurde der Text von W. Helck, Die Lehre des Dw3-Htjj, Kl. Ägyptische Texte, Wiesbaden 1970 herangezogen.

² Im alten Ägypten war es üblich, dass der Beruf vom Vater auf den Sohn überging. Offenbar ist Dua-Cheti aber kein Schreiber gewesen, weil er seinen Sohn in eine Schule bringt, wo er diesen Beruf erlernen soll.

³ Dua-Cheti stammt aus Sile, einer befestigten Grenzstadt im Ostdelta, d.h. aus der tiefsten Provinz. Dies beweist aber auch, dass es möglich war, Kindern, die nicht aus Beamtenfamilien stammten, eine „höhere“ Bildung in der Palastschule zukommen zu lassen. Die Existenz von Schulen, in denen mehrere Schüler unterrichtet wurden, ist seit der 1. Zwischenzeit (ca. 2100 v. Chr.) inschriftlich belegt.

⁴ Die *Kemit* (eigentl.: Das Vollendete, Vollkommene) ist ein bekanntes Schulbuch aus dem alten Ägypten.

Kapitel 4

- 1 Ich habe nie einen Bildhauer in amtlichem Auftrag gesehen, noch einen Goldschmied, der ausgesandt wird.
- 2 Ich habe aber den Kupferschmied bei seiner Arbeit gesehen, der Öffnung seines Ofens:
- 3 Seine Finger sind krokodilartig, und er stinkt mehr als Fischlaich.⁵

Kapitel 5

- 1 Jeder Handwerker, der den Dechsel⁶ ergreift, dem geht es schlechter als dem Landarbeiter:
- 2 Sein Feld ist aus Holz, seine Hacke aus Kupfer; selbst die Nacht muss er sich noch nehmen.
- 3 Er leistet zu viel für seine Kräfte an Arbeit; selbst die Nacht muss er noch erhellen.⁷

Kapitel 6

- 1 Der Schmuckarbeiter bohrt Perlen aus,⁸ in jeder Art von Hartgestein.
- 2 Hat er die Füllung des Amulettauges beendet⁹, dann sind seine Arme lahm wegen seiner Mühe.
- 3 Er sitzt bis zum Eintritt des Re,¹⁰ doch seine Knie und sein Rücken sind gebeugt.

Kapitel 7

- 1 Der Frisör¹¹ rasiert, bis er den Abend erreicht, die Kehle umfahrend, die in seine Armbeuge gelegt ist.¹²

⁵ In Grabmalereien ist oft der Kupferschmied dargestellt, vor dem heißen Schmelzofen sitzend, dessen Feuer er mit einem Blasrohr anfaucht. Mit den gekrümmten Fingern und dem Gestank scheint eine berufsbedingte Krankheit angesprochen zu sein. Möglicherweise waren Verkrüppelungen und eiternde Wunden die Folgen vom Einatmen giftiger Dämpfe bei der Kupferschmelze. Im Alten Reich (ab ca. 2600 v. Chr.) arbeitete man vor allem mit Kupfer, seit dem Mittleren Reich (ab ca. 1900 v. Chr.) mit Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn (Erman/Ranke, S. 550).

⁶ Der Dechsel ist eine kleine Queraxt. Der quer an den Griff gebundene Teil war mit einem Metallblatt, das in älterer Zeit aus Kupfer, seit dem Neuen Reich aus Bronze bestand, versehen, so dass man damit Holzarbeiten ausführen konnte. Der Dechsel ist uns in 2 Formen bekannt:



⁷ Gemeint ist damit, dass der Holzarbeiter die Nacht durcharbeitet.

⁸ War eben noch vom Holz als Werkstoff die Rede, kommt Dua-Cheti jetzt auf noch härteres Material zu sprechen, nämlich Gestein, aus dem Schmuckperlen hergestellt werden. In Gräbern ist oft das Ausbohren der Perlen in den Wandbildern wiedergegeben.

⁹ Die Stelle ist nicht ganz klar, folgt man der Übersetzung von Helck, dann geht es um eine Einlegearbeit für das sog. Udjatauge. Das „göttliche Auge“ gilt als wichtiges Amulett. Udjat heißt „heil, gesund“:



¹⁰ Mit dem „Eintritt des Re“ ist der Sonnenuntergang am Abend gemeint. Trotz der edlen Materialien, die der Schmuckhandwerker verarbeitet, bleiben seine Knochen durch die kauernde Haltung, die er bei der Arbeit einnimmt, von Verkrümmungen nicht verschont.

¹¹ Die Tätigkeit des Frisörs wird wenig in Grabmalereien festgehalten.

¹² Offenbar wird hier auf die Verletzungsgefahr beim Rasieren angespielt. Da der Frisör den Kunden an der Kehle verletzen konnte, musste er ganz vorsichtig zu Werke gehen.

- 2 Er begibt sich auf die Straße zur Mittagszeit,¹³
um sein Rasiermesser wieder zu schleifen.
3 Er ist tüchtig mit seinen Armen, um seinen Bauch zu füllen,
wie die Biene, die ihre Arbeit auffrisst.¹⁴

Kapitel 8

- 1 Der Rohrschneider fährt flussabwärts ins Delta,
damit er sich Pfeilschäfte hole.¹⁵
2 Kaum beginnt er seine Arbeit,
bringen ihn schon die Mücken um;
3 Die Flöhe, die beißen ihn,
so dass er Beulen bekommt.¹⁶

Kapitel 9

- 1 Der Töpfer ist unter der Erde,
obwohl seine Lebenszeit noch die eines Lebenden ist.¹⁷
2 Er wühlt sich in den Schlamm mehr als ein Schwein,
um seine Töpferware zu brennen.
3 Seine Kleider sind steif vor Lehm,
sein Schurz ist nur ein Fetzen.
4 In seine Nase tritt Luft ein,
die heiß aus seinem Ofen kommt.¹⁸
5 Er mörsert mit seinen Füßen,
und er mahlt mit sich selbst.¹⁹

¹³ Zur heißesten, also unerträglichsten Tageszeit muss der Frisör seine Rasiermesser wieder schärfen, um dann bis zum Abend seine Kunden rasieren zu können, die offenbar nur abends Zeit haben, wenn ihre eigene Arbeit beendet ist.

¹⁴ Gemeint ist damit wohl, dass der Frisör nur schlecht entlohnt wird und deshalb so emsig wie eine Biene arbeiten muss.

¹⁵ Der Rohrschneider ist oft auf Grabwänden dargestellt, wie er in den Sümpfen des Deltas das Schilf schneidet.

¹⁶ Es geht wohl um eine durch Mücken ausgelöste Krankheit.

¹⁷ Nur der Tote liegt unter der Erde, wenn also der Töpfer in der Erde, dem Lehm, herumwühlen muss, ist das im Grunde eine unnatürliche Tätigkeit. Auch in anderen Berufstypologien wird vor allem betont, dass der Töpfer im Schmutz wühlt, während er auf Grabwänden vor allem beim Brennen der Tongefäße gezeigt wird und beim Drehen der Gefäße auf der Töpferscheibe. Die Töpferscheibe war schon seit der Frühzeit im alten Ägypten bekannt, nur wurde sie nicht mit den Füßen, sondern mit der linken Hand in Bewegung gesetzt, während die rechte Hand die Gefäße formte (Erman/Ranke, S. 545).

¹⁸ Normalerweise gilt Luft als Lebensatem, der Töpfer atmet dagegen nur heiße Luft ein, die ihm in den Lungen brennt.

¹⁹ Der Töpfer benutzt seine Füße wie einen Mörser, so dass er selbst das Werkzeug ist. Er hat keine anderen Hilfsmittel. Das Stampfen des Lehms wird offenbar aufgrund des Lärms als Belästigung für die Nachbarn empfunden.

6 Er reißt den Hof eines jeden Hauses ein,
und er stampft auf dem Platz.

Kapitel 10

- 1 Ich will dir auch den Maurer nennen:
Schlimm ist, was ihm widerfährt.
- 2 Er ist draußen im Wind,
und er mauert ohne Leinenschurz.
- 3 Sein Schurz ist nur eine Schnur für den Rücken,
und eine Kordel für sein Hinterteil.²⁰
- 4 Seine Arme sind voller Erde, die er so tüchtig holt,
vermischt mit jeder Art von Dreck.
- 5 Er isst Brot mit seinen Fingern,
die er nur ab und zu wäscht.²¹

Kapitel 11

- 1 Übel ist es für den Zimmermann, wenn er Balken bearbeitet:
Er überdacht einen Bau in einem Raum von zehn auf sechs Ellen.
- 2 Ein Monat vergeht mit dem Verlegen der Balken und dem Ausbreiten der Matten,
dann erst ist alle Arbeit daran getan.²²
- 3 Was das Brot angeht, das zu ihm nach Hause gegeben wird,
so gibt es keinen, der es an seine Kinder verteilt.²³

Kapitel 12

- 1 Der Gärtner trägt Wasser mit der Tragegestange
und jede seiner Schultern hat Schwielen.²⁴
- 2 Eine große Geschwulst ist auf seinem Nacken,
und die eitert.
- 3 Er verbringt den Morgen mit dem Wässern von Lauch,
den Abend verbringt er beim Kohl,

²⁰ Das im ägyptischen Text verwendete Wort bedeutet „schmales Tuch“ oder „gedrehtes Band“, das nur das Nötigste bedeckt.

²¹ Da die Maurer mit Nilschlammziegeln mauerten, kamen sie mit dem im Schlamm befindlichen Dreck in Berührung. Es erging ihnen da ebenso wie den Töpfern. Das ägyptische Wort für Maurer wird mit einem Mann, der eine Mauer baut, geschrieben:



²² Der Zimmermann verlegt beim Hausbau die Dachbalken und Matten als Dachabdeckung. Die Häuser wurden mit Palmholz und Stroh gedeckt. Die Küche konnte auch nur locker mit Zweigen und Stroh gedeckt sein, um den Rauch besser abziehen zu lassen. Auf den Grabmalereien ist der Zimmermann vor allem beim Bau von Schiffen dargestellt, die ja ebenfalls aus Holz hergestellt wurden. Die Zahlenangabe „10 mal 6 Ellen“ entspricht immerhin 15 Quadratmetern.

²³ Der Zimmermann ist, wenn er auf einer Baustelle arbeitet, von zu Hause fort und kann sich nicht um die Lebensmittelverteilung an seine Kinder kümmern, was eigentlich zu seiner Aufgabe als Familienvorstand gehört.

²⁴ Der Gärtner muss die Pflanzen bewässern. Die schweren Wassereimer an der Tragegestange rufen Schwielen an den Schultern und Geschwulste am Nacken hervor. Die Berufsbezeichnung „Gärtner“ wird auch mit einem Mann, der ein Traggestell über der Schulter trägt, determiniert.

nachdem er den Mittag mit dem Obst zugebracht hat.
4 Kommt es einmal zu einer Ruhepause, so ist er tot, auch wenn er noch jung ist,
mehr als jeder andere Beruf(stätige).

Kapitel 13

1 Der Bauer klagt mehr als ein Perlhuhn,
seine Stimme ist lauter als die eines Raben.²⁵
2 Seine Finger sind zu Schwielen geworden,
mit jeder Art von wetterbedingtem Ausschlag.
3 Er ist erschöpft im Gebiet der Marschen,
und er ist in Lumpen.
4 Er leidet, nachdem er auf die Insel gegangen ist,
denn Krankheit ist das Entgelt für ihn,
weil die Steuer dort eine ist, die sie verdreifacht haben.²⁶
5 Kommt er von dort heraus,
so gelangt er erschöpft zu seinem Haus.
Denn die Arbeitspflicht hat ihn hart getroffen.

Kapitel 14

1 Der Weber in der Webstube,
der ist ärmer dran als eine Frau.
2 Seine Knie drücken gegen seinen Magen,
und er kann keine Luft atmen.²⁷
3 Wenn er einen Tag vertut, ohne zu weben,
dann wird er mit 50 Hieben geschlagen.
4 Er gibt dem Türhüter ein Entgelt,
damit er ihn hinausgehen lässt an das Tageslicht.

Kapitel 15

1 Der Pfeilspitzenmacher, der ist sehr elend,
beim Hinausgehen in die Wüste.
2 Viel ist, was er seinem Esel gibt
mehr als dessen Leistung hinterher.
3 Viel ist auch, was er den Beduinen gibt,
die ihn auf den Weg bringen.
4 Verbrannt kommt er zuhause an,
Denn der Marsch hat ihn hart getroffen.²⁸

²⁵ Was genau damit gemeint ist, ist nicht klar. Vielleicht spielt Dua-Cheti hier darauf an, dass die Bauern ihre Tiere durch lautes Zurufen lenkten. Möglich ist auch, dass sie bei der Feldarbeit sangen. Aus dem alten Ägypten ist uns ein Hirtenlied überliefert.

²⁶ Der Text des gesamten Kapitels ist nur sehr schwer wieder herstellbar. Zur Erklärung des Wortes „Inseln“ vermerkt Helck, auf den dieser rekonstruierte Text zurückgeht: „Je nach Bodenbeschaffenheit war das Anbau- und Ablieferungssoll verschieden hoch; „Inseln“ als neu angeschwemmtes Land waren besonders fruchtbar und können mit dreifachem Soll berechnet worden sein“ (Helck, S. 83).

²⁷ In dem Buch von R. David und R. Archbold (Wenn Mumien erzählen, München 2001) wird von der Mumie eines Webers berichtet, der z.Zt. des Pharaos Sethnacht lebte (ca. 1186-1183 v. Chr.). An den Verkrümmungen seines Skelettes war zu erkennen, dass er den Großteil seines Lebens (er wurde nur 15 Jahre alt) in hockender Stellung verbracht hatte. Die Anspielung, der Weber sei ärmer dran als eine Frau, bezieht sich wohl auf den Geburtsvorgang, da die Frauen dabei knieten.

²⁸ Die Pfeilspitzen waren aus Gestein gefertigt, das in den Wüstengebieten abgebaut wurde. Das Gestein wurde dem Esel aufgeladen, der damit viel zu schleppen hatte.

Kapitel 16

- 1 Der Eilbote geht auch hinaus in die Wüste,
aber erst, nachdem er seine Sachen seinen Kindern überschrieben hat.²⁹
- 2 Nachdem er sich vor Löwen und Asiaten³⁰ fürchten musste,
kennt er sich erst wieder, wenn er in Ägypten³¹ ist.
- 3 Müde kehrt er nach Hause zurück,
denn der Marsch hat ihn hart getroffen
- 4 Egal, ob sein Haus aus Stoff oder aus Ziegeln³² ist:
Zufriedenheit stellt sich nicht ein.

Kapitel 17

- 1 Der Köhler, dessen Finger stinken:
ihr Gestank ist der von Leichen.
- 2 Seine Augen sind entzündet von der vielen Hitze,
und er kann das, was er aufgeschichtet hat, nicht kontrollieren.
- 3 Er verbringt den Tag beim Schneiden im Schilf;
seine Rohrbündel sind das, was er verabscheut.³³

Kapitel 18

- 1 Der Schuster, der ist sehr schlecht dran,
mit seinen Bottichen mit Öl.³⁴
- 2 Sein Lager ist wohl versorgt mit Häuten
und, was er beißt, ist Leder.³⁵

Kapitel 19

- 1 Der Wäscher wäscht auf dem Uferdamm,
wobei er dem Krokodil nahe kommt.
- 2 „Mein Vater geht für mich auf das gefährliche Wasser hinaus“,
sagen seine Tochter und sein Sohn,
- 3 „in einem Beruf, mit dem er zufrieden ist,
mehr als mit jedem anderen Beruf“.

²⁹ Der Beruf des Eilboten ist so gefährlich, dass er vor dem Aufbruch sein Testament macht.

³⁰ In der Wüste halten sich die Beduinen auf, die auch als Asiaten bezeichnet werden, gemeint ist, dass sie aus Vorderasien stammen und von dort nach Ägypten eingewandert sind. Die Asiaten zählen zu den klassischen Feinden Ägyptens.

³¹ Das Wort „Wüste“ wird mit der Hieroglyphe für Fremdland determiniert.



Obwohl Wüstengebiete zu Ägypten gehören, gilt als das „eigentliche“ Ägypten das Land direkt am Nil. Die Ägypter nannten ihr Land „Kemet“. Dies heißt so viel wie das Schwarze, womit das schwarze, fruchtbare Schwemmland gemeint ist.

³² Während sein Haus aus Ziegeln ist, wohnt er auf seinen Reisen im Zelt. Dies ist mit der „Behausung aus Stoff“ gemeint.

³³ Beim Köhler geht es vor allem um die körperlichen Gebrechen. Seine Finger stinken vom Rauch und die Augen entzünden sich davon. Ob der Köhler das Schilf zum Anzünden des Feuers braucht oder ob damit Kohle hergestellt werden konnte, ist unklar.

³⁴ Der Bottich mit (Sesam-) Öl wird zum Gerben des Leders gebraucht. Auf Grabdarstellungen sieht man die Bottiche, in die das Leder getaucht wird.

³⁵ Dass der Schuster in die Tierhaut hineinbeißt, bezieht sich darauf, dass beim Sandalenmachen in die Sohle Löcher gestanzt wurden, um die Sandalenriemen durchzuziehen. Letzteres geschah mit den Zähnen (Erman/Ranke, S.539).

- 4 Er walkt das, was mit allem Dreckigen vermischt ist,
und es gibt kein reines Glied an ihm.
- 5 Er begibt sich in Schurze von Frauen,
die in ihrer Menstruation sind.³⁶
- 6 Er muss weinen, wenn er den Tag mit dem Stock verbracht hat,
und der Stein holt seinen Schmutz heraus.³⁷
- 7 Er sagt: „Schmutzige Wäsche werde zu mir gebracht“,
doch das Ufer ist rutschig bei ihm.

Kapitel 20

- 1 Der Vogelfänger, dem geht es sehr schlecht
beim Ausschauhalten nach den Vögeln.
- 2 Wenn ein Schwarm Vögel über ihm vorbeifliegt,
dann sagt er: „Hätte ich doch ein Fangnetz!“
- 3 Der Gott lässt ihm nichts gelingen,
denn er ist missgünstig gegenüber seinen Plänen.³⁸

Kapitel 21

- 1 Ich will dir auch noch den Fischer nennen,
der ist schlechter dran als jeder andere Beruf(stätige).
- 2 Im Fluss findet seine Arbeit statt,
der nur so wimmelt von Krokodilen.
- 3 Wenn für ihn die Zusammenfassung seiner Rechnungen fällig ist,
dann muss er klagen.
- 4 Ihm ist nicht gesagt worden: „Das Krokodil hält sich (dort) auf.“
So hat ihn die Furcht blind gemacht.
- 5 Wenn er wohlbehalten aus dem Wasser kommt,
so ist es wie ein Machterweis Gottes.
- 6 Siehe, es gibt keinen Beruf, der frei wäre von einem Vorgesetzten,
außer dem Schreiber(beruf), der ist der Vorgesetzte.

Kapitel 22³⁹

- 1 Wenn du aber die Schriften kennst,
wird es für dich besser sein als die Berufe, die ich dir vor Augen geführt habe.
- 2 Siehe, der eine ist schlechter dran als der andere:
Ein Bauer kann zu niemandem sagen: „Beschütze mich davor“.
- 3 Was ich tue mit der Fahrt zur Residenz,
siehe, das tue ich deinetwegen.
- 4 Nützlicher für dich ist ein Tag in der Schule
als eine Ewigkeit bei der Arbeit mit Steinen.
- 5 Ich bringe dich (dorthin), um dich wissend werden zu lassen,
und ich will es dich mögen lassen, die, denen Widriges widerfährt, aufstehen zu lassen....

³⁶ Die Menstruation wie auch die Geburt machte die Frauen nach den Vorstellungen der Ägypter unrein. Mit der Aussage, der Wäscher begibt sich in Schurze von Frauen, ist gemeint, dass er sich mit deren verschmutzter Wäsche abgeben muss. Die Ägypter liebten weiße, reine Kleidung. Aber diejenigen, die diese wuschen, waren nicht sehr angesehen. In einer anderen Berufstypologie (pLansing 4,2-5,7) wird auch der Wäscher thematisiert: „Der Wäscher verbringt den Tag mit Auf- und Abgehen/ und jedes seiner Glieder ist erschlaft./Er macht Kleider strahlend, bis zu seinem Untergang jeden Tag,/ indem er ihren Schmutz wegwäscht“ (Jäger, S. 208).

³⁷ Die Wäsche wurde auf einem Stein mit dem Stock ausgeschlagen.

³⁸ Gott will offenbar nicht, dass die Vögel gefangen werden.

³⁹ Kapitel 21 schließt die Charakteristik der verschiedenen Berufe ab, Thema ist jetzt wieder der Schreiberberuf.

Kapitel 28

1 Sprich nichts Unrechtes mit deinem Mund:

Das ist es, was die hohen Beamten wünschen.

2 Wenn (dir) etwas gegeben worden ist,

dann sollst du das Gleiche wie das, was gegeben worden ist, einem geben, der schlechter dran ist als du. ...

Kapitel 30

...

3 Siehe, es gibt keinen Schreiber, der ohne Essen wäre,
und ohne die Dinge des Palastes. ...

5 Sei deinem Vater und deiner Mutter dankbar,
die dich auf den Weg des Lebens gesetzt haben.

6 Mögest du das, was ich dir vor Augen geführt habe, an deine Kindeskinde weitergeben.

- 1) *Lies diesen Text und stelle fest, welche Berufe genannt werden.*
- 2) *In welcher Weise werden sie beschrieben? Finde für die Beurteilung der einzelnen Berufe durch Dua-Cheti ein typisches Stichwort.*
- 3) *Welche Berufe sind nach Dua-Cheti zu empfehlen, welche nicht?*
- 4) *Die Lehre des Dua-Cheti gehörte zur altägyptischen Schullektüre. Was soll den Schülern dadurch vermittelt werden?*
- 5) *Welche der genannten Berufe kannst Du in der Ausstellung wiederentdecken?*



Mit diesem Zeichen wird
im Altägyptischen das Wort
„Kind“ geschrieben.

3.3 Ein Kind erzählt:

Obwohl wir sieben Kinder zu Hause sind, vier Jungen und drei Mädchen, haben meine Eltern uns alle in die Schule geschickt, damit wir etwas lernen. Auch meine Schwestern gehen zur Schule. Mein Vater arbeitet als Maler in den Königsgräbern im Tal der Könige und da muss er sich auch mit Hieroglyphen auskennen, wenn er seine Sache gut machen will. Ich möchte ihm in diesem Beruf nachfolgen, und wenn ich meine Grundausbildung in der Schule absolviert habe, wird er mich, wie das bei uns so üblich ist, in seinem und meinem künftigen Beruf ausbilden. Für welchen Beruf meine jüngeren Geschwister sich entscheiden, ist noch nicht ganz klar. Vielleicht werden sich meine Schwestern für den Beruf der Weberin entscheiden. Wir Ägypter lieben nämlich schöne Kleidung und meine Mutter ist bereits in diesem Beruf tätig, so dass sie all ihr Können an meine Schwestern weitergeben könnte. Wir wohnen nahe bei der Arbeitsstätte meines Vaters im Tal der Könige in einer Siedlung namens Deir-el-Medineh. Dort gibt es eine kleine Schule für unser Dorf bei einem kleinen Tempel.

Für den Eintritt in die Schule gibt es bei uns kein bestimmtes Lebensalter, obwohl ein altägyptischer Text besagt, dass man 10 Jahre lang ein Kind ist und weitere 10 Jahre damit beschäftigt ist, das zum Lebensunterhalt Notwendige zu erlernen. Aber das ist nur eine Empfehlung, keine Vorschrift. Ein Freund von mir ist mit 5 Jahren in die Schule gekommen, und leichtere Hilfstätigkeiten kann man als Kind auch schon vor dem 10. Lebensjahr übernehmen. Aber das heißt nicht, dass man uns keine Zeit zum Spielen lässt oder dass wir kein Spielzeug hätten und unser Tag mit Lernen und Arbeiten ohne Pause vollgestopft wäre.

In der Schule lernen wir zunächst lesen, schreiben und rechnen. Das sind die Grundfertigkeiten, die man im Leben braucht. Der Inhalt der Texte, die wir behandeln, hat zum Ziel, uns zu anständigen Menschen heranzuziehen, die in der Gesellschaft gut zurechtkommen. Es sind Texte, die uns belehren, wie man sich gut und rücksichtsvoll benimmt. Wir lernen viel auswendig und schreiben Texte ab. Wir sollen uns das aneignen, was sich über Generationen schon bewährt hat. Auch Sport ist ein wichtiges Unterrichtsfach, denn wir sollen nicht nur still sitzen lernen, sondern uns auch körperlich betätigen.

Die Lehrer erwarten von uns, dass wir fleißig sind und lernen. Denn sie sind überzeugt, dass wir etwas leisten können, wenn wir nur wollen. Sind wir jedoch faul und frech, dann haben sie eine ganze Liste von Strafen zur Verfügung, von Ermahnungen, über Arrest bis hin zur Prügelstrafe, um uns zur Vernunft zu bringen. Unser Lehrer sagt immer, dass das Ohr auf unserem Rücken sitzt und wir nur hören, wenn man ihn schlägt. Deshalb schreiben wir hinter das Wort „unterrichten“ immer einen Mann, der einen Stock in der Hand hält.



Sollte sich ein Schüler jedoch in der Schule total verweigern, dann kann sein Vater ihn sogar verstoßen. Zwar hat uns unser Lehrer auch erzählt, dass jemand, der nicht in der Schule war, einen anderen unterrichten kann bzw. einer, der eine gute Ausbildung genossen hat, nicht immer gut mit seinem Leben zurecht kommen muss, aber dies gilt eher als Ausnahme von der Regel, und unser Lehrer will, dass wir das Beste aus unserem erlernten Wissen machen.

*Schreibe aufgrund dieses Berichtes einen Kommentar über das altägyptische Schulwesen.
Wie sah es aus? Bilde Dir eine Meinung dazu und ziehe Vergleiche zu unserer heutigen Zeit.*



Die folgende Erzählung erklärt, woher die Bezeichnung der Pharaonen als „Sohn des Re“ kommt. So wird dieser Titel in Hieroglyphen geschrieben. Die Gans steht für „Sohn“, die Sonne natürlich für den Sonnengott Re. Diese Zeichen werden vor die Königskartusche gesetzt. Du kannst sie immer wieder an Inschriften und Königsstatuen entdecken, auch in der Ausstellung.

3.4 Die wunderbare Geburt der drei Königskinder

Als Cheops König in Ägypten war, langweilte er sich oft. Seine Söhne, Freunde und Beamten mussten ihm dann Märchen und Geschichten erzählen, um seine Langeweile zu vertreiben. Da erzählte ihm eines Tages sein Sohn Djedefhor von einem Manne namens Djedi, der in dem Ruf stand, Tote wiederbeleben und auch andere Wunder tun zu können. ... Als Cheops von diesem Manne gehört hatte, beschloss er, sofort nach diesem schicken zu lassen. Er beauftragte seinen Sohn Djedefhor, den Zauberer an den Hof der Residenz zu holen. ...

Nachdem sie in der Residenz des Cheops angekommen waren, ließ Cheops voller Ungeduld den berühmten Mann gleich zu sich bringen. Er stellte die Fähigkeiten des weisen Mannes auf die Probe, indem er ihm befahl, eine Gans, einen Storch und ein Rind wiederzubeleben, denen er die Köpfe hatte abschlagen lassen. Djedi ließ die Tiere wieder lebendig werden, hatte es aber abgelehnt, den verbrecherischen Wunsch des Cheops zu erfüllen, seine Wunderkräfte an einem Menschen zu ausprobieren. Ferner hatte er auch noch einen wilden Löwen nur durch seine Worte gebändigt, so dass er ihm gehorsam folgte. ...

Weiterhin offenbarte ihm Djedi, dass eine Frau namens Ruddedet, die Frau Re-Priesters Rawoser aus Sachbu, mit drei Kindern des Re schwanger ginge. Re aber habe verheißen, dass zwei dieser Kinder einstmals das Amt des Königs in Ägypten erben würden, und einer sollte Hoherpriester des Re in Heliopolis werden. Da erschrak Cheops, denn er hatte gehofft, dass nach ihm seine Kinder den Thron erben würden. Djedi tröstete ihn und sagte, dass die Söhne des Re erst nach seinem Enkel den Thron besteigen würden. Als Cheops dieses gehört hatte, befahl er, dass Djedi fortan in dem Palaste seines Sohnes Djedefhor wohnen und wie ein Mitglied der königlichen Familie gelten und geachtet werden sollte.

Da nun die Tage des ersten Wintermonates nach diesen Wundern herannahten, traten bei Ruddedet die Wehen ein. Als Re sah, wie schwer die Geburt seiner göttlichen Kinder sein würde, sandte er die Göttinnen Isis¹, Nephtys², Heket³ und Mesechet⁴ mit dem Gotte Chnum⁵ zu der in Wehen Liegenden, damit sie ihr beistünden. Diese nahmen die Gestalten von wandernden Tänzerinnen an, als sie sich dem Hause des Rawoser in Sachbu näherten. Dieser aber saß in Angst vor seinem Haus, weil er nicht wusste, wie seiner Frau zu helfen war.

Die Göttinnen aber traten in das Zimmer der Ruddedet und verschlossen hinter sich die Türen. Isis stellte sich vor die Gebärende, Nephtys hinter sie, und Heket stand ihr zur Seite, um die Geburt zu beschleunigen. Da wurden unter dem Spruch der Isis die drei Knaben Userkaf, Sahure und Keku geboren. Sie trugen aber schon ihr goldenes Namensschild mit den Königsnamen und dem Kopfschmuck aus Lapislazuli, als sie geboren wurden. Mesechet

¹ Isis, die Gemahlin des Totenherrschers Osiris und Mutter des Horus, galt als Muttergöttin schlechthin.

² Nephtys ist die Schwester und Begleiterin der Isis.

³ Heket wurde in Gestalt eines Frosches oder in Menschengestalt mit Froschkopf dargestellt. Sie wacht im alten Ägypten über die Geburt des Kindes.

⁴ Mesechet ist die Göttin, die noch im Mutterleib den Ka, die Lebenskraft des Kindes, bildet und bei der Geburt sein Schicksal verkündet.

⁵ Chnum ist der Schöpfergott, der den Leib des Kindes auf der Töpferscheibe formt.

aber sprach über jeden den Segen: »Ein König, der das Herrscheramt in dem ganzen Lande ausüben wird.« Chnum aber verlieh allen Knaben einen gesunden Körper.

Danach verabschiedeten die Götter sich auch von Rawoser und wünschten ihm und seiner Frau Glück. Rawoser aber machte ihnen einen Sack Gerste zum Geschenk, die Chnum tragen musste. Nach einer kurzen Wegstrecke aber fiel ihnen ein, dass sie den Kindern kein Taufgeschenk gegeben hatten. Sie schufen daraufhin drei goldene Kronen, verbargen sie in dem Sacke und ließen ein Unwetter aufkommen, das ihnen den Grund zu einer Umkehr in das Haus des Rawoser gab. Sie baten den Rawoser, ihnen den Sack aufzubewahren, bis sie nach einiger Zeit kommen wollten, um den Sack wieder zu holen.

Es begab sich nun, dass Ruddedet nach ihrer Reinigung⁶ wieder die Haushaltsführung übernahm. Als sie nun einmal feststellte, dass sich im Hause kein Korn fand, fiel der Magd aber der Sack mit dem Gerstenkorn ein, den die Geburtshelfer untergestellt hatten. Ruddedet ließ die Magd Getreide aus dem Sack nehmen, weil sie meinte, die benötigte Menge an Korn wieder ersetzen zu können. Dabei wurde ihr das Geheimnis der Göttinnen verraten, denn aus dem Sack drang solche Musik, wie sie vor dem Pharao dargeboten wird. Als Ruddedet nun erfuhr, welcher Segen auf ihren Kindern ruhen würde, feierte sie mit ihrem Manne ein Fest. Ihre Dienerin aber machte sich wenig später auf, um diese Kunde dem König Cheops zu hinterbringen. Als sie auf dem Weg Durst bekam, beugte sie sich nieder, um Wasser zu schöpfen, und wurde dabei von einem Krokodil gefressen.

Hier bricht die Geschichte ab.

(frei nacherzählt nach E. Brunner-Traut, Altägyptische Märchen, Mythen und andere volkstümliche Erzählungen, 11. Aufl. München 1997, S. 47ff.)

- 1) *Wie wird Cheops in dieser Erzählung dargestellt?*
- 2) *Die Erzählung erklärt, warum sich die Pharaonen als „Söhne des (Sonnengottes) Re“ bezeichneten:
Kannst Du die goldenen Namensschilder der Königskinder und den Kopfschmuck aus Lapislazuli von den Farben her mit dem Sonnengott in Verbindung bringen?*
- 3) *Mache die Hieroglyphengruppe, die für „Sohn des Re“ steht, in der Ausstellung ausfindig.*
- 4) *Die Erzählung bricht unvermittelt ab. Denke Dir eine Fortsetzung der Geschichte aus.*
- 5) *Welche Geschichten von Götterkindern aus der Antike kennst Du noch?*

⁶ Die Geburt fand im alten Ägypten in einem Pavillon außerhalb des Hauses im Garten oder auf dem Hausdach statt, damit durch den Geburtsvorgang das Haus nicht beschmutzt würde. Auch eine gewisse Zeit nach der Geburt, die man der Mutter zur Erholung ließ, hielt sie sich während dieser „Zeit der Reinigung“ außerhalb des Hauses auf. Auch bei den ägyptischen Tempeln gab es eigene Häuser, in denen, wie die Ägypter glaubten, das Götterkind zur Welt kam.

3.5 Herodot, Über die Mumifizierung

Der griechische Historiker Herodot hatte um 450 v. Chr. Ägypten bereist. Er erzählt uns, was im alten Ägypten geschieht, wenn ein Mensch gestorben ist (Herodot, Historien II, 85-88):



Mumie auf der Totenbahre

Danach bringt man den Toten zur Einbalsamierung.

86. Es gibt besondere Leute, die dies Gewerbe berufsmäßig ausüben. Sie legen nun denen, die den Toten bringen, auf Holz aufgemalte Leichname zur Auswahl vor. Die teuerste Art der Einbalsamierung soll jene sein, die an einem vorgenommen wurde, dessen Name ich mich scheue zu nennen (gemeint ist der Totengott Osiris). Sie zeigen eine weitere vor, die geringer und billiger ist und eine dritte, die am wenigsten kostet. Sie fragen dann, auf welche Art man den Leichnam behandelt sehen möchte. Ist der Preis vereinbart, so gehen die Angehörigen nach Hause, und jene machen sich an die Einbalsamierung. Zunächst wird mittels eines eisernen Hakens das Gehirn durch die Nasenlöcher herausgezogen. Den verbleibenden Rest entfernen sie, indem sie auflösende Flüssigkeiten einführen.¹ Dann machen sie mit einem scharfen äthiopischen Stein einen Schnitt in die linke Bauchseite und nehmen die ganzen Eingeweide heraus.² Das Innere des Körpers wird mit Palmwein gereinigt und dann mit feingeriebenen Gewürzen ausgewaschen. Dann wird die Bauchhöhle mit reiner geriebener Myrrhe, mit Zimt und anderen Gewürzen, jedoch nicht mit Weihrauch, gefüllt und zugenäht. Nun legen sie die Leiche ganz in Natronlauge³, siebzig Tage lang. Länger als siebzig Tage darf es nicht dauern.⁴ Danach wird die Leiche gewaschen, der ganze Körper mit feinsten, weißen Binden aus Leinwand umwickelt und mit Gummi⁵ bestrichen, was die Ägypter an Stelle von Leim zu verwenden pflegen. Nun holen die Angehörigen die Leiche ab, machen einen hölzernen Sarg in Menschengestalt und legen die Leiche hinein. So eingeschlossen wird sie in der Familiengrabkammer geborgen, aufrecht gegen die Wand gestellt.

87. Das ist die teuerste Art der Einbalsamierung. Wenn man die Kosten scheut und die mittlere Einbalsamierungsart vorzieht, dann wird folgendermaßen verfahren. Man füllt die Klistierspritze mit Zedernöl⁶ und führt das Öl in den Leib der Leiche ein, ohne dass dieser aufgeschnitten wird und die Eingeweide entnommen werden. Man spritzt es vielmehr durch den After hinein und verhindert, dass

¹ Schon im Mittleren Reich (11. Dyn., ca. 2000 v. Chr.) lassen sich an Mumien Versuche nachweisen, Organe mittels auflösender Flüssigkeiten, die man den Verstorbenen einspritzte, zu entfernen.

² Die Eingeweide wurden getrocknet, gereinigt und ebenfalls in Leinen gewickelt. Entweder wurden sie in besonderen Gefäßen, den sog. Kanopenkrügen, im Grab beigesetzt oder neben dem Körper im Sarg bestattet. In der 3. Zwischenzeit (ca. 1000-700 v. Chr.) wurden sie in den Körper zurückgelegt

³ Natronlauge lässt auf flüssige Natronlösung schließen. Doch hat man in Versuchen festgestellt, dass trockenes Natron viel effektiver ist. Das Natron wurde über dem Leichnam aufgehäuft, zur Beschleunigung der Austrocknung konnten auch mit Natron gefüllte Päckchen ins Körperinnere gelegt werden. Die Gesamtdauer des Balsamierungsrituals beträgt 70 Tage. Die Zeit der Trocknung des Körpers machte ungefähr 40 Tage aus.

⁴ Die Zeitspanne von 70 Tagen wird auch durch ägyptische Texte bestätigt. So heißt es in Grabinschriften der 18. Dyn.: „Eine gute Bestattung wird dir zuteil, nachdem du 70 Tage in der Balsamierungsstätte zugebracht hast.“ (Goyon, S.30, Anm.3) Für Ramses III. sind genau 70 Tage bezeugt (Sternberg, S.406, Anm. 8b).

⁵ Unser Wort „Gummi“ stammt aus dem Ägyptischen > qmyt (griech. Kommi „κόμμη“). Es handelte sich dabei um den Saft des sog. ägyptischen Schotendorns = *Acacia arabica* oder *nilotica*.

⁶ Bei Tiermumien konnte man die Verwendung von Zedern- bzw. Wacholderöl nachweisen, das in der Wirkung Terpentin gleichkommt und austreibend wirkt.

es wieder ausfließt. Dann wird die Leiche die vorgeschriebene Anzahl von Tagen in Natron gelegt. Am letzten Tage leitet man das vorher eingeführte Zedernöl wieder aus, das eine so große Kraft hat, dass Magen und Eingeweide zersetzt und mit herausgespült werden. Das Fleisch wird durch die Natronlauge aufgelöst, so dass von der Leiche nur Haut und Knochen übrig bleiben. Danach wird die Leiche zurückgegeben, und man behandelt sie nicht weiter.

88. Die dritte Art der Einbalsamierung, die von den Armen angewandt wird, ist folgende. Der Leib wird mit scharfem, abführenden Rettichöl ausgespült und die Leiche dann die sieben Tage eingelegt. Dann wird sie den Angehörigen zurückgegeben.

- 1) *Was war offenbar das Wichtigste bei der Mumifizierung, so dass es allen drei Behandlungsarten des Leichnams gemeinsam ist?*
- 2) *Was ist der Grund dafür, dass dieses Vorgehen so wichtig ist?*
- 3) *Was sagt die Mumifizierungspraxis über die Todesvorstellung der Ägypter aus?*

3.6 Der Mythos vom Sonnenauge

Einstmals empörten sich die Menschen gegen den Sonnengott Re. Re ist über die Verschwörung gegen ihn im Bilde und beruft eine geheime Götterversammlung ein. Er will die Auflehnung der Menschen gegen ihn auf keinen Fall dulden und plant eine drastische Strafaktion, in der die gesamte Menschheit vernichtet werden soll. Er beabsichtigt, das feurige Sonnenauge auszuschicken, um die Menschheit durch dessen Flammen zu verbrennen. Die anderen Götter drängen Re ebenfalls zur Rache. Als feuriges Sonnenauge wird die Göttin Hathor ausgesandt. Die Menschen haben indes gemerkt, was Re vorhat, und sind in die Wüste geflohen. Doch die Flucht nützt den Menschen nichts, Hathor verfolgt sie in der Gestalt einer reißenden Löwin, und mit unheimlicher Zerstörungswut tötet sie die dorthin Geflohenen. Bei ihrer Rückkehr zu Re brüstet sie sich ihrer Grausamkeit. Die Macht, die sie blutrünstig demonstriert hat, trägt ihr den Beinamen „die Mächtige“ ein, und so wird Hathor Sachmet, die Mächtige, genannt. Nach ihrer Rückkehr vom Massaker begibt sie sich zur Ruhe, um Kraft zum Weitemorden am nächsten Tag zu schöpfen. Inzwischen ist der Zorn des Re gegen die Menschen aber verflogen und er bereut, dass er Hathor-Sachmet ausgesickt hat. Also gibt er in der Nacht einem Boten den Befehl, roten Ocker herbeizuschaffen und diesen mit Bier zu vermischen. Dieses Gemisch, das wie Blut aussieht, lässt Re dort ausgießen, wo Sachmet am nächsten Tag das Gemetzel fortsetzen will. Das Blut steht etwa in einer Höhe von 22 cm auf dem Boden und Sachmet, die es für Menschenblut hält, wadet hindurch und trinkt gierig davon. Doch von dem Alkohol wird sie betrunken, und so ist sie nicht mehr in der Lage, ihr blutiges Handwerk fortzusetzen. Auf diese Weise hat Re doch noch das Menschengeschlecht vor der Ausrottung gerettet.

(nacherzählt nach: G. Hart, Ägyptische Mythen, Stuttgart 1993)

- 1) *Überlege Dir Gründe, warum Re sich die Sache mit der Vernichtung der Menschen doch noch anders überlegt haben könnte? Denn im Mythos wird kein Grund dafür angegeben.*
- 2) *Kennst Du aus der Bibel eine Geschichte, die davon erzählt, dass Gott die Menschen wegen ihrer Schlechtigkeit vernichten will?*

3.7 Herodot, Über die ägyptischen Priester

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot bereiste um 450 v. Chr. Ägypten. Er berichtete über Land, Leute, Sitten und Gebräuche in seinem Werk „Historien“. Über die Religion der Ägypter vermerkt er, dass die Ägypter „sehr gottesfürchtig“ seien, „mehr als alle anderen Völker“ (Hdt. II,37) und dass ihre „religiösen Sitten sehr genau geregelt“ (Hdt. II,67) seien.

Über die ägyptischen Priester schreibt er Folgendes (Hdt. II,37):

Die Priester schneiden alle zwei Tage ihre sämtlichen Körperhaare ab, damit sich bei den Dienern der Götter keine Laus oder anderes Ungeziefer einnisten kann¹. Als Kleidung tragen die Priester nur ein Gewand aus Leinen und aus Papyrusbast gefertigte Schuhe; andere Kleider, anderes Schuhwerk dürfen sie nicht tragen². Zweimal am Tage und zweimal in der Nacht baden sie in kaltem Wasser und befolgen noch andere unzählig viele Regeln³. Allerdings genießen sie im Gegenzug auch nicht geringe Vorteile. Sie brauchen ihr Privatvermögen nicht auf, sondern erhalten eine Ration von dem heiligen Brot, und eine Menge Rindfleisch und Gänsefleisch wird ihnen jeden Tag geliefert, ebenso Traubenwein⁴. Dagegen ist es ihnen verboten, Fische zu essen Die Priester ertragen nicht einmal den Anblick von Bohnen, weil sie sie für unreine Früchte halten⁵. Jeder Gott hat übrigens dort nicht einen, sondern viele Priester, von denen einer der Oberpriester ist. Wenn ein Priester stirbt, so folgt sein Sohn ihm in seinem Amte nach.

- 1) *Was beschreibt Herodot hier in Bezug auf die Priester?*
- 2) *Wovon erfahren wir nichts?*
- 3) *Kann man aus dem Text etwas über die soziale Stellung der Priester entnehmen?*

¹ Die Priester rasierten sich alle Körperhaare ab, denn Haare galten als unrein, weil sich Ungeziefer einnisten konnte. Das ging so weit, dass nicht nur Kopfhare abrasiert wurden, sondern es wurden auch die Augenbrauen und die Wimpern ausgezupft. Wer das nicht tat, konnte mit einer hohen Geldstrafe belegt werden (Sauneron, S. 43).

² Priester durften keine Kleidung aus Wolle tragen, weil diese von lebenden Tieren stammte. Dass die Sandalen, die die Priester trugen aus Papyrusbast waren, erfahren wir nur von griechischen Schriftstellern. Die ägyptischen Texte sprechen davon, dass ein Standesabzeichen der Priester „weiße“ Sandalen waren (Sauneron, S. 48).

³ Die Priester durften nur rein den heiligen Ort des Tempels betreten. Deshalb war eine Reinigung mit Wasser notwendig. Diese wurde in der Regel im sog. Hl. See, der beim Tempel angelegt war, vollzogen. Die Ägypter glaubten, dass aus dem Urwasser die Welt entstanden sei. Aus diesem Grund machte die Berührung mit Wasser aus dem Priester einen neuen Menschen (Sauneron, S. 42).

⁴ Dass die Priester üppig gelebt haben, erfahren wir nur aus Herodot. Von anderen antiken Autoren hören wir im Gegenteil, dass die Priester sehr enthaltsam waren (Sauneron, S. 45).

⁵ Von bestimmten Essensverboten für Priester erfahren wir erst aus der Spätzeit Ägyptens. Entweder haben sich die Essensverbote erst mit der Zeit herausgebildet oder es fehlen uns einfach die frühen Belege. Offensichtlich galten die Verbote regional, nicht einheitlich für das ganze Land. Ägypten war in 42 Verwaltungseinheiten, Gaue, unterteilt. Jeder Gau hatte einen Hauptgott, dem ein bestimmtes Tier oder aber auch, wenn auch seltener, eine Pflanze als unrein oder unheilig galt und dem diese auch nicht geopfert werden durften. Dieses Tier oder diese Pflanze durfte dann ebenfalls von den Priestern nicht verzehrt werden (Sauneron, S. 45).

3.8 Platon, Über die ägyptische Schrift

Der griechische Philosoph Platon äußert sich in seinem Dialog Philebus 18B zur ägyptischen Schrift. Dort ist von dem ägyptischen Gott Thot (bei Platon Theut⁴⁹ genannt) die Rede. Thot war der Gott der Weisheit und galt als „Herr der Gottesworte“, also als Erfinder der Sprache und Schrift. So heißt es bei Platon:

Mag es ein Gott oder ein göttlicher Mensch gewesen sein, der den Laut als etwas Unendliches erkannt hat – wie eine Sage in Ägypten berichtet, sei es ein gewisser Theut gewesen, der als Erster eingesehen hat, dass es in diesem Unendlichen an Vokalen nicht nur einen, sondern mehrere gibt,... Auf das hin unterschied er die... Laute bis hin zu jedem einzelnen,... bis er ihre gesamte Zahl erfasste und darauf sowohl jeden einzelnen wie auch alle zusammen mit dem Wort „Buchstaben“ bezeichnete.⁵⁰

Fragen zum Text:

- 1) Wofür genau stehen nach Platon die Hieroglyphen?
- 2) Was ist an seinem Urteil richtig und was falsch?
- 3) Wie ist Platons Einschätzung der Hieroglyphenschrift im Vergleich zu der Meinung der abendländischen Gelehrten vor der Entzifferung der Schrift im Jahr 1822 zu werten?

Im Dialog Phaidros 274C-274A setzt sich Platon mit der Problematik von Schrift und Schriftlichkeit auseinander: Hier wird Folgendes vom ägyptischen Gott Thot (hier: Theut) berichtet:

Dieser habe zuerst Zahl und Rechnung erfunden, dann die Messkunst und die Sternkunde, ferner das Brett- und Würfelspiel, und so auch die Buchstaben. Als König von ganz Ägypten habe damals Thamus geherrscht.... Zu dem sei Theuth gegangen, habe ihm seine Künste gewiesen, und begehrt, sie möchten den anderen Ägyptern mitgeteilt werden.... Als er aber an die Buchstaben gekommen, habe Theuth gesagt: Diese Kunst, o König, wird die Ägypter weiser machen und gedächtnisreicher, denn als ein Mittel für den Verstand und das Gedächtnis ist sie erfunden. Jener aber habe erwidert: O kunstreichster Theuth, einer weiß, was zu den Künsten gehört, ans Licht zu gebären; ein anderer zu beurteilen, wie viel Schaden und Vorteil sie denen bringen, die sie gebrauchen werden. So hast auch du jetzt als Vater der Buchstaben aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird der Lernenden Seelen vielmehr Vergessenheit einflößen aus Vernachlässigung des Gedächtnisses, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittle fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden. Nicht also für das Gedächtnis, sondern nur für die Gedächtnisstütze hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst.⁵¹

Fragen zum Text:

- 1) Wie beurteilt Platon Schrift und Schriftlichkeit?
- 2) Wie könnte man den Denkansatz Platons in die heutige Zeit der Computertechnologie übertragen?

⁵⁰ Übers. R. Rufener 1974

⁵¹ Übers. J. Assmann, Weisheit und Mysterium, S. 64/5

3.9 Lehrerkommentar zur Bearbeitung der Quellentexte und Lösung zu 3.11

Zu 3.2 Lehre des Dua-Cheti

Die Vielzahl der Berufe, die hier aufgezählt werden, lassen sich eigentlich durch immer dieselben Stichworte charakterisieren: Sie sind schmutzig, anstrengend, machen krank und sind lebensgefährlich. Alle sind unselbständig und Befehlsempfänger. Letztlich ist die Tätigkeit der Handwerker und Bauern ohne Bedeutung. Gnade in den Augen des Dua-Cheti findet nur der Schreiberberuf. Dies entspricht auch anderen Berufstypologien, die durchweg ein Loblied auf den Schreiber singen.

Zu 3.3 Ein Kind erzählt

Das ägyptische Schulsystem war sehr streng und mit viel Pauken und Auswendiglernen verbunden. Schreiben lernte man durch Abschreiben wichtiger Literaturtexte oder sog. Lebenslehren, die wir vielleicht vereinfacht als Knigge bezeichnen könnten. Dennoch gab es in der ägyptischen Gesellschaft tatsächlich die Ansicht, die das Kind am Ende des Textes erwähnt, dass nämlich jemand ohne Ausbildung auch etwas leisten kann bzw. ein Gebildeter auch nicht immer Erfolg im Leben hat (H. Brunner, Altägyptische Erziehung, S. 115).

Doch sind dies die Ausnahmen. Für die Regel hielt der Ägypter, dass eine gute Ausbildung notwendig ist, wenn man es im Leben zu etwas bringen will, und dass auch ein guter Charakter „erlernbar“ ist. Über die Unterrichtsfächer lässt sich mit Sicherheit aussagen, dass Schreiben, Rechnen, Lesen, Rhetorik und Sport dazu gehörten. Ob es Fremdsprachen- und Musikunterricht gab, ist nicht nachweisbar. Da Ägypten im Neuen Reich ein Weltreich beherrschte, waren für die Schreiber Fremdsprachenkenntnisse unentbehrlich. Keilschriftarchive, die in Amarna gefunden wurden, sprechen dafür. Nur ist nicht nachweisbar, dass diese Sprachen zum Unterrichtsstoff gehörten. Vielleicht wurden die Schreiber zu einem Aufenthalt ins Ausland geschickt, um die Sprachen dort zu erlernen.

Zu 3.4 Die wunderbare Geburt der drei Königskinder

Bemerkenswert ist, dass der berühmte Pharaon Cheops hier gar nicht gut beurteilt wird. Er verlangt von einem Zauberer, dass er nicht nur Tieren den Kopf abschneidet, sondern auch einem Gefangenen. Dass Djedi dies ablehnt, entlarvt Cheops als einen menschenverachtenden Herrscher. Die Tatsache, dass Cheops über die Geburt der Königskinder, die von Re abstammen, erschrickt, hat dazu geführt, dass man annahm, dass Cheops diese Kinder wie einst Herodes verfolgen ließ. Leider bricht die Erzählung ja ab, gerade als die Magd losgeht, um Cheops zu informieren. Sie wird zwar von einem Krokodil gefressen, aber man kann sich vorstellen, dass Cheops dennoch von der Geburt Kenntnis erlangt. Die negative Darstellung des Cheops ist in diesem Märchen nicht einmalig, sondern die Einschätzung des Cheops als grausamer Tyrann lässt sich aus verschiedenen Zeugnissen des alten Ägyptens belegen.

Der Zweck dieses Mythos ist, den Titel des Königs als „Sohn des Re“ zu erklären. Diese Begründung war wohl notwendig, weil die 5. Dynastie nicht mehr mit dem Herrschergeschlecht der 4. Dynastie verwandt war und deshalb einer besonderen Legitimation bedurfte. Dazu griff man auf göttliche Abstammung zurück.

Die Farben der Ausstattung, mit der die Königskinder bedacht werden, unterstreichen ihre Abstammung vom Sonnengott insofern, als Gold natürlich als Farbe der Sonne gilt. Lapislazuli ist blau. Blau ist die Farbe des Himmels, an dem die Sonne erscheint.

Aus der antiken Mythologie kennen wir viele Geschichten von Götterkindern, z.B. von denen des Zeus, die er mit sterblichen Frauen gezeugt hat, z.B. Herakles (Sohn des Zeus und der Alkmene), Perseus (Sohn des Zeus und der Danae), Helena (Tochter des Zeus und der Leda) oder Minos (Sohn des Zeus und der Europa), der König von Kreta war und durch das Labyrinth und den Minotaurus, den Stier des Minos, berühmt wurde.

In Ägypten ist z.Zt. des Neuen Reiches der Mythos belegt, dass der künftige König von Gott - hier Amun - und der regierenden Königin gezeugt wurde.

Von Alexander d. Gr. wird ein ebensolcher Geburtsmythos erzählt. Seine Mutter Olympias soll ihn von Zeus-Ammon empfangen haben.

Zu 3.5 Herodot, Über die Mumifizierung

Allen drei Mumifizierungsarten ist es gemeinsam, dass dafür gesorgt wurde, die Organe zu entfernen oder herauszuspülen. Der Grund ist natürlich, dass die inneren Organe am meisten zur Zersetzung des Körpers beitragen, d.h. aber auch, dass die Erhaltung des Körpers den Ägyptern als unabdingbar für ein Weiterleben nach dem Tod galt.

Zu 3.6 Der Mythos vom Sonnenauge

Der Mythos begründet den Sinneswandel des Re nicht näher. Vielleicht hat die Göttin mit ihrem Gemetzel jede Grenze überschritten, vielleicht war das Umdenken des Re dadurch veranlasst, dass er als Schöpfergott die Menschen selbst geschaffen hatte und somit seine Geschöpfe ausgerottet hätte. Vielleicht war er sich auch der Folgen einer solchen Aktion bewusst: Es hätte niemanden mehr gegeben, der die Götter in den Tempeln und durch Opfergaben hätte verehren können.

Eine biblische Geschichte, die über die geplante Vernichtung des Menschengeschlechtes berichtet, ist die Noah-Erzählung (Gen. 6,1-9,29).

Zu 3.7 Herodot, Über die ägyptischen Priester

Wir erfahren hier Ausführliches zu den Reinheits- und Essensgeboten der Priester. Über den Kult und die Aufgaben der Priester im Tempelkult hören wir nichts. Herodot wird als Außenstehender auch nichts davon erfahren haben. Die ausgeklügelten Gebote, die die Priester zu befolgen hatten, heben die Besonderheit ihres Standes hervor und weisen sie als gesellschaftlich hoch angesehen aus.

Zu 3.8 Platon, Über die ägyptische Schrift

Platon hat erkannt, dass die Hieroglyphen Buchstaben repräsentieren. Im Abendland war dies den Gelehrten vor der Entzifferung der ägyptischen Schrift nicht bewusst. Sie hielten die Hieroglyphen für eine reine Bilderschrift. Platon irrt nur darin, dass er glaubt, die Hieroglyphen gäben Vokale wieder. Denn die Ägypter schrieben nur Konsonanten im Gegensatz zu den Griechen, die wie wir auch Vokale schrieben.

Dass Auswendiglernen das Gedächtnis besser trainiert als das schriftliche Festhalten von Fakten, ist seit Platon als Problem erkannt worden. Da das gesprochene Wort sich an das Ohr, das geschriebene an das Auge wendet, resultiert daraus Platons Furcht, dass ein Wort, in einem bestimmten Zusammenhang gesprochen, durch schriftliches Niederlegen verewigt und damit aus der momentanen Situation gerissen, verfälscht und missverstanden werden könnte.

„Schließlich ist es der Computer, der die Verfügbarkeit und räumliche Darstellbarkeit des Wortes, die mit dem Schreiben begann und vom Drucken befördert wurde, weiter intensiviert.“ (W.J. Ong, Oraltät und Literalität. Die Technologisierung des Wortes, Opladen 1987, S.136).

Zu 3.11 Übungen zur ägyptischen Schrift: Wie schreibe ich meinen Namen in Hieroglyphen?

Die beiden Vornamen lauten: „Katharina“ und „Sebastian“

3.10 Arbeitsblatt zum Grab des Nacht

- 1) Welche verschiedenen Tätigkeiten sind auf den Grabwänden dargestellt?
- 2) Welchem übergeordneten Bereich lassen sich alle diese Tätigkeiten zuordnen?
- 3) Überlege, welchen Sinn es hat, solche Arbeiten in einem Grab abzubilden.
- 4) Welche Geschenke und welche Gaben auf den Tischen sind für uns heute noch deutlich zu erkennen und zu benennen?
- 5) Auf einer Grabwand ist ein Fest dargestellt. Leider ist diese Wand nur noch unvollständig erhalten. Man sieht nur noch die Beine eines Mannes und einer Frau, unter deren Stühlen eine Katze einen Fisch verzehrt. Dieses Ehepaar triffst Du in genau derselben Pose des Öfteren auf den Grabmalereien an.
Um wen könnte es sich bei dem Paar handeln? Beziehe in Deine Überlegungen mit ein, wohin die übrigen Gäste des Festmahls schauen und berücksichtige auch die Größenverhältnisse der einzelnen Personen. Je größer jemand dargestellt ist, desto höher steht er auch im Rang.
- 6) Woran lässt sich erkennen, ohne, dass Du Hieroglyphenkenner bist, dass manche Hieroglypheninschrift noch nicht ganz fertig gestaltet ist?
- 7) Der Grabinhaber heißt Nacht, was so viel wie der „Starke“ bedeutet.
In Hieroglyphen schreibt sich sein Name so:



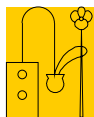
Auf diese Namenshieroglyphen können noch zwei flache liegende Zeichen folgen, die übersetzt „gerechtfertigt“ bedeuten. Diesen Titel „Gerechtfertigter“ erwirbt sich ein Verstorbener, wenn er im Totengericht nachweisen konnte, dass er ein moralisch einwandfreies und gerechtes Leben geführt hat.

Den Namen des Nacht findest Du immer dort im Hieroglyphentext, wo der Grabherr dargestellt ist, wobei Du beachten musst, dass man mit dem Entziffern der Inschriftenzeilen immer dort beginnen muss, wohin der Betreffende, über dessen Kopf die Inschrift steht, blickt. Schaut er nach rechts, beginnt die Inschrift mit der rechten senkrechten Zeile, blickt er nach links, liest Du die linke senkrechte Zeile zuerst.

Auf der Scheintür kannst Du den Namen des Nacht ganz oft entdecken, weil die dort dargestellten Gaben für ihn geopfert werden.

Mache den Namen des Nacht, so oft Du kannst, in den Hieroglyphentexten aus!

Vor seinem Namen steht als Berufsangabe noch „Schreiber“: Dieses Zeichen sieht so aus:



Das Wort für Schreiber wird mit seinen Arbeitsutensilien geschrieben: Rechts ist der Behälter für die Griffel, dazwischen das Säckchen für die Farbpigmente und ganz links die beiden Nöpfe, in denen die trockenen Farbpigmente mit Wasser wie unsere Wasserfarben angerührt werden.

3.11 Übungen zur Schrift: Wie schreibe ich meinen Namen in Hieroglyphen?

Welche beiden Vornamen sind hier in Hieroglyphen wiedergegeben?
Nimm', um dies herauszufinden, das Hieroglyphenalphabet zu Hilfe.

(Hieroglyphen kann man von links nach rechts und von rechts nach links lesen. Wo man jeweils beginnen muss, zeigen die menschen- und tiergestaltigen Hieroglyphen, die immer zum Anfang der Zeile blicken.)



→ Leserichtung



→ Leserichtung

Nun kannst Du daran gehen, Deinen eigenen Namen in Hieroglyphen zu schreiben.
Der Ägypter hat es als sehr schön empfunden, wenn die Hieroglyphen ein Rechteck oder Quadrat ergaben.

Einen männlichen Vornamen kannst Du mit dem „sitzenden Mann“ abschließen, einen weiblichen mit der „sitzenden Frau“.



Wenn Du Dich zum Pharao/zur Pharaonin befördern willst, dann umschließe Deinen Namen mit einer Kartusche.



3.12 Hieroglyphenalphabet

<i>Hieroglyphe</i>	<i>Bildbedeutung des Zeichens</i>	<i>Lautwert</i>
	Schmutzgeier	a
	Bein	b
	Korb (von oben gesehen?)	ch (hart gesprochen, wie im Dt.: ach)
	Tierbauch mit Zitzen und Schwanz	ch (weich gesprochen, wie im Dt.: ich)
	Hand	d
	Unterarm	e
	Hornvipser	f
	Kruguntersatz, Ständer	g
	Hof	h
	Docht	h (gehaucht)
	Schilfblatt	i
	Doppelschilfblatt	j
	Korb	k
	Liegender Löwe	l
	Eule	m
	Wasserlinie	n



Lasso

o



Hocker

p



Hügel, Abhang

q



Mund

r



gefaltetes Tuch

s (hart gesprochen)



Teich

sch



Brot

t



Wachtelküken

u/v/w



Korb und gefaltetes Tuch

x



Doppelschilfblatt

y



Türriegel

z



Strick

ts/tsch



Kobra

dsch

Nebenformen



zwei Striche

i



„Hälfte“ (?)

m



Krone

n



Schlinge

w/u

4. Literaturverzeichnis/Wissenschaftliche Literatur

Zur Ausstellung ist ein illustriertes Begleitheft erschienen!

Zu Ägypten allgemein, Alltag, Staat und Religion

- J. **Assmann**, Ägypten. Eine Sinngeschichte, München-Wien 1996
Ders., Ägypten. Theologie und Frömmigkeit einer frühen Hochkultur, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1984
Ders., Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Ägypten, Israel und Europa, Darmstadt 2000
Ders., Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im Alten Ägypten, München 1991
Ders., Tod und Jenseits im alten Ägypten, München 2001
Ders., Der Tod als Thema der Kulturtheorie, Frankfurt/Main 2000
Ders., Weisheit und Mysterium. Das Bild der Griechen von Ägypten, München 2000
M.-A. **Bonhême/A. Forgeau**, Pharao, Sohn der Sonne. Die Symbolik des ägyptischen Herrschers, Zürich-München 1989
E. **Bresciani**, Alltagsleben an den Ufern des Nils, Ägypten zur Zeit der Pharaonen, Darmstadt 2002
S. **Breuer**, Imperien der Alten Welt, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987
H. **Brunner**, Altägyptische Erziehung, Wiesbaden 1957
Ders., Grundzüge der altägyptischen Religion, 2. Aufl. Darmstadt 1988
E. **Brunner-Traut**, Die Alten Ägypter. Verborgenes Leben unter Pharaonen, 4. Aufl. Stuttgart 1987
Dies., Kleine Ägyptenkunde. Von den Pharaonen bis heute, 4. Aufl. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 2000
Dies., Altägyptische Märchen, Mythen und andere volkstümliche Erzählungen, 11. Aufl. München 1997
Dies., Gelebte Mythen. Beiträge zum altägyptischen Mythos, 3. neubearb. und erweiterte Auflage Darmstadt 1988
Dies., Die großen Religionen des Alten Orients und der Antike, hrsg. v. E. Brunner-Traut, Stuttgart-Berlin-Köln 1992
M. **Clauss**, Das Alte Ägypten, Darmstadt 2002
V. **Davies/R. Friedman**, Unbekanntes Ägypten. Mit neuen Methoden alten Geheimnissen auf der Spur, Darmstadt 1999
S. **Donadoni** (Hrsg.), Der Mensch des Alten Ägypten, Frankfurt/Main-New York 1992
A. **Eggebrecht**, Das Alte Ägypten. 3000 Jahre Geschichte und Kultur des Pharaonenreiches, Gütersloh 1984
A. **Erman**, Die Religion der Ägypter. Ihr Werden und Vergehen in 4 Jahrtausenden (Ndr. 1934), 2. erg. Auflage Berlin 2001
A. **Erman/H. Ranke**, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum, Hildesheim 1977
E. **Feucht**, Das Kind im Alten Ägypten, Frankfurt/New York 1995
R. **Germer**, Mumien. Zeugen des Pharaonenreiches, Zürich-München 1991
H. **Grapow**, Die bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen, Darmstadt 1983
H. **Guksch/E. Hofmann/M. Bommas** (Hrsg.), Grab und Totenkult im Alten Ägypten, München 2003
R. **Gundlach**, Der Pharao und sein Staat. Die Grundlegung der ägyptischen Königsideologie im 4. und 3. Jahrtausend, Darmstadt 1998
M. **Gutgesell**, Arbeiter und Pharaonen. Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Alten Ägypten, Hildesheim 1989
G. **Hart**, Ägyptische Mythen, Stuttgart 1993
W. **Helck**, Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jh. v. Chr., Darmstadt 1979
S. **Hodel-Hoernes**, Leben und Tod im Alten Ägypten, Darmstadt 1991
E. **Hornung**, Einführung in die Ägyptologie. Stand, Methoden, Aufgaben, 4. verb. Aufl. Darmstadt 1996
Ders., Geist der Pharaonenzeit, Zürich-München 1989

- Ders.**, Grundzüge der ägyptischen Geschichte, 4. Aufl. Darmstadt 1992
- Ders.**, Das Tal der Könige, München 2002
- S. **Jäger**, Altägyptische Berufstypologien (Lingua Aegyptia, Studia monographica 4) Göttingen 2004
- T.G.H. **James**, Pharaos Volk. Leben im Alten Ägypten, 2. Aufl. Zürich-München 1989
- K. **Koch**, Geschichte der ägyptischen Religion. Von den Pyramiden bis zu den Mysterien der Isis, Stuttgart-Berlin-Köln 1993
- K. **Lange**/M. **Hirmer**, Ägypten. Architektur, Plastik, Malerei in drei Jahrtausenden, München 1985
- Leben im Alten Ägypten**, Stuttgart (Theiss) 2007
- A. de **Luca** (hrsg. von Kent R. Weeks), Im Tal der Könige. Von Grabkunst und Totenkult der ägyptischen Herrscher, München 2001
- M. **Lurker**, Lexikon der Götter und Symbole des Alten Ägypten, München 1998
- P. **Montet**, Ägypten. Leben und Kultur in der Ramses-Zeit, 2. Aufl. Stuttgart 1982
- E. **Otto**, Ägypten – der Weg des Pharaonenreiches, 5. Aufl. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1979
- S. **Petschel**/M.v.**Falck** (Hrsg.), Pharaosieg immer. Krieg und Frieden im Alten Ägypten, Bönen 2004 (Ausstellung Gustav-Lübcke-Museum Hamm 2004)
- St. **Quirke**, Altägyptische Religion, Stuttgart 1996
- G. **Rachet**, Lexikon des alten Ägypten, Düsseldorf 2002
- G. **Robins**, Frauenleben im alten Ägypten, München 1996
- G. **Roeder**, Die ägyptische Götterwelt, Zürich-Stuttgart 1959
- Ders.**, Kulte und Orakel im alten Ägypten, Düsseldorf-Zürich 1998
- J. **Romer**, Sie schufen die Königsgräber. Die Geschichte einer altägyptischen Arbeitersiedlung, Ismaning 1986
- S. **Sauneron**, Les prêtres de l'ancienne Egypte, Paris 1988 (1957)
- H.A. **Schlögl**, Das Alte Ägypten, München 2003
- Ders.**, Das Alte Ägypten. Geschichte und Kultur der Frühzeit bis zu Kleopatra, München 2006
- B. **Schmitz**/U. **Steffgen** (Hrsg.), Waren sie nur schön? Frauen im Spiegel der Jahrtausende, Mainz 1989
- Th. **Schneider**, Lexikon der Pharaonen, Zürich 1994
- R. **Schulz**/M. **Seidel**, Ägypten. Welt der Pharaonen, Köln 1997
- R. **Schulz**/M. **Seidel**, Das alte Ägypten. Geheimnisvolle Hochkultur am Nil, Mannheim 1999
- M. **Seidel**/R. **Schulz**, Ägypten, Köln 2001
- I. **Shaw** /P. **Nicholson**, Reclams Lexikon des Alten Ägypten, Stuttgart 1998
- R. **Stadelmann**, Die ägyptischen Pyramiden, Darmstadt 1985
- E. **Strouhal**, Ägypten zur Pharaonenzeit. Alltag und gesellschaftliches Leben, Tübingen-Berlin 1994
- St. **Vinson**, Egyptian Boats and Ships (Shire Egyptology Series No.20), 1994
- W. **Westendorf**, Das Alte Ägypten, Baden-Baden o.J.
- D. **Wildung**, Die Kunst des Alten Ägypten, Freiburg-Basel-Wien 1988
- R.H. **Wilkinson**, Die Welt der Götter im Alten Ägypten, Stuttgart 2003

Zur ägyptischen Schrift

- H. **Altenmüller**, Einführung in die Hieroglyphenschrift, Hamburg 2005
- M. C. **Betrò**, Heilige Zeichen. 580 Hieroglyphen. Das Land der Pharaonen im Spiegel seiner Schrift, Bergisch Gladbach 1996
- Bilder/Schriften/Alphabete**, 3. erw. Aufl. Berlin 1985
- M. **Collier**/B. **Manley**, Hieroglyphen. Entziffern. Lesen. Verstehen, München 2001
- W.V. **Davies**, Egyptian Hieroglyphs, London 1987
- O. **Goldwasser**, Prophets, Lovers and Giraffes: Word Classification in Ancient Egypt, Wiesbaden 2002
- H. **Haarmann**, Geschichte der Schrift, München 2002
- R. **Majonica**, Das Geheimnis der Hieroglyphen. Die abenteuerliche Entschlüsselung der ägyptischen Schrift, München, 6. Aufl. 1996

- L.D. **Morenz**, Bild-Buchstaben und symbolische Zeichen. Die Herausbildung der Schrift in der hohen Kultur Altägyptens, Göttingen 2004
 M. **Pope**, Die Rätsel alter Schriften, Bergisch Gladbach 1978
 A. **Schlott**: Schrift und Schreiber im Alten Ägypten, München 1989

Lehrbuch unabhängige Materialien für den Unterricht

Lernerlebnis Ägypten – Hochkultur am Nil, Paderborn (Schöningh) 2005

Literatur für Kinder und Jugendliche

Allgemein zum alten Ägypten

Ackroyd, Peter: Zeit der Pharaonen. Die Geschichte der Welt 2005. m. zahlr. Farb. Abb., ab 12 J.

- Dorling Kindersley-

Verlagstext: Von wegen verstaubte Geschichte! Bis heute hat das alte Ägypten nichts von seiner Faszination verloren. In dem neuen Band der Reihe „Geschichte der Welt“ führt die Reise zu den Pharaonen, zu geheimnisvollen Mumien und kostbaren Schätzen – und das alles von Peter Ackroyd für Jugendliche so fesselnd präsentiert, dass die Zeit beim Lesen wie im Flug vergeht.

Autorenporträt: Ackroyd, Peter wurde 1949 in London geboren, studierte Literaturwissenschaft in Yale und Cambridge und arbeitete viele Jahre für den Spectator und die Times. Ackroyd ist einer der namhaftesten britischen Gegenwartsautoren (Neue Zürcher Zeitung). Er veröffentlichte zahlreiche Romane und Biografien und erhielt den Somerset Maugham Award, den Guardian Fiction Prize und den Whitbread Award.

Ägypten, Das geheime Handbuch aus dem Reich der Pharaonen, von Emily Sands, 2006. m. zahlr. z. Tl. farb. Illustr., ab 9 J.

-ars edition-

Das alte Ägypten .

Vergangenheit erleben - Kultur und Alltag im Reich der Pharaonen. Text v. George Hart. Sehen, Staunen, Wissen Ein Dorling Kindersley Buch Nachdr. 2005. m. zahlr. meist farb. Abb., ab 10 J.

- Gerstenberg -

Verlagstext Jahrtausende alte Mumien, technische Glanzleistungen beim Pyramidenbau, gottgleiche Könige und das Leben einfacher Bauern an den Ufern des Nils: Dieser Band führt auf eine faszinierende Bildreise in das Reich der Pharaonen.

Das alte Ägypten .

180 Fragen & Antworten. Was ist was Quiz 2003. Spiralbindung, ab 8 J. .

- Tessloff -

Verlagstext WAS IST WAS Quizblöcke bieten Unterhaltung für die ganze Familie! Der Quizblock "Das alte Ägypten" entführt zu Pyramiden, Tempeln, Mumien und Hieroglyphen in das geheimnisvolle Land am Nil. Mit der praktischen Spiralbindung und im handlichen Format sind die Blöcke ideale Begleiter für unterwegs.

Im Altertum .

Ägypten, China, Griechenland, Rom. Hrsg. v. Matthias Raden. 2003. m. zahlr. farb. Abb., ab 8 J. .

-Tessloff -

Verlagstext Wie rechnet man mit Hieroglyphen? Wer ließ die Große Mauer in China erbauen? Stimmt es, dass Theateraufführungen in der Antike einen ganzen Tag dauern konnten? Was lernten römische Kinder in der Schule? Der Band Im Altertum vermittelt Spaß an historischen Fakten und bietet jede Menge Rätselvergnügen. So wird Geschichte lebendig - vom Alten Ägypten über China bis zum antiken Griechenland und Rom.

Blanck, Ulf: Baadingoo. Ein Fall für Urlaubsdetektive.

Bd. 6 Das Geheimnis des Pharaos.

Ein Fall für die Urlaubsdetektive. Illustr. v. Timo Müller u. Stefanie Wegner. 2005, ab 7 J.

- Kosmos (Franckh-Kosmos)-

Bruder, Karin : Die Erben der Pharaonin .

Ueberreuter Roman 2004, ab 14 J.

- Ueberreuter -

Chidolue, Dagmar : Millie in Ägypten .

2006. m. Illustr. v. Gitte Spee, ab 6 J.

- Dressier -

Verlagstext Mit Millie auf die Spitze der Pyramiden! Ägypten ist toll, findet Millie. Aber die Ägypter hatten früher wirklich komische Namen! Oder heißt heute noch jemand Tütenmoses oder Hatschipussi? Seltsam ist auch der "Pfungst"Löwe, der halb Mensch, halb Tier ist, und dem die Nase fehlt! Die Reise nach Ägypten ist eine der spannendsten, die Millie bislang erlebt hat: Sie fährt mit dem Schiff auf dem Nil, besucht das Tal der Könige und bestaunt die riesigen Pyramiden. Und Geschichten gibt es hier ohne Ende, eine spannender als die andere! Das achte Millie-Reisebuch, lustig und lehrreich: typisch Millie!

Autorenportrait Chidolue, Dagmar Dagmar Chidolue, geb. 1944 in Ostpreußen, studierte Jura und politische Wissenschaften. Sie lebt mit ihrer Familie in Usingen in der Nähe von Frankfurt.

Jacq, Christian : Die Braut des Nil

2005, ab 12 J. .

- Gerstenberg -

Verlagstext Ägypten zur Zeit Ramses' des Großen, 1250 v. Chr.: Kamose, ein Bauernjunge, muss hilflos mit ansehen, wie seine Eltern von ihrem Haus und Land vertrieben werden. Sein unbedingter Wille nach Gerechtigkeit führt Kamose ins Zentrum der Macht: den Tempel von Karnak. Das Ziel klar vor Augen, verdingt er sich zu harter Arbeit, die ihm den Aufstieg vom einfachen Bauernjungen zum Schreiber ermöglicht. Doch erst, als er sich in die wunderschöne Nofret, Hathor-Priesterin und Tochter eines Adligen, verliebt, scheint Kamoses fast schon verloren geglaubter Kampf Früchte zu tragen: Mit ihrer Hilfe gelingt es ihm, beim Pharaos, dem gottgleichen Herrscher über ganz Ägypten, vorsprechen zu können.

Autorenporträt Jacq, Christian Christian Jacq, geboren 1947 bei Paris, promovierte in Ägyptologie an der Sorbonne. Für seine wissenschaftlichen Publikationen wurde er von der Academie francaise ausgezeichnet. Im Zuge seiner Forschung gründete er das Institut Ramses, das sich insbesondere der Erhaltung gefährdeter Baudenkmäler der Antike widmet. Er schrieb mehrere erfolgreiche Romane, darunter den Weltbestseller "Ramses".

Jacq, Christian : Die Pharaonen .

dtv Taschenbücher Bd.62053. Reihe Hanser 2000. m. Ktn. u. zahlr. meist farb. Abb., ab 12 J.

- DTV –

Verlagstext Dem Autor gelingt es, die 3000 Jahre währende Geschichte der Pharaonen am Nil für junge Leser spannend zu erzählen. Einfach, anschaulich und lebendig führt er ihnen Politik, Religion und Kultur der Pharaonen von Menes und Cheops bis Echnaton und Ramses I I. vor Augen.

Zusatztext Große Pyramiden und geheimnisvolle Grabkammern, riesige Tempelanlagen und Statuen - eine Oase inmitten des riesigen Wüstengebiets, das ist das Tal der Könige. Dreitausend Jahre lang regierten hier die Pharaonen, die so mächtig waren, dass sie wie Götter verehrt wurden. Christian Jacq, der Autor von Ramses, erzählt die Geschichte der Pharaonen als großes, spannendes Abenteuer. Er erzählt von ihren Lebensweisen, von ihren Riten und davon, wie sie immer neue, noch größere Tempel und dunkle Grabstätten bauen ließen. "Ein ebenso leicht verständliches wie aufschlussreiches Jugendsachbuch." BERLINER ILLUSTRIERTE ZEITUNG

Kienle, Dela : Ägypten - Geheimnis am Nil .

2007. m. zahlr. farb. Illustr., ab 9 J. .

- Kosmos (Franckh-Kosmos) -

Erscheint laut Verlag März 2007.

Kuhn, Birgit: Pharaonen und Pyramiden.

2006 . m. zahlr. farb. Illustr., ab 6 J.

- Compact -

Noch nicht erschienen. Neuerscheinung unbestimmt

Verlagstext Das farbig illustrierte Nachschlagewerk beantwortet Kindern ab 6 Jahren die interessantesten Fragen zum Thema "Pharaonen und Pyramiden". In kindgerechter Frage- und Antwortform werden spielerisch 66 Fragen aus der Welt der Pharaonen beantwortet. Infokästen liefern spannende und interessante Hintergrundinformationen und Tipps.

Kurth, Dieter: Das alte Ägypten .

Was ist was Bd.70. Neuaufl. 2000. m. zahlr. farb. Illustr. v. Jörn Hennig u. Frank Kliemt,

Farbfotos u. 1 Karte, ab 8 J.

- Tessloff -

Verlagstext Dieses Buch erzählt die Geschichte eines geheimnisvollen alten Landes, in dem es schon gewaltige Pyramiden, prächtige Tempel und wunderbare Kunstschätze gab, als in unserer Heimat noch wilde Völkerstämme ohne jede Kultur und Zivilisation ruhelos durch dichte Eichenwälder zogen. Das Buch berichtet von der Entstehung dieses Landes, wie es die erste Nation der Erde und wie es zum Mittelpunkt der damaligen Kultur wurde, in dem die Hieroglyphenschrift und der Kalender erfunden wurden. Mit vielen farbigen Fotos und Zeichnungen erzählt es von den Königen, Göttern und Göttinnen, die die alten Ägypter anbeteten, und von den ungeheuren Schätzen, die Grabräuber und Archäologen bei den Mumien der toten Pharaonen fanden.

Autorenporträt Kurth, Dieter : Dieter Kurth lehrt seit 1982 an der Universität Hamburg Ägyptologie. Begründung (1986) und Leitung eines Projektes zur Übersetzung der Inschriften des Tempels von Edfu; seit 2002 im Programm der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Malam, John; Stone, Lyn : So lebt ein Pharaos .

2006. m. zahlr. bunten u. aufklappb. Bild. Unzerr., ab 3 J.

- Parragon -

Maruéjol, Florence: Ägypten.

Fleurus Juniorwissen 2006. m. zahlr. farb. Abb., ab 9 J.

- Fleurus Verlag -

Verlagstext Das alte Ägypten - wer kann sich dem Zauber dieser Welt entziehen? Man denkt an geheimnisvolle Schätze, mächtige Könige, großartige Bauwerke, kunstvolle Schriftzeichen und natürlich an die Mumien, die die Fantasie so mancher Filmregisseure beflügelt haben. Was ist Mythos, was ist Wirklichkeit? Dieser Band spannt einen weiten Bogen von der ersten Siedlung am fruchtbaren Ufer des Nils bis zur Wiederentdeckung des alten Ägypten in der Neuzeit. Zahlreiche Illustrationen und lebendige Texte veranschaulichen Themen wie das Herrschersystem, den Pyramidenbau, die Götterwelt und den aufwändigen Totenkult. Darüber hinaus informiert der Band ausführlich über das

Alltagsleben: Wie wurden Landwirtschaft und Handwerk betrieben? Was spielten die Kinder? Wie war der Stand der Medizin?
Eine spannende Zeitreise ins Großreich der Pharaonen - abwechslungsreich gestaltet mit Fotos, Zeichnungen und Karten.

Maruéjol, Florence: Die Pharaonen.

Spuren der Geschichte 2002. m. zahlr. farb. Illustr., ab 9 J.

- Fleurus Verlag -

Verlagstext Vor rund 5000 Jahren entstand in Nordafrika durch die Zusammenlegung von Ober- und Unterägypten das Reich der Pharaonen. Unter den mächtigen Herrschern bildete sich entlang des Nils eine der höchst entwickelten Kulturen der Antike, deren Vermächtnis uns bis heute beeindruckt. Prachtvolle Tempel, riesige Pyramiden, unermessliche Schätze aus den Gräbern der Könige und sagenhafte Mythen liefern den Stoff für diese Faszination. Doch wie lebten die Menschen im alten Ägypten? Wie war die Verwaltung des Landes organisiert, welche Bevölkerungsgruppen gab es und wovon ernährten sie sich? Wie war es um Medizin und Technik bestellt und welche Götter wurden verehrt? Zeugnisse aller Art wie Statuen, Statuetten, Vasen, Grabinschriften und Wandgemälde sowie anschauliche Illustrationen oder Schnitte durch Gebäude wie die Tempelanlage von Karnak lassen den Leser das Leben an den Ufern des Nils in all seinen Facetten nachempfinden. In jedem Kapitel werden jeweils einzelne Aspekte anhand von farbigen Kästen herausgehoben, etwa im Abschnitt über die Einbalsamierungskunst die Frage, warum im Mittelalter Mumien in pulverisierter Form besondere Bedeutung zukam. Ein Glossar hilft die zentralen Begriffe verstehen und eine fortlaufende Zeittafel am unteren Seitenrand informiert über die wichtigsten Ereignisse der Antike. Im Jahr 30 v. Chr., als die schöne Kleopatra den Römern unterliegt, ihrem Dasein ein Ende bereitet und Ägypten römische Kolonie wird, da endet diese großartige Geschichte, die dieser Band wieder aufleben lässt.

Morris, Neil : Altes Ägypten.

Folienbuch. Alltagsleben damals 2002. m. zahlr. farb. Illustr. u. Aufdeckfolien, ab 8 J.

-Tessloff -

Verlagstext In diesem Buch bekommt Geschichte einen lebendigen Hintergrund. Wie lebte man in einem Dorf am Nil? Interessante, anschaulich dargestellte Details öffnen den Blick für größere Zusammenhänge. Lebendige, detailgenaue Illustrationen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von geschichtlichen Epochen. Farbige Aufdeckfolien ermöglichen zum Beispiel den Blick ins Innere eines Pharaonengrabes.

Putnam, James, Brightling, Geoff, Hayman, Peter: Pyramiden.

Von den ägyptischen Königsgräbern bis zu den Tempelpyramiden des alten Mexiko.

Sehen, Staunen, Wissen 2005, mit zahlr. Farbabb., ab 10 J.

-Gerstenberg-

Verlagstext Pyramiden – geheimnisvolle Monumente versunkener Kulturen. Warum und mit welchen technischen Hilfsmitteln die imposanten Bauwerke der alten Ägypter, der Azteken und Maya errichtet wurden.

Pyramidenvölker: Ägypter, Inkas und Mayas, 1

DVD-Video, Deutsch-Englisch-Französisch .

Mit vielen Extras wie Screensaver, 3D-Modelle, Biographien, Quizfragen.....50 Min Erklär mir mal
TI-16 Deutschland 2005 .- AME hören -

Reichardt, Hans: Pyramiden. Was ist was? Bd.61,1999. m. zahlr. meist farb. Abb. u. Illustr. v. N. Smirnov und F. Klient, ab 8 J.

-Tessloff-

Verlagstext Vor fast 5000 Jahren entstand die erste ägyptische Pyramide – ein riesiges Grabmal aus Stein für einen Pharaon. Zwei Jahrhunderte folgten die ägyptischen Könige dem Beispiel des ersten Pyramidenbauers Djoser. In diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum entstanden die großen Pyramiden, welche die Touristen noch heute am Ufer des Nils bestaunen können. Dieses „Was ist was-Buch“ erzählt mit vielen Illustrationen und Fotos die Geschichte der Pyramiden. Der Leser erfährt, wie die Ägypter Pyramiden bauten und wie eine Pyramide im Inneren aussieht. Wie man die Hieroglyphen entzifferte, die erst die Erforschung des ägyptischen Altertums ermöglichten, ist ebenso Thema dieses Buches wie der Totenkult, die Götter und wo es außer in Ägypten sonst noch Pyramiden gibt.

So lebte ein Pharaon.

Mit vielen Klappen und Quizfragen. Text v. Emma Helbrough. 2006. m. zahlr. farb. Illustr., ab 6 J.

- Arena -

Verlagstext Mit einem Besuch im Tempel des Amun-Ra beginnt der Tag des Pharaos Ramses. Er muss dem Gott seine Ehrfurcht erweisen, damit dieser alles Unglück von Ägypten fernhält. Kurze, leicht verständliche Texte und großformatige Bilder erzählen, wie der Pharaon sich auf ein großes Fest zu Ehren der Götter vorbereitet. Vom Besuch im Pharaonengrab, von klugen Wesiren und von seiner Familie und seinem Haustier dem Löwen. Klappen mit Quizfragen laden zum Raten und Weiterfragen ein. Im Glossar werden die wichtigsten Fachbegriffe vorgestellt.

Vandenberg, Philipp : Der Fluch der Pharaonen

Moderne Wissenschaft enträtselt einen jahrhundertealten Mythos. Durchges. Ausg. 2003. m. Abb.

- Lübbe -

Verlagstext „Der Tod wird den mit seinen Schwingen erschlagen, der die Ruhe des Pharaos stört.“ Als Archäologen 1922 in dem soeben entdeckten Grab Tut-ench-Amuns auf eine Tontafel mit dieser mysteriösen Inschrift stießen, ahnen sie nicht, dass bald mehr als die Hälfte von ihnen dort unten ebenfalls ihr Grab finden würde. Inzwischen gilt die Inschrift als verschollen, doch die Vorstellung eines uralten, tödlichen Fluchs übt bis heute eine große Faszination auf die Menschheit aus. Dieses Buch – Sachbuch und Archäologiekrimi zugleich - ist ein faktenreicher und spannender Bericht über die Möglichkeiten der modernen Archäologie, die Legende des Fluchs zu enträtseln und die Irrtümer von Jahrtausenden zu korrigieren.

Autorenportrait Vandenberg, Philipp Philipp Vandenberg 1941 in Breslau geboren, landete gleich mit seinem ersten Buch einen

Erfolg: "Der Fluch der Pharaonen" (1973) wurde ein Weltbestseller. Es folgten zahlreiche spannende Sachbücher und Thriller, die oft einen archäologischen Hintergrund haben. Vandenberg's Bücher wurden bisher in 31 Sprachen übersetzt, darunter, neben allen Weltsprachen, ins Türkische, Bulgarische, Mazedonische und Rumänische. Der Autor lebt abwechselnd in Baiernrain und im Folterturm von Deutschlands längster Burganlage in Burghausen.

Die visuelle Weltgeschichte der alten Kulturen.

Gerstenbergs visuelle Enzyklopädie 2005, ab 12 J.

-Gerstenberg-

Wiltshire, Katherine : Zeittafel der Antike .

Mesopotamien, Ägypten, Griechenland, Rom. 3 Meter Geschichte zum Ausklappen. 2005. m. zahlr. farb. Abb., ab 8 J.

- Tessloff -

Verlagstext Mit dem Buch Zeittafel der Antike tauchen Kinder ab 8 Jahren in die Geschichte von Mesopotamien, Ägypten, dem alten Griechenland und Rom ein. Lebendige Erklärungen bringen dem jungen Leser historische Ereignisse dieser vier Kulturepochen auf spannende Weise näher und vermitteln ein lebendiges Bild der verschiedenen Staatswesen, Bauweisen, Lebensgewohnheiten, Schriften und Entwicklungen.

Zur altägyptischen Schrift

Brookfield, Karen / Pordes, Laurence: Schrift. Von den ersten Bilderschriften zum Buchdruck. Sehen-Staunen-Wissen. 2006 - Gerstenberg - (enthält nicht nur Kapitel über Hieroglyphenschrift)

Wenzel, Gabriele: Hieroglyphen. Schreiben und Lesen wie die Pharaonen, München 2001-Nymphenburger-

Zauzich, Karl-Theodor: Hieroglyphen ohne Geheimnis, Mainz 1980 – Philipp-von-Zabern -

Hörbücher zum alten Ägypten für Erwachsene

3. Jahrtausend v. Chr.,

1 Audio-CD .

CD Wissen 2007

Erscheint laut Verlag April 2007

Inhaltsverzeichnis Aus dem Inhalt: Das Alte Ägypten - Pyramiden, Pharaonen, Hieroglyphen / Stonehenge - Der magische Kreis der steinernen Riesen / Die Indus-Kultur - Händler,Handwerker, Städtebauer / Mesopotamien - Die Wiege der Zivilisation

Friedell, Egon : Kulturgeschichte Ägyptens und des alten Orients, 4

Audio-CDs .

305 Min.. Sprecher: Achim Höppner. 2006

Autorenportrait Friedell, Egon Egon Friedell (bis 1916 Friedmann) wurde am 21. Januar 1878 in Wien geboren. Er studierte Philosophie und Germanistik und promovierte 1904 mit einer Arbeit über 'Novalis als Philosoph'. Als Dramatiker, Kabarettist und Theaterkritiker, als Freund von Peter Altenberg und Alfred Polar gehörte er zu den bestimmenden Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens. Von 1922 bis 1927 war er Schauspieler bei Max Reinhardt in Berlin und Wien, dann freier Schriftsteller. Berühmt machte ihn seine 'Kulturgeschichte der Neuzeit' (3 Bände 1927-1931). Kurz nach dem deutschen Einmarsch in Österreich nahm sich Friedell am 16. März 1938 das Leben.

Das Reich der Pharaonen, 2 Audio-CDs.

Eine Zeitreise ins alte Ägypten. 122 Min.. Moderiert v. Gabi Bauer. Die großen National Geographic Reportagen

Vol.4. National Geographic Audio 2003

Verlagstext Die Pyramiden von Giseh, das geheimnisvolle Antlitz der Sphinx, die magischen Tempel von Abu Simbel - der Zauber des alten Ägypten zieht die Menschen seit jeher in seinen Bann. Der renommierte Ägyptologe Brian Fagan nimmt den Hörer mit auf eine Zeitreise ins Reich der Pharaonen. Er beginnt 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, beschreibt das Leben der Menschen im ewigen Rhythmus des Nil und den Bau der Pyramiden mit seiner tiefgreifenden Wirkung auf das politische und soziale Gefüge des Staats. In Ägypten erreichte der Prunk der Pharaonen seinen Höhepunkt. Echnaton brach mit dem alten Glauben und verehrte das Licht des Sonnengottes Aton. Die Ägyptologen sind sich nicht einig, ob er ein Genie oder ein Wahnsinniger war. National Geographic unterstützt bis heute viele der bedeutendsten Ausgrabungen in Ägypten. Das legendäre Magazin war dabei, als im Mai 1923 das Grab von Tutanchamun geöffnet wurde.

Das Reich der Pharaonen, 3 Audio-CDs.

180 Min.. Autor: Ulrich Offenberg. Sprecher: Achim Höppner. P.M. History, Hörbuch 2003.

Verlagstext Die Kultur des alten Ägyptens ist 5.000 Jahre alt und begann mit Pharao Menes, unter dessen Herrschaft erstmals Ober- und Unterägypten geeint wurde. Es folgten ihm mächtige Herrscher auf dem Thron: Djoser, der die Stufenpyramide von Sakkara schuf, Cheops, Echnaton, Ramses II. Sogar eine Frau, Hatschepsut, herrschte 22 Jahre über das Land am Nil. Erst mit Kleopatra, der Verführerin Cäsars, endete die Herrschaft der Pharaonen kurz vor der Geburt Christi. Erst im 19.

Jahrhundert, nach der Entschlüsselung der Hieroglyphen, entdeckte die Menschheit wieder das geheimnisvolle Reich der Pharaonen.

Reise durch die Weltgeschichte,
Audio-CDs. Sprecher: Heidenreich,
Gert.

Tutanchamun - Umbruch in Ägypten, 1 Audio-CD.

39 Min.. Sprecher: Peter Veit, Detlef Kügow. Bild der Wissenschaft bdw Audio 2006.

Verlagstext Das scheinbar ewige Ägypten war nicht immer stabil, es hatte massive Brüche in seiner Geschichte zu verkraften. Feinde von außen setzten dem Nil-Imperium zu, aber auch interne Unruhen: Zwei Pharaonen stechen dabei besonders hervor. Tutanchamun, der goldene Pharaon, kam mit acht Jahren auf den Thron. Mit 18 starb er - wurde der Kindkönig ermordet? Sein Name wurde aus den offiziellen altägyptischen Königslisten gestrichen. Sein Ausgräber, Howard Carter, hielt Tutanchamun für einen völlig unbedeutenden Herrscher - jetzt rehabilitiert die Wissenschaft den rätselhaften Regenten als Reformers nach einer unruhigen Zeit. Ebenso geheimnisvoll ist Hatschepsut, die sich knapp 140 Jahre vor Tutanchamun als einzige Frau auf den altägyptischen Pharaonenthron schwang. In vier Essays zeichnet der Wissenschaftspublizist und langjährige Archäologieredakteur von "Bild der Wissenschaft", Michael Zick, das Wirken und die Wirkung zweier altägyptischer Herrscher in unruhiger Zeit nach.

Hörbücher zum alten Ägypten für Kinder

Holler, Renee : Rettet den Pharaon!, 2 Audio-CDs .

Ein Ratekrimi aus dem alten Ägypten. 105 Min.. CD Wissen, Junior Tatort Geschichte 2006, ab 10 J.

Holler, Renee : Spurensuche am Nil, 2 Audio-CDs.

Ein Ratekrimi aus dem alten Ägypten. 105 Min.. Sprecher: Tommi Piper. CD Wissen, Junior Tatort Geschichte 2006 . ab 10 J.

Verlagstext Im Jahr 1329 v. Chr.: Während der Finanzminister des Pharaos ein rauschendes Fest feiert, machen seine Kinder eine furchtbare Entdeckung: Jemand hat das Festessen vergiftet! Die drei Geschwister befürchten, dass der heimtückische Giftmischer ein zweites Mal zuschlagen wird. Entschlossen machen sie sich auf die Suche nach dem Täter. Doch ihnen bleibt nicht viel Zeit ... Tatort Geschichte entführt junge Zeitreisende in längst vergangene Epochen. Ganz nebenbei wird Geschichtswissen auf unterhaltsame Weise vermittelt. Am Ende eines jeden Kapitels wird eine Rätselfrage gestellt, die die Kinder nur lösen können, wenn sie zuvor aufmerksam zugehört haben. Ein umfassendes Glossar und Abbildungen im Beiheft runden das Hörbuch ab.

Lenk, Fabian : Die Zeitdetektive,
Audio-CDs .

Folge.1 Verschwörung in der Totenstadt,

1 Audio-CD .

Ein Krimi aus dem alten Ägypten. Gesprochen v. Stephan Schad. Mit Musik v. Ulrich Maske. 2006 .

Moser, Franz ;Bäck-Moder, Gerlinde: Die Maske des Pharaon, 1 Audio-CD.

Ausführende: Schülerchor Dietach unter Leitung v. Christl Postlbauer. Arr.: Richard Pökelsteiner.

Erzähler:

Heiner Take. o.J., ab 8 J. .

Autorenportrait Moser, Franz: Franz Moser unterrichtet an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz und ist durch zahlreiche "musikalische Veröffentlichungen" bekannt. Autorenportrait Bäck-Moder: Gerlinde Gerlinde Bäck-Moder, Hauptschullehrerin, lebt und unterrichtet in Wels, Oberösterreich. Sie hat bereits zahlreiche Werke veröffentlicht, besonders Kurzprosa, Theaterstücke und Musicals für Kinder und Jugendliche.

Nielsen, Maja : Tutanchamun,1 Audio-CD.

Das vergessene Königsgrab. 58 Min.. Abenteuer & Wissen 2005, ab 8 J.

Verlagstext Am 4. November 1922 entdeckte Howard Carter nach sechsjähriger Suche den Eingang des Grabes von Tutanchamun. Unermessliche Schätze wurden im Tal der Könige gefunden. Die Geschichte dieser Entdeckung ist von vielen Legenden und dem Mythos um die Rache des im ewigen Schlaf gestörten Pharaos umgeben. Dr. Edgar B. Pusch leitet seit 25 Jahren Ausgrabungen in Ägypten und berichtet über Freude und Mühsal archäologischer Entdeckungen.